

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 29 (1921-1924)
Heft: 3

Artikel: Der Mailänder Feldzug vom Jahre 1522 (Bicocca-Schlacht)
Autor: Varnhagen, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die unseren künftigen Wunsche
wünsche! L. v. K. K. K.

Der Mailänder Feldzug vom Jahre 1522.

(Bicocca-Schlacht.)

Nach den Quellen dargestellt

von

Hermann Varnhagen.

Zürich.

Druck von Gebr. Fretz A. G.

1923.

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Band XXIX, Heft 3.

Einleitung.

I. Die Quellen.

A. Aktenstücke.

1. Marino Sanuto, I diarii, Vol. XXXII und XXXIII (Venezia 1892). Daraus kommen für uns vor allem die täglichen Berichte vom Kriegsschauplatze in Betracht, die Gritti und Nani, 2 höhere venetianische Offiziere, an die Signorie in Venedig sandten. Dazu kommen Berichte venetianischer Behörden, Mitteilungen von Kundschaftern, Privatbriefe und Ähnliches.

2. J. S. Brewer, Letters and papers, foreign and domestic, of the reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and elsewhere in England. Arranged and catalogued. Vol. III.—Part II (London 1867). Daraus interessieren hier Berichte und Briefe, meist im Auszuge, der englischen Gesandten am kaiserlichen Hofe Wingfield und Spinelli, des englischen Gesandten am französischen Hofe Thomas Cheyne, der beiden Sekretäre König Heinrichs in Rom Clerk und Pace, des kaiserlichen Gesandten am Hofe Francesco Sforzas in Trient Bannisio, Francesco Sforzas, des Abtes von Nájera, der die Stelle eines kaiserlichen Bevollmächtigten beim Heere Karls im Herzogtume Mailand bekleidete, Pescaras, Prospero Colonnas und Girolamo Adornos.

3. G. A. Bergenroth, Calendar of letters, despatches, and state papers, relating to the negotiations between England and Spain, preserved in the archives of Simancas and elsewhere. Vol. II. Henry VIII. 1509—1525 (London 1866). Enthält als hier interessierend einige Berichte des kaiserlichen Gesandten bei der Kurie Don Juan Manuel, des kaiserlichen Gesandten bei der Signorie von Venedig Alfonso Sanchez und des Abtes von Nájera.

4. Rawdon Brown, Calendar of state papers and manuscripts, relating to English affairs, existing in the archives and collections of Venice, and in other libraries of Northern Italy. Vol. III. 1520—1526 (London 1869). Darin einige Berichte des venetianischen Gesandten am kaiserlichen Hofe Gasparo Contarini.

5. Johannes Strickler, Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1521 bis 1528 (Brugg 1873).

6. Joh. Strickler, Actensammlung zur Schweizerischen Reformationgeschichte in den Jahren 1521—1532. I. Band (Zürich 1878). Hier interessieren hauptsächlich die Berichte eidgenössischer Hauptleute.

7. Giuseppe Müller, Documenti che concernono la vita publica di Girolamo Morone. In: Miscellaneo di storia italiana edita per cura della regia deputazione di storia patria. III (Torino 1865). Die uns interessierenden Schriftstücke, hauptsächlich Erlasse Morones, stehen ungefähr S. 252—297. Sie beziehen sich hauptsächlich auf die innern Verhältnisse Mailands während des Krieges, die Verteidigung, die Ernährung und Besoldung des Heeres.

8. 2 die Vorgeschichte des Feldzuges betreffende Briefe, einer von König Franz an Lamet, seinen Gesandten in der Schweiz, vom 13. November 1521 und die Antwort des letztern darauf vom 22. November. In: Arch. für Schweiz. Gesch. XV, 309 ff. Der erstere Brief trägt in der für den Abdruck benützten Abschrift kein Datum. Dieses ergibt sich aber aus dem Anfange der Antwort Lamets: *J'ay receu les lectres qu'il vous a pleu m'escripre du XIII de ce moys.*

9. Ein Brief Kaiser Karls an den Bischof von Badajoz vom 23. Dezember 1521. In: Karl Lanz, Aktenstücke und Briefe zur Geschichte Kaiser Karls V. (Monumenta Habsburgica II, 1. Wien 1853). Betrifft Karls Plan, 6000 Landsknechte über Trient nach Mailand zu schicken. Dazu vgl. auch Lanz' Einleitung zum 1. Bande (Wien 1857) S. 283, wo dieselbe Angelegenheit in einem spätern Stadium gestreift wird.

10. Ein Schreiben Lautrecs vom 25. Dezember 1521 aus Cremona an Senat und Volk von Mailand, in lateinischer Übersetzung erhalten bei Arluno. Von mir, Zur Geschichte des franz. Feldzuges gegen Mailand i. J. 1522 S. 44 veröffentlicht. Die Mailänder werden darin aufgefordert, unter die französische Herrschaft zurückzukehren.

11. Ein Brief des Bastards von Savoyen vom 12. März 1522 an die Eidgenossen in lateinischer Sprache. Von mir, Zur Geschichte 45 veröffentlicht. Rechtfertigungsversuch des Beschlusses des Kriegsrates vom 11. März, wobei schon jetzt darauf gedrungen wird, dass die Hauptleute und Knechte über die dreimonatliche Frist hinaus beim Heere bleiben.

12. 2 Briefe Francesco Guicciardinis vom 30. bzw. 31. März 1522. In: Opere inedite di F. G. VII, 405. Bringen ein paar Einzelheiten über den Zug des Giovanni de' Medici zu Lautrec und über das Unternehmen in der Lomellina.

13. Ein Bericht eines Ungenannten vom 1. April 1522 aus Genua an den Kaiser. In: Coleccion de docum. inédit. para la hist. de España XXVI, 48. Betrifft des Kaisers Galeeren.

14. Ein ehemals in der Sammlung des Don Pascuale de Gayangos befindlicher Bericht des Abtes von Nájera an Karl vom 27. April über die Bicocca-Schlacht; vgl. Bergenroth Nr. 407. Derselbe, 3 Seiten umfassend, ist mir nicht erreichbar. Ein von den englischen Gesandten am kaiserlichen Hofe herrührender Auszug steht bei Brewer Nr. 2235.

15. Ein Bericht eines Offiziers, wahrscheinlich des obersten Hauptmanns der Appenzellischen Knechte, vom 29. April 1522 über die Bicocca-Schlacht. In: Anzeiger für schweizer. Altertumskunde. Neue Folge IV, 313. Der kurze Bericht ist ziemlich nichtssagend und stellenweise wenig klar.

16. Ein Bericht Barnabò Viscontis vom 4. Mai 1522 aus Turin an Franz über die Bicocca-Schlacht. Von mir, Lautrecho S. XCV veröffentlicht. Visconti war am 29. abends von Lautrec abgesandt worden, um dem Könige über die Schlacht und die ganze Lage mündlich Bericht zu erstatten. Warum Visconti, nachdem er bis Turin gekommen, diesen Bericht absandte, gibt er nicht an.

17. Ein Brief des französischen Königs an Lautrec, den Bastard und La Palice vom 6. Mai. Vgl. Decrue, Anne de Montmorency, S. 27, Anm. 1. Ich konnte keine Abschrift erhalten.

18. Ein Brief des französischen Königs an dieselben Generale vom 7. Mai aus Lyon. Von mir, Zur Geschichte 47 veröffentlicht. Betrifft den Plan zu einem sofort ins Werk zu setzenden neuen Feldzuge in Oberitalien.

B. Historiographische Quellen.

a. Italien.

1. Galeatius Capella, De rebus gestis pro restitutione Francisci II., mediolanensis ducis (Mediolani 1531). Ich benutze den Antwerpener Druck von 1533. Vgl. Eduard Fueter, Gesch. der neueren Historiographie 47. Der Verfasser war Geheimsekretär Morones, und das Werkchen trägt offiziösen Charakter. Das 2. Buch enthält eine gedrängte, aber gute, wenngleich von Unrichtigkeiten nicht durchaus freie Darstellung unseres Feldzuges. Die Parteinahme für den Herzog und die kaiserliche Sache tritt nicht störend hervor.

2. Paulus Jovius, Illustrium virorum vitae: De vita et rebus gestis Ferdinandi Davali cognomento Piscarii (Florentiae 1549). Vgl. Fueter 51 fl. Giovio hat in das 2. und 3. Buch dieser Lebensbeschreibung (S. 327—349) eine selbständige¹⁾, ausführliche, in der Hauptsache zuverlässige Darstellung unseres Feldzuges eingewoben. Giovio pflegte sich das Material für seine Lebensbeschreibungen bei den betr. Persönlichkeiten selbst zu holen. Im vorliegenden Falle wird er nicht anders gehandelt haben, und Pescara wird ihm dann zugleich das Material für die Darstellung des wichtigsten von ihm mitgemachten Feldzuges geliefert haben. Das offensichtliche Bestreben des Verfassers, seinen Helden möglichst in den Vordergrund zu stellen, überschreitet doch eine gewisse Grenze nicht.

Aber bei aller Anerkennung muss man sich doch vor einer Überschätzung von Giovios Darstellung hüten. Einmal sind die strategischen Zusammenhänge der verschiedenen Phasen des Feldzuges meist nicht richtig oder nicht vollständig erkannt worden. Das Aufgeben des Angriffes gegen Mailand von Norden her und das Beziehen der neuen Stellung bei Binascò — richtiger Cassino Scanasio — erfolgt bei Giovio nur *cum [Galli duces] munitiones hostium se posse perrumpere desperarent* (S. 330). Aber das war tatsächlich nur der eine Grund (vgl. über die Gründe den Tagesbericht von Gritti und Nani vom 11. März bei Sanuto XXXIII, 42) und sicher nicht einmal der Hauptgrund, welchen letztern Capella erkennt: *ut [Lautrechus] Prosperi exercitum a copiis Germanorum per Sfortiam Ducem*

¹⁾ Doch scheinen gewisse Fäden von Capellas Darstellung zu der Giovios zu laufen. So starb nach Capella Papst Leo *non sine veneni suspitione* (Bl. 17 v.), nach Giovio *non sine veneni coniectura* (S. 327). So nennt Capella die Bicocca einen *tutum et oportum locum* (Bl. 21 r.), und Giovio spricht von ihr als einem *loco admodum tuto atque opportuno* (S. 334). Diese wörtlichen Übereinstimmungen können nicht auf Zufall beruhen.

adductis discluderet (Bl. 18 v.). Der Zug in die Lomellina erfolgte nach Giovio *ad oppugnandam Novariam debili firmatam praesidio* (S. 330), während Capella den eigentlichen Grund mitteilt: [*Lautrechus*] *audiens Thomam fratrem e Gallia Genuam venisse et collecto peditatu iter per transpadanom regionem facientem ad se venire* (Bl. 18 v.). Als einzigen Grund für die Aufgabe der Belagerung Pavias führt Giovio (S. 333) den Umstand an, dass Colonna sich mit seinem Heere in der Kartause eingenistet hatte. Aber das war keineswegs der einzige Grund. Capella führt als weitere Gründe an: *juges pluvias . . . , annonae caritatem . . . , deficiente stipendio* (Bl. 19 v.). Und dies wird vollständig durch die Tagesberichte von Gritti und Nani bestätigt. Am 16. April melden sie: *come le piogge state haveano dato grandissimo danno* (Sanuto XXXIII, 162), am 17. April: *come pativano grandemente di vituarie* (ebd. 163), am 15. April: *come era per zonzer di Franza la paga per dar a Sguizari et a le zente francese, et che zonta e data voleno dar la bataglia a Pavia* (ebd. 162).

Auch bestehen in Beziehung auf gar manche Einzelheiten Bedenken gegen Giovio. Nach der Schilderung der Schlacht vom 27. April heisst es: *Postero die* (also am 28.) *. . . gallicae copiae omnes dissolvuntur; Helvetii . . . domum continuo per Bergomatem agrum contendunt* etc. (S. 338). Die Tatsache ist richtig, aber sie trat erst am Abend des 4. Mai ein. An eine falsche Stelle ist die Beschreibung der Truppensendung aus Mailand nach Pavia geraten, die tatsächlich in der Nacht vom 7. auf den 8. April stattfand. Vorher berichtet Giovio, dass die Beschiessung der Stadt durch die französische Artillerie schon begonnen und der Marchese von Mantua hinter der zum Zwecke einer Breschelegung beschossenen Stelle der Mauer bereits neue Befestigungen aufgeführt hatte. Tatsächlich hat der Zug stattgefunden, nachdem im Laufe des 7. Lautree zwar vor Pavia erschienen war, aber die Beschiessung noch nicht begonnen hatte. Besonders auffällig ist die Tatsache, dass Giovio von der Aufstellung des kaiserlichen Heeres in der Schlacht, sowie von dem Kampfe selbst ein durchaus falsches Bild gibt, indem er von Colonnas Bastei und ihrer für den Verlauf und Ausgang der Schlacht entscheidenden Rolle überhaupt nichts weiss. Dass Pescara ihm einen so falschen Bericht gegeben haben sollte, muss als ausgeschlossen bezeichnet werden. Woher derselbe aber stammt, ist ein Rätsel.

3. Francesco Guicciardini, *Historia d'Italia* (Firenze 1561). Ich benutze Rosinis Ausgabe. Vgl. Fueter 70 fl. Die im 14. Buche stehende Darstellung des Feldzuges ist in der Hauptsache eine Kompilation aus Capella und Giovio. Der Anfang lautet: *Attendeva in questo mezzo Prospero con grandissima diligenza a riordinare e restaurare i bastioni . . . E . . . aveva mandate in Novara Filippo Torniello, in Alessandria monsignorino Visconte, l'uno con duemila, l'altro con millecinquecento fanti italiani, i quali per non essere pagati, si sostentavano con le sostanze dei popoli; a Pavia Antonio da Leva con duemila fanti tedeschi e mille italiani; e con lui rimanevano in Milano settecento uomini di arme, settecento cavalli leggieri e dodicimila fanti* (VI, 75). Das ist eine nahezu wörtliche Übersetzung aus Capella: *Interea Prosper Columna sedulo Mediolani curabat, ut aggeres reficerentur . . . Duo tantum peditum milia Novariam mittit sub Philippo Torniello . . . Hestorem etiam Vicecomitem Alexandriae tutelae destinat cum mille et quingentis peditibus, nullo stipendio . . . quibus victum civitas subministrabat. Paviae vero Antonium Levam . . . praeficit eique praeter mille Italos pedites addit duo milia Germanorum. Reliquum autem exercitus, qui duodecim milia peditum ferme erant, equites cataphracti septingenti totidemque velites . . .* (Bl. 17 r. fl.). Darauf folgt bei Guicciardini die Beschreibung des grossen Schanzwerkes: [*Prospero*] *fece . . . quasi a giudizio degli uomini maravigliosa, lavorare . . . , tra le porte che vanno a Vercelli e a Como, due trincee . . . la lunghezza delle quali, distanti l'una dall'altra circa venti passi . . . e a ciascuna delle teste delle trincee un cavaliere molto alto e munito, per potere con le artiglierie . . . danneggiare gl'inimici* (IV, 75). Das stammt im wesentlichen aus Giovio: *Eo opere nullum vel nostrum vel patrum memoria . . . mirabilibus fuit. A Vercellensi enim via . . . ad Comensis portae extrema suburbia binde . . . munitiones . . . sunt perductae . . . utrinque ad capita munitionis ingentia erant propugnacula . . . ut tormentis succedentium latera peterentur* (S. 329). Die Worte *distanti l'una dall'altra circa venti passi* sind aus Capella hinzugefügt: *spatio passuum circiter viginti inter utrumque comprehenso* (Bl. 17 r.).

Ich greife noch die Hauptsätze aus der Beschreibung der Bicoeca-Schlacht heraus: *I Scizzeri . . . con tutto che per l'altezza delle fosse . . . non potessero . . . assaltare le artiglierie . . . lo Scudo, andato verso il ponte, trovandovi . . . sua guardia si grande, fu costretto di ritirarsi. Scoperse anche prestamente Prospero l'arte di Lautrech, e perciò fatto comandamento ai suoi che si mettersero in sulla testa fasci di spighe e di erbe . . .* (IV, 82). Das stammt aus Capella: *Nec prae fossarum altitudine poterant Eluetii . . . adversus hostilia tormenta progredi . . . Fusius . . . festinabat ad pontem, sed Ducem Franciscum et Mediolanenses nactus . . . coactus est*

pedem referre . . . fallacia [Lautrechi] in tempore cognita jussit Prosper suos omnes herbae aut spicarum . . . manipulos capiti imponere (Bl. 21, v.).

Einiges hat Guicciardini allerdings dem, was er bei Capella und daneben bei Giovio fand, hinzugefügt, wobei ihm jedoch vielfach Irrtümer untergelaufen sind. Ein Beispiel: Den Übergang des Giovanni de' Medici ins französische Lager fand Guicciardini bei Capella überhaupt nicht erwähnt; und bei Giovio fand er nur: *Johannes Medices, qui mortuo Leone liberalius stipendiis invitatus ad Gallos transierat*. Er teilt nun aus eigenem Wissen einige ganz richtige Einzelheiten mit und lässt den Condottiere ungefähr am 1. März bei Lautrec eintreffen. Aber aus einem Berichte Guicciardinis selbst (Opere inedite VII, 405) erfahren wir, dass Medici sich erst am 29. März zu Lautrec auf den Weg gemacht hat, und aus Sanuto XXXIII, 128, ersehen wir, dass er am 3. April durch Crema marschierte und also wohl am 4. April im französischen Lager eingetroffen ist.

Hiernach ist der Quellenwert Guicciardinis für die Geschichte unseres Feldzuges fast null. Es kommen in dieser Hinsicht ausschliesslich die eigenen Zusätze des Verfassers in Betracht; diese sind aber nur vereinzelt und manche von ihnen nachweislich unrichtig.

4. Antonio Grumello, Cronaca dal 1467 al 1529. Publicata da Giuseppe Müller. In: Raccolta di cronisti e documenti storici lombardi inediti. I (Milano 1865). Bezüglich des Verfassers vgl. Georg Fischer, Die Schlacht bei Novara (Berliner Diss. 1908) S. 31 fl. Unser Feldzug umfasst die Kapitel 13—22 von Buch VII. Der ausführliche und von keiner bekannten Quelle abhängige Bericht befasst sich hauptsächlich mit denjenigen Episoden, bei denen Sforza persönlich beteiligt war, auf dessen Seite Grumello steht, und berichtet da viele interessante Einzelheiten, wobei seine Parteistellung nur wenig hervortritt.

5. Giovanni Marco Burigozzo, Cronaca di Milano dall'anno 1500 sino al 1544. Zuerst veröffentlicht im Arch. stor. ital. III, 419 fl., dann in Buchform in Ferrara 1850 und in Mailand 1851. Vgl. Henri Hauser, Les sources de l'hist. de France, XVI^e siècle, Nr. 447, wozu die Prefazione S. XXIV—XXIX im genannten Bande des Archivio nachzutragen ist. Der Feldzug wird S. 435—439 der Ausgabe im Archivio berichtet. Das Wichtigste sind die Mitteilungen über die Vorgänge in Mailand selbst. Die kriegerischen Ereignisse werden richtig, aber recht kurz erzählt, und die Bicocca-Schlacht wird auf wenigen Zeilen abgetan. Eine Abhängigkeit von einer andern Darstellung ist nicht nachweisbar.

6. Ragionamenti delle guerre d'Italia (1508—1529). In dem Cod. VII. D. 13 der Biblioteca Estense in Modena. Unser Feldzug steht Bl. 225 r.—295 v. Diese Darstellung steht in sehr nahen Beziehungen zu Capella. Ziemlich zu Anfang heisst es: *. . . ridotto tuta la gente d'arme infra Tessino et Adda . . . Da poi mando in Novara due milla fanti sotto il governo de Philippo Torniello, juvene ferocissimo; et in Alexandria mando Hestore Visconte cun altri fanti doa millia; mando etiamdio Antonio da Lieva, homo in dissiplina militare excellentissimo, in la cita de Pavia cum tre milla fanti e docento lanze. Federigo marchese de Mantoa ando a Piasenza* (Bl. 285 v.). Diesem entspricht bei Capella: *Omnem equitatum et peditatum intra flucios Abduam et Ticinum reducit, duo peditum milia Novariam mittit sub Philippo Torniello, Novariensi juvene impigro . . . Hestorem etiam Vicecomitem Alexandriae tutelendae destinat cum mille et quingentos peditibus . . . Paviae vero Antonium Levam . . . virum rei militaris scientissimum, praeficit eique praeter mille italos pedites addit duo milia Germanorum, qui Placentiae cum Mantuano principe . . .* (Bl. 17 r.). Die italienischen Sätze sind tatsächlich eine freie, gekürzte Übersetzung der lateinischen. Dasselbe gilt von dem grössten Teile des italienischen Textes. Andererseits enthält der letztere auch mancherlei, was bei Capella und auch anderwärts nicht steht. Der italienische Text ist wohl so zustande gekommen, dass ein höherer Offizier, der den Feldzug auf mailändischer Seite mitgemacht hatte, Capellas Darstellung, unter gleichzeitiger Vornahme von mancherlei Kürzungen, auf Grund seiner eigenen Erlebnisse stellenweise erweitert hat, dabei auch vermeintliche Unrichtigkeiten bessernd. Die auf diese Weise hinzugekommenen, wenngleich meist nebensächliche Dinge betreffenden Einzelheiten entbehren vielfach nicht eines gewissen Interesses, zumal sie einen recht glaubwürdigen Eindruck machen. Jedoch ist in Beziehung auf die Stärkeangaben von Truppenteilen Vorsicht geboten.

7. Paulus de Clericis, Historiarum compendium. In dem Cod. V. F. 26 derselben Bibliothek. Über den Verfasser weiss ich nichts zu sagen. Unser Feldzug steht S. 954—957. Es ist eine ziemlich dürftige Darstellung, die aber von den sonstigen unabhängig zu sein scheint.

8. Franciscus Carpesanus, Commentaria suorum temporum. In: Martène, Veterum scriptorum et monumentorum collectio. Tomus V (Parisiis 1729). Vgl. L. Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber (Leipzig und Berlin 1824) S. 99 fl.; Hauser Nr. 184. Die Darstellung des Feldzuges ist von keiner andern abhängig und offenbar aus dem Gedächtnisse

niedergeschrieben. Sie ist ziemlich nichtssagend und enthält auch zweifellose Unrichtigkeiten. So wird gleich zu Anfang der Beginn des Vormarsches Lautrees gegen Mailand auf den 20. März, also ungefähr 3 Wochen zu spät angesetzt.

9. Paolo Paruta, *Historia vinetiana* (Vinetia 1605). Ich benutze die Ausgabe Venezia 1703. Das Werk umfasst die Jahre 1513—1551 nebst einer Geschichte des cyprischen Krieges von 1570—1572. Vgl. Fueter 125 fl. Die Beschreibung unseres Feldzuges (S. 178—182) nimmt eine Sonderstellung ein, indem sie, obwohl zu den spätesten gehörend, von keiner der frühern abhängig ist, andererseits aber Quellen verwertet, die für keine der übrigen Darstellungen benützt worden sind.

Bei der Belagerung von Pavia berichtet Paruta von *una mina, che s'apparecchiava per inventione di Pietro Navaro sotto un grandissimo bastione* (S. 179). Davon ist sonst nirgends die Rede, mit alleiniger Ausnahme von Sanuto, wo Gritti und Nani am 12. April berichten: *che il conte Piero Navara havia fato una mina a uno torion* (XXXIII, 158). Bei Paruta wird der Plan der Schweizer mitgeteilt, auf Abbiategrosso und Vigevano zu marschieren, *al quale consiglio ripugnava . . . il Gritti, affermando di non volere per tanto spazio allontanarsi dallo Stato della Rep.* (S. 181). Vgl. dazu den Bericht Grittis und Nanis vom 20., wo der Plan Lautrees erwähnt wird, auf Novara zu marschieren, welcher Plan offenbar identisch ist mit dem genannten Plane, trotzdem dort andere Orte erwähnt werden, und wo es dann heisst, *che lui, provedador Gritti, a questo non havia voluto assentir, alegando che restar sul territorio di la Signoria Nostra li seria de mazor emolumento* (XXXIII, 181). Sonst wird von diesem Plane und Grittis Widerstande nirgends etwas erwähnt. — Paruta tut einer vor dem Marsche nach Monza von den Venetianern bei Trezzo an der Adda geschlagenen Brücke Erwähnung: *. . . gittato il ponte à Trecco sopra l'Ada, per havere in ogni cosa commodità di ritirarsi e assicurare la sua gente e il suo paese* (S. 181). Vgl. Grittis und Nanis Berichte vom 21. und 22.: *che haveano fato butar nostri uno ponte . . . più sotto di Trezo, . . . per non lassiar le terre nostre disproviste . . . per non pericolar le zente* (XXXIII, 185). Dieses Brückenschlages tut ausser Paruta, sowie Gritti und Nani — die letztern auch noch an spätern Stellen — niemand Erwähnung. — Bei der Aufstellung der Schweizer in der Bicocca-Schlacht erwähnt Paruta: *Con essi loro s'accompagnasse Barbon di Naldo con ottocento archibuggieri di fanti de' Vinetiani* (S. 182). Dies wird nur noch bei Sanuto in einem Privatbriefe Babone di Naldos berichtet: (Die Generale und Hauptleute) *me dimandono in l'antiguarda di Sguizari con 600 schioppetieri di lo mio colonello* (XXXIII, 202).

Hieraus ergibt sich, dass Paruta die Berichte Grittis und Nanis, sowie einen ebenfalls bei Sanuto mitgeteilten Privatbrief Babone di Naldos benützt hat.

Anders liegen die Dinge bei folgenden Angaben Parutas: *. . . quell'impresa* (gemeint ist der für den April 1522 von Franz unter seiner eigenen Führung geplante neue Feldzug in Oberitalien), *alla quale affermava spesso d'havere tanta inclinatione, che più tosto che abbandonarla non ricuserebbe di porre ad ogni rischio la sua persona e il suo Regno. Però con frequenti e caldissimi ufficij procurava di mantenere il Senato Vinetiano nella sua pristina e costante volontà di non separarsi dall'amicitia di lui per offerte che gli fossero fatte da Cesare. Scrisse ancora il Rè particolarmente al Gritti . . . raccomandandoli le cose e accertandolo, che sopra la sua venuta in Italia e le forze, che conduria seco, potevasi fare ogni fermo disegno . . . Dalle quali cose avveniva, che . . . i Vinetiani concorressero alle spese della guerra, non pur per la parte loro, ma per quella de' Francesi ancora . . . di buona somma di dinari per le paghe de' soldati, benche con lunghi e poco certi assegnamenti* (S. 178).

Von diesen Sätzen ist in keiner der Quellen etwas zu finden.

Aus den vorstehenden Ausführungen ist zu schliessen, dass Paruta Zugang zu den venetianischen Archiven gehabt und in ihnen auch Quellen benutzt hat, die jetzt nicht mehr vorhanden zu sein scheinen.

Unter diesen Umständen wird man Parutas Darstellung einen gewissen Quellenwert nicht absprechen können.

10. Bernardino Arluno, *Historiarum ab origine urbis mediolanensis ad nostra usque tempora sectiones tres*. Vgl. Hauser Nr. 130; Fueter 47. Erhalten ist das Werk in einer Hs. der Ambrosiana in Mailand. Gedruckt ist nur ein kleiner Teil. Johannes Oporinus in Basel, der 1540—1568 druckte (vgl. Charles William Heckethorn, *The printers of Bale in the XV. and XVI. centuries* S. 182), begann mit der Drucklegung des ersten der 3 Teile, scheint jedoch nicht über den Anfang hinausgekommen zu sein¹⁾. Der ganze zweite Teil ist bei Graëve und Burmann, *Thesaurus V*,

¹⁾ Nach Mitteilung von Professor Antonio Rolando in Mailand bricht wenigstens das auf der Ambrosiana vorhandene Exemplar des Druckes mit S. 72 ab. In dem Verzeichnisse von Drucken des Oporinus bei Heckethorn, S. 183 fl., fehlt Arluno.

4 u. d. T. De bello veneto gedruckt. Von dem dritten Teile, der die Ereignisse von der Schlacht von Marignano an bis zur Schlacht von Pavia und also auch den Feldzug von 1522 behandelt, ist, abgesehen von einigen ganz kurzen Stücken (in Giuseppe Müllers Misc. di storia ital. III, namentlich S. CXLIII fl.), noch nichts gedruckt worden. Arluno schöpfte, soweit es sich um die Vorgänge und Zustände innerhalb Mailands handelt, aus eigener Anschauung und berichtet da manche interessante Einzelheit. Dagegen ist er über die Vorgänge ausserhalb Mailands wenig gut unterrichtet. Er erwähnt einige Male Capella und einen Politianus. Den erstern scheint er jedoch nur wenig benützt zu haben. Was den letztern betrifft, so ist derselbe vielleicht identisch mit dem Politianus, der vielfach die Erlasse Morones aus jener Zeit mit unterzeichnet hat (vgl. Müller, Misc. III, 239, 244 etc.). Doch ist von einem Geschichtswerke desselben nichts bekannt. Um mündliche Belehrung kann es sich jedoch nicht handeln, da Arluno wiederholt sagt: *Politianus scribit*. Die Darstellung Arlunos ist ausserordentlich wortreich, weitschweifig und vielfach schwer verständlich, und der Verfasser legt Wert darauf, seine Kenntnisse in der alten Geschichte und Mythologie, sowie seine sonstige Gelehrsamkeit zu entfalten.

11. Cronaca di Cremona dal 1494 al 1525. In: Bibl. hist. ital. I, 189 fl. Die uns interessierenden Ereignisse werden S. 241—246 kurz berichtet. Bringt nichts Neues.

12. Scipio Vegius, Ephemerides. In: Bibl. hist. ital. I, 49 fl. Der Verfasser war Leibarzt und zugleich einer der Berater Francesco Sforzas in politischen Dingen. In dem Abschnitte des Werkes, der sich mit unserm Feldzuge beschäftigt (S. 50—64), verweilt er hauptsächlich bei denjenigen Ereignissen, die er aus eigener Erfahrung oder aus anderm Anlasse genauer kennt, namentlich denjenigen, bei denen Sforza persönlich beteiligt war, während er die übrigen nur kurz behandelt. Ausführlich beschreibt er den Zug Sforzas von Pavia nach Mailand, die Belagerung Pavias und die Bicocca-Schlacht. Für diese Abschnitte ist das Werk von Wert. Die Parteinahme für Sforza tritt deutlich hervor.

b. Spanien.

1. Dialogo de Mercurio y Caron: en que . . . se cuenta lo que ha caeseido en la guerra desde el año de 1521 hasta los desafios de los Reyes de Francia é Inglaterra al emperador en el año de MDXXVIII. o. O. u. J. Vgl. Pohler I, 172. Mir nicht erreichbar.

2. Petrus Martyr, Opus epistolarum (Compluti 1530). Vgl. Fueter 232 fl. Unser ganzer Feldzug wird Epistola 763 in nicht einmal 20 Zeilen behandelt. Von irgend welchem Quellenwerte kann keine Rede sein.

3. Alfonso Alvarez Guerreso, Palacio de la Fama y Historia de las Guerras en Italia, con la coronacion de Su Majestad Carlos V. (Bologna 1530). Vgl. Pohler I, 172. Mir nicht erreichbar.

4. Martin Garcia Cerezeda, Tratado muy breve en el cual se tratan las batallas y ligas y exércitos, con todos los otros contecimientos que in Italia, Francia, Austria, Berberia y en otras partes ha tenido el exército de la Majestad Cesárea, desde el dia de San Pedro y San Pablo del año 1521 hasta los 17 de Noviembre de 1545. Unter dem Titel: Tratado de las campañas y otros acontecimientos de los ejércitos del emperador Carlos V etc. von G. Cruzada Villaamil für die Gesellschaft der spanischen Bibliophilen in 3 Bänden herausgegeben (Madrid 1873—1876). Vgl. Hauser Nr. 955; Fueter 239. Über die Persönlichkeit des Verfassers, der die von ihm beschriebenen Feldzüge mitgemacht hat, ist nichts bekannt. Unser Feldzug wird Bd. I, S. 19—35 erzählt. Was Cerezeda über ihn zu berichten weiss, ist in der Hauptsache nichts weiter als ein dürftiger Auszug aus den betr. Abschnitten bei Capella, dessen Werk i. J. 1536 in spanischer Übersetzung erschienen war (vgl. Pohler I, 172). Aber der Spanier ist offensichtlich bemüht, diese Entlehnung zu verschleiern, indem er es nach Möglichkeit vermeidet, ganze Sätze wörtlich herüberzunehmen, und andererseits sich bestrebt, Capellas gedrungene Darstellung wortreicher zu gestalten und durch Einschiebung von Sätzen, deren Inhalt er mit mehr oder weniger Glück, unter Zuhilfenahme von etwas Phantasie, aus dem Zusammenhange entnimmt, zu erweitern. In sachlicher Hinsicht hat er — abgesehen davon, dass er Orts- und Personennamen gerne eine Erklärung anhängt (*Trento: tierra del Imperio; Casal-Mayor: buena villa del Cremones*) — dem, was er bei Capella fand, einiges Selbsterlebtes hinzugefügt. Aber dies ist fast durchweg höchst unbedeutend und nebensächlich. Nur an 2 Stellen hat das, was er auf Grund eigener Erlebnisse berichtet, einen gewissen Wert. Seine Schilderung der Bicocca-Schlacht (S. 25—28) ist ausführlicher als die Capellas und weicht in Einzelheiten von dieser ab; aber teilweise ist sie unklar und mindestens in einigen Dingen berichtet Cerezeda zweifellos Falsches. Sodann erzählt er (S. 33—34) die Einnahme von Iseo, Domodossola und Lecco, welche Ereignisse bei Capella fehlen. Besonders vorsichtig muss man gegenüber Cerezedas nicht aus Capella entnommenen Stärkeangaben von Truppenkörpern sein, wie denn z. B. die Schweizer weder zu Anfang des

Feldzuges noch in der Bicocca-Schlacht 30,000 Mann stark gewesen sind, wie er S. 19 u. S. 25 behauptet. — Zur Begründung meiner Ausführungen bezüglich des Verhältnisses Cerezedas zu Capella sei der erste Absatz des den Feldzug behandelnden Abschnittes des spanischen Textes dem lateinischen gegenübergestellt. Was in ersterm der Quelle entnommen ist, ist durch Sperrdruck hervorgehoben. *Conviene á saber que el Prospero Colona, sabiendo por sus espías la cosa del consejo de los Franceses y conociendo la gran congregacion de gente y la poca que él tería para su resistencia, manda que Gerónimo Adorno fuese en Alemania y trayese quatro mil Alemanes. A todo esto se fallaba en Trento, tierra del Imperio, Francisco Sforza, duque de Milan, el cual, viendo las cosas tan en su favor, viene en Ytalia con Gerónimo Adorno y los quatro mil Alemanes, y posa el Po por Casal-Mayor, buena villa del Cremones, y de aqui va en Plazenzia, do estabo el Marqués de Mantua con quatrocientos caballos ligeros; el cual Duque y Marqués con sua gente van á Pavia ó vere Pavia.* Die entsprechenden lateinischen Sätze lauten: . . . *Germanos quos Adurnus . . . adducebat . . . qui quatuor milia non excederent . . . Ipsum . . . ad Franciscum Sfortiam, qui Tridenti adhuc erat, . . . remisit, ut eos (i. e. Germanos) iter maturare per . . . curaret . . . adventante . . . Francisco Sfortia, ipsorum (i. e. Mediolanensium) Duce . . . cum sex milibus Germanorum peditum . . . apud Casale majus Padum . . . trajiciebat. Inde cum Placentiam accessisset, juncto sibi Mantuano principe ac trecentis equitibus . . . Papiam ingressus est.* Dazu ist zu bemerken, dass der erste Satz des lateinischen Textes sich auf die Sendung Adornos an Frundsberg, das Übrige sich auf die Sendung desselben an Sforza bezieht. Cerezeda glaubt, dass es sich um eine und dieselbe Sendung handle, woraus es sich auch erklärt, dass, während bei Capella im erstern Falle von 4000, im andern von 6000 Mann die Rede ist, Cerezeda auch dem Sforza nur 4000 Mann gibt.

Der Spanier hat als Quelle für unsern Feldzug nur einen äusserst geringen Wert.

5. Guerra de Italia sobre el Ducato de Milano (Sevilla 1552). Vgl. Pohler I, 173. Mir nicht erreichbar.

6. Prudencio de Sandoval, Historia de la vida y hechos del emperador Carlos V. (Valladolid 1604—1606). Vgl. Fueter 229 fl. Für unsern im 10. Buche, S. 25—27, beschriebenen Feldzug ist Capella zu Grunde gelegt. Der eigentliche Feldzug beginnt: *Sabiendo . . . que el gran Maestre y otros grandes de aquel Reyno baxavan con la gente, que por el Rey avian hecho en los Cantones de Suyzos, y que Monsieur de Lautrech aparejava toda la gente y municiones que podia en Cremona, solicitando los Venecianos, para que llegados los Suyzos el con la otra gente estoviesse a punto, el Emperador mandò que . . . se embiassen a Prospero Colona quatro mil Alemanes, por los quales vino Geronymo Adorno (S. 472 der Ausgabe von 1625). Bei Capella heisst es: *Magnus Magister ac gallici proceres, qui regio nomine apud Elvetios agebant, cum peditibus delectis in Insubres festinabant, neque segniter Lautrechus equites et pedites suos Cremonae instruebat et Venetorum auxilia solicitabat, ut adveniente Elvetiorum peditatu ipse cum reliquo exercitu praesto esset, Germanos quos Adurnus ad hostes adducebat praevenire cupiens . . . qui quatuor milia non excederent (Bl. 17 r.)**

Sandoval erzählt S. 474 eine kühne Tat eines spanischen Soldaten namens Lobon. Diese Episode findet sich auch, jedoch bezüglich des Namens und sonstiger Einzelheiten etwas abweichend, bei Giovio S. 329 fl. Aber sie genügt nicht, um eine Beeinflussung Sandovals durch Giovio zu erweisen, mag vielmehr aus derselben unbekanntem Quelle stammen, aus welcher Sandoval, S. 478, die Episode von dem kühnen spanischen Soldaten Santillana und einige weitere Einzelheiten zugeflossen sind.

Quellenwert hat Sandoval also in der Hauptsache nicht.

7. Juan Ginez Sepulveda, De rebus gestis Caroli Quinti. In: Joannis Genesisii Sepulvedae opera (Matriti 1780). Vgl. Fueter 234. Die Darstellung des Feldzuges (I, 129—136) ist nur ein dürftiger Auszug aus Capella, wobei der Spanier sich offensichtlich bemüht hat, eine wörtliche Herübernahme zu vermeiden. Doch sind gelegentliche wörtliche Anklänge stehen geblieben: *Columna ad Mediolanum munitiones reficiendas curabat et duplicem fossam duplicemque vallum, parvo intervallo relicto, . . . duxit (S. 129). Vgl. Capella: *Columna Mediolani curabat, ut aggeres reficerentur . . . duplex vallum duplici fossa . . . spatio passuum circiter viginti . . . comprehenso (Bl. 17 r.)*. *Lautrecus . . . per Federicum Bozulum et exercitus partem trans Ticinum missam Viglevum oppidum parvo negotio recepit (S. 130). Vgl. Capella: *Lautrechus . . . Federicum Bozulum cum . . . (Truppenzahl) trans Ticinum mittit, qui, cum Viglevenum haud magno negotio recepissent etc. (Bl. 18 v.)***

8. Pedro Mejia, Historia del emperador Carlos V. Vgl. Fueter 229. Ob unser Feldzug in dem unvollendet gebliebenen Werke überhaupt beschrieben worden ist, ist nicht bekannt.

9. Francisco Diego de Sayas, Anales de Aragon desde el año de MDXX . . . hasta el de MDXXV (Zaragoza? 1666). Die Darstellung des Feldzuges (Kap. 57 und 67) beruht ganz auf Guicciardini. Ziemlich zu Anfang heisst es: *Mandò el Emperador que se hiziessen seys mil Alemanes en Trento y que con ellos y Francisco Esforza partiesse Geronimo Adorno a Lombardia. Llegaron ambos a Trento, donde la fiel solicitud de los Milanese (ignorande la del Emperador) tenia asoldados otros quatro mil y prontos para la marcha, que determino guiar luego Adorno ordenando su viage con tanta celeridad é industria per el territorio de Bergamo que dexando burlado al Rector de Venecia passo libremente a Milan . . . ; y con la misma priessa . . . a Trento por Esforza y los demas infantes* (S. 398). Vgl. Guicciardini: *Cesare . . . aveva mandato a Trento Girolamo Adorno a soldare seimila fanti tedeschi per condurgli insieme con la persona di Francesco Sforza a Milano . . . Nel qual tempo medesimo essendo incognito a Milano il provvedimento fatto da Cesare, avevano i Milanese mandato danari a Trento per soldare quattromila fanti; i quali essendo già preparati . . . egli . . . simosse subito . . . con tanta celerità nel territorio di Bergamo . . . che i rettori dei Veneziani . . . non furono a tempo a impedirlo, e . . . ritornò con la medesima celerità a Trento per menare Sforza e gli altri fanti a Milano* (IV, 73 ff.).

Für einige kleine Einzelheiten scheint eine unbekante Quelle in Betracht zu kommen. Sonst ist die Darstellung wertlos.

10. Antonio de Herrera, Comentarios de los hechos de los Españoles, Franceses, y Venecianos en Italia, y de otras Republicas, Potentados, Principes, y Capitanes famosos Italianos, desde el año de 1281 hasta el de 1559 (Madrid 1624). Vgl. Fueter 301 ff. Unser Feldzug (S. 309—310) ist nur ein ganz kurzer Auszug aus Guicciardini.

c. Frankreich.

1. Croniques abregiez des guerres faictes depuis lan MCCCC & XX jusque a la prise du roy Franchoyz MCCCC & XXV. o. O. u. J. Vgl. Pohler I, 172. Mir nicht erreichbar.

2. Les gestes du très-illustre seigneur Anne de Montmorency, grand maistre et connestable de France. Es ist eine in vielen Hss. überlieferte, in ihrem ganzen Umfange noch ungedruckte Biographie, welche die Zeit von 1515 bis 1538 umfasst. Vgl. über sie Francis Decrue, Anne de Montmorency (Paris 1885), Avant-propos S. II. Darnach ist es das Werk eines Augenzeugen, der die italienischen Feldzüge an der Seite Montmorencys mitgemacht hat. Zur Gesch. 3 ff. habe ich den hier interessierenden Abschnitt nach der Hs. fonds franç. 11,454 der Pariser Nationalbibliothek mit einigen Varianten anderer Hss. abgedruckt. Sehr wichtige Quelle.

3. Sommaire de la vie d'Anne, duc de Montmorency, pair, grand maistre et connestable de France jusques au temps qu'il fut faict connestable de France¹⁾. In 3 Hss. erhalten; vgl. darüber Decrue a. a. O. Ebenfalls noch ungedruckt. Nach Decrue scheint dieses Werk von Thevet, einem Biographen Montmorencys, herzurühren und um 1558 verfasst zu sein. Ich benütze eine Abschrift des den Feldzug behandelnden Abschnittes nach der Hs. fonds franç. 5182 der Nationalbibliothek. Es ist tatsächlich ein ziemlich ausführlicher Bericht über den Zug in die Lomellina (18. bzw. 23. März bis 3. April) mit einer ganz kurzen Einleitung über den frühern Verlauf des Feldzuges und einem ebenfalls sehr kurzen Schlusse über den Ausgang des Feldzuges und Montmorencys Reise nach Venedig, worin die Bicocca-Schlacht in wenigen Sätzen abgetan und der Belagerung Pavias überhaupt nicht gedacht wird. Nach Decrue steht dieses Sommaire in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu den Gestes de Montmorency (vgl. N. 2). Für unsern Abschnitt trifft das jedenfalls nicht zu. Für den Zug in die Lomellina bringt das Sommaire manches Neue, doch müssen seine Angaben mit Vorsicht benützt werden, da manches zweifellos falsch ist.

4. Arnoldus Ferronus, De rebus gestis Gallorum libri IX (Parisiis 1550)²⁾. Es ist eine Fortsetzung des gleich betitelten Werkes des Italieners Paulus Aemilius. Vgl. Fueter 140 ff. Unser Feldzug steht Bl. 129 r. — 134 v. der ersten Ausgabe. Es ist im wesentlichen nur ein Auszug aus Giovio mit reichlicher Benützung von Capella. Ferron legt Wert darauf, dieses Verhältnis zu verbergen, indem er sich bemüht, den Wortlaut möglichst zu verändern. Aber eine genaue Vergleichung der 3 Texte lässt bezüglich des Abhängigkeitsverhältnisses keinen Zweifel, obwohl die Benützung des i. J. 1549 veröffentlichten Werkes von Giovio durch das im folgenden Jahre veröffentlichte Werk von

¹⁾ In der von Decrue benützten Hs. lautet der Titel anders.

²⁾ Ranke, Zur Kritik S. 167 gibt fälschlich das Jahr 1549 an, und dieser Irrtum ist nun unsterblich (vgl. Harkensee, Schlacht bei Marignano, S. 59, und Kopitsch, Bicocca, S. 23).

Ferron etwas auffallend erscheinen mag. Der Gang der Erzählung ist in der Hauptsache ganz der nämliche, und dabei finden sich gar manche mehr oder weniger wörtliche Übereinstimmungen zwischen Ferron einerseits und Giovio und Capella anderseits. Ziemlich zu Anfang hat Ferron die folgenden Sätze (es handelt sich um das grosse Schanzwerk vor der Zitadelle von Mailand): *Vercellensi itinere ad Comensis portae suburbia duas munitiones perfecit sinuato quasi in orbem ambitu. Has duplici fossa conclusit. Spatium viginti passuum inter utranque munitionem comprehendit* (S. 107 der Ausgabe Basel 1609). Die zwei ersten Sätze stammen aus Giovio: *A Vercellensi via . . . ad Comensis portae extrema suburbia binae munitiones lunato ambitu sunt perductae, ita ut inter eas singulis conclusas fossis . . .* (S. 329). Aber schon das *perficere* statt *perducere*, sowie das *duplici fossa* gehen auf Capella zurück, welcher dann den ganzen dritten Satz geliefert hat: *spatio passuum circiter viginti inter utrunque comprehenso* (Bl. 17 r.). Etwas weiter heisst es bei Ferron: *Interea Franciscus Sfortia sex secum ducens Germanorum millia et trecentos equites pontificios unà cum Federico Gonzaga Ticinum pervenit. Lautrecus ad Cassinum motis castris, ea ratione ut Sfortiam copiasque ejus excluderet ab ope ferenda Mediolanensibus, castra muniit* (S. 107). Der erste Satz ist eine Verschmelzung von Giovio und Capella. Vgl. bei ersterm: *Interea Franciscus Sfortia . . . Ticinum venit* (S. 330), und bei Capella: *. . . cum sex milibus Germanorum peditum . . . juncto sibi Mantuano principe ac trecentis equitibus ecclesiae stipendio militantibus* (Bl. 18 r. fl.). Der zweite Satz entstammt gänzlich Capella: *Lautrechus . . . moto exercitu ad Cassinum . . . ea ratione ut Prosperi exercitum a copiis Germanorum . . . discluderet ibique castris communitis . . .* (Bl. 18 v.). Es sei besonders auf das *interea* und das *ea ratione ut* hingewiesen.

Aber einige ganz wenige kleine Züge finden sich bei Ferron, die weder auf Giovio noch auf Capella zurückgehen. Ferron hat also noch eine weitere Quelle benützt, die aber mit keiner der uns bekannten identisch ist.

Der Wert von Ferrons Werke als Quelle ist demnach überaus gering.

5. Martin du Bellay, Mémoires (Paris 1569). Vgl. Fueter 152 fl. In der Ausgabe bei Petitot, Collection, steht der Abschnitt über unsern Feldzug Bd. XVII, 366—390. Die ersten 2 Seiten (366—367, drittletzte Zeile) sind eine freie Wiedergabe von Capella (Bl. 16 v. — 17 v.). Manches ist ziemlich wörtlich herübergenommen. Z. B. [*Colonne*] *alla loger, avec le reste de son armée, entre la rivière d'Adda et le Tesin, et envoya le comte Philippe Tourniel dedans Noare. Envoya pareillement le seigneur Hector Viscomte dedans Alexandrie, avecques mil cinc cens hommes de pied, sans argent; mais ordonna que ceux d'Alexandrie les nouriroient à discretion. Puis envoya le seigneur Antoine de Leve, espagnol, capitaine du premier esquadron des gens d'armes imperiaux, homme bien experimenté, avecques mille Italiens et deux mille lansquenets . . . Ce faict, s'en retourna . . . Prospere à Milan, avec le reste de son armée, qui estoit de douze mille hommes de pied, et de six à sept cens hommes d'armes et de six ou sept cens chevaux legers* (S. 367). Beruht auf Capella: *Equitatum et peditatum intra fluvios Abduam et Ticinum reducit, duo tantum peditum milia Novariam mittit sub Philippo Tornielo . . . Hestorem etiam Vicecomitem Alexandriae tutendae destinat cum mille et quingentis peditibus nullo stipendio . . . quibus victum civitas subministrabat. Papiæ vero Antonium Levam, primæ aciei cataphractorum Caesarianorum ductorem, virum rei militaris scientissimum, praeficit, eique praeter mille Italos pedites addit duo milia Germanorum . . . Reliquum autem exercitus, qui duodecim milia peditum ferme erant, equites cataphracti septingenti totidemque velites Prosper Mediolanum introire jubet* (Bl. 17 r. fl.). An vereinzelt Stellen finden sich kleine inhaltliche Abweichungen, die aber nicht auf eine andere Quelle zurückzugehen brauchen.

Die Darstellung des Hauptteiles des Feldzuges bis zum Ausgange der Bicocca-Schlacht (S. 367, vorletzte Zeile bis S. 381, 2. Absatz) beruht in der Hauptsache durchaus auf den Gestes de Montmorency, deren Text bald gekürzt, bald wortreicher gestaltet wird. Ich wähle, um das zu zeigen, eine Episode, die sich anderweitig nicht findet. *Au lieu de Cassin sejourna nostre armée environ six sepmaines durant, auquel temps le seigneur de Lautrec, adverty que de l'autre costé de la ville de Milan venoit grand refreschissement de vivres aux Imperiaux, depescha le seigneur de Montmorency et l'escuyer Boucar . . . avecques cent hommes d'armes et deux cens arquebouziers, pour . . . rencontrer les fourrageurs et rompre les moulins . . . L'escuyer Boucar, auquel le seigneur de Montmorency avoit baillé les coureurs à mener, estant à sept ou huit mille de nostre camp, trouvant les ennemis, sans advertir Montmorency, qui menoit la troupe, les chargea, mais ce fut a son desavantage; car les ennemis l'ayans rompu le renverserent sur le bras de Montmorency, lequel de loing le voyant venir a vau de rouverte le long du grand chemin de Milan, jetta ses arquebouziers sur les deux aisles, puis s'ouvrit, craignant que*

les fuyans ne le rompissent; estans passez se referma, de sorte que les ennemis chassans à la file à l'ayde des arquebouziers furent deffaits. Et furent amenez le lieutenant, l'enseigne et le guidon, avec bon nombre d'hommes d'armes, prisonniers en nostre camp, qui estoit de cent hommes d'armes de Dom Raimon de Cardone, demouré à Naples vice-roy (S. 369 fl.). In den Gestes de Montmorency lautet die Stelle: Le camp . . . demeura en ce lieu de Cassin plus de cinq¹⁾ semaines . . . Et pour ce que nos ennemis avoient beaucoup de vivres de l'autre costé de la ville et que là semblement les moulins estoient encores, fust commandé à Montmorency les rompre pour donner crainte aux fourrageurs; par quoy, accompagné de cent hommes d'armes et cent arquebuziers, deslogea du camp deux heures devant jour. Et apres avoir fait six ou sept mille, Bocal, qui conduisoit les coureurs, rencontra nos ennemys, qu'il voulust combattre sans advertir le chef de l'entreprise, pensant estre bien accompagné de quelques uns de nos gens là venu pour leur plaisir, qui le mirent en cette necessité d'estre rechassé et renversé sur les bras de Montmorency; qui les voyant venir de loing, le long du grand chemin, et les ennemys à leur cul, mist parties de ses arquebusiers à feu es aisles et s'ouvrit pour laisser passer ceux qui fuyoient, de peur qu'il rompissent ses gens; puis se resserra et chargea si furieusement les Imperiaux qu'il les deffist en nombre de cent hommes d'armes. Et après avoir executé son entreprise, mena au camp enseigne, lieutenant et autres prisonniers; la compagnie estoit à dom Raymond de Cardonne, qui se tenoit à Naples vice-roy (S. 3 fl.).

In die aus den Gestes de Montmorency entnommene Darstellung unseres Feldzuges hat nun Du Bellay an einer ziemlich grossen Anzahl von Stellen bald kürzere, bald längere Einschübe gemacht, ausserdem an einzelnen Stellen sonstige kleine Änderungen vorgenommen, ohne dass man die Quelle hierfür nachweisen kann²⁾.

Der nächste Abschnitt, behandelnd die Einnahme von Lodi und Pizzighetone, sowie den Vertrag betr. Cremona (S. 381, 2. Abs. bis 387 Mitte) ist auf keine bekannte Quelle zurückzuführen.

Du Bellay ist demnach als Quelle von nur sehr geringem Werte.

6. Franciscus Belcarius, Rerum gallicarum commentarii. Ab anno Christi MCCCCLXI ad annum MDLXXX (Lugduni 1625). Unser Feldzug ist im Anfange des 17. Buches zu finden. Nach Ranke, 49 fl., ist dies Werk, soweit die Jahre 1494—1530 in Betracht kommen, „wesentlich nur eine Überarbeitung des Guicciardini in gutes Latein“. Daneben hat Beaucaire, wie Ranke weiter zeigt, auch Du Bellay benützt. Hauser Nr. 22 führt für das Gesamtwerk mehrere weitere Quellen an, von denen für uns Giovio und Ferron in Betracht kommen. Hinzuzufügen ist für den uns interessierenden Abschnitt noch Capella, auf den Beaucaire selbst wiederholt verweist. Beaucaire ist wertlos.

d. Die Schweiz.

1. Valerius Anshelm, Die Berner-Chronik. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern (Bern 1884—1901), 6 Bde. Der Herausgeber ist E. Blösch. Vgl. Fueter 213—217. Unser Feldzug steht IV, 506—521. Neben den schweizer archivalischen Quellen hat Anshelm in ziemlich grossem Umfange Capella benützt. Ich greife 2 nahezu wörtlich übereinstimmende Stellen aus der Schilderung der Bicocca-Schlacht heraus: *Er (d. h. Colonna) sprach, wenn in d'viend da angriffid, so hät er schon gesiget* (Anshelm S. 518). Vgl.: *se jam vicisse affirmans, si hujusmodi in loco exercitum suum hostes adorirentur* (Capella Bl. 20 r.). *Do kam der Herzog selbs mit 6000 Fusknechten und 400 pferden* (Anshelm 516). Vgl.: *Egressi sunt ex urbe circiter sex peditum milia et quadraginta equites cum ipso duce* (Capella Bl. 21 v.). Die Anrede Lautrecs an die schweizer Offiziere vor der Schlacht ist nichts als ein Auszug aus der Rede bei Capella, wie besonders der folgende Satz zeigt: . . . *welchen (d. h. den viend) si habid ietzau zwei monat also ingetan, dass er sich noch nie hab dürfen lassen sehen; der ouch vil schwaecher dan wir, und sin her Prosper alt, und damit er nit, wie vor jaren, ins Kristlichsten künigs hand komme oder umkome, zur flucht geneigter dan zestrüten* (Anshelm S. 516). Vgl.: *quem (d. h. hostem) in urbe Mediolanensi per bimestre obsessum adeo tenuistis, ut vix sui videndi copiam facere unquam usus fuerit . . . adversus vos fortitudine et numero longe superiores . . . Jam vero quid Prosperum Columnam, eorum Ducem, recenseam, hominem senio confectum, et qui in praelio nihil magis quam de fuga cogitaturus sit, ut vestras manus effugiat, non immemor*

¹⁾ Du Bellay hat *environ six* statt *plus de cinq*. Er liebt auch sonst dgl. kleine Änderungen von Zahlenangaben.

²⁾ Die Episode S. 374 Mitte bis S. 375 Z. 12 steht auch bei Ferron, S. 107 fl., aber so kurz, dass das nicht Du Bellays Quelle sein kann.

superioribus annis se Christianissimi regis, dum contra eum arma ferret, multos menses captivum fuisse (Capella Bl. 20 v.).

So liessen sich unschwer noch weitere mehr oder weniger wörtliche Übereinstimmungen nachweisen. An andern Stellen ist die Übereinstimmung nur inhaltlich.

In einem Falle beruft Anshelm sich ausdrücklich auf Capella, wo er von den Verlusten der Schweizer in der Bicocca-Schlacht berichtet: *namlich wie si der Meilaendisch secretari Galiaz . . . mit gutem glouen zelt, so sind da tod bliben 3000 Eidgnossen und von den selben 17 fürnemer hoptmannen*. Vgl. bei Capella: *Cecidere in eo praelio Elvetiorum tria milia cum decem et septem eorum ducibus* (Bl. 22 r.).

So ergibt sich schliesslich, dass Anshelm, soweit unser Feldzug in Betracht kommt, über die Vorgänge auf kaiserlicher Seite nichts berichtet, was nicht auch bei Capella zu lesen wäre.

Anshelms Mitteilungen in dieser Hinsicht sind also wertlos. Seine ausschliessliche Bedeutung beruht auf dem, was er auf Grund von schweizer Quellen über die Vorgänge auf schweizer Seite berichtet.

Dass ihm gelegentlich Missverständnisse von Capellas Texte untergelaufen sind, sei nur nebenbei bemerkt.

2. Eine anonyme Chronik, die Jahre 1521—1526 umfassend, herausgegeben von August Bernoulli. In: Basler Chroniken VII, S. 237 fl. Unser Feldzug steht S. 259—265. Eine einigermaßen ausführliche, im ganzen richtige Darstellung.

3. Chronik des Anton Tegerfeld von Melligen, geschrieben zwischen den Jahren 1512 und 1525. In: Argovia XIV, S. 209 fl. Unser Feldzug wird S. 288 fl. ganz kurz auf 1 Seite behandelt.

4. Familienbuch zweier Rheintalischer Amtmänner, herausgegeben von J. Häne. In: Jahrbuch für Schweiz. Gesch. XXV, S. 1 fl. Über unsern Feldzug wird S. 70 ebenfalls ganz kurz auf 1 Seite berichtet.

5. Heinrich Bullinger, Reformationsgeschichte, herausgegeben von J. J. Hottinger und H. H. Vögeli (Frauenfeld 1838—40). Vgl. G. v. Wyss, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, S. 202 fl.; Fueter 260 fl. Die Darstellung des Feldzuges (I, 71—75) ist nur ein dürftiger Auszug aus Capella, neben dem auch Reissner benützt ist, welche beide Quellen Bullinger selbst anführt.

6. Michael Stettler, Schweitzer-Chronic (Bern 1627). Vgl. v. Wyss, S. 254. Die Darstellung des Feldzuges (I, 616—621) beruht durchaus auf Anshelm, meist wörtlich¹⁾.

e. Deutschland.

[Adam Reissner], Historia Herrn Georgen Vnnd Herrn Casparn von Frundsberg (Frankfurt a. M. 1568)²⁾. Vgl. Ranke 145 fl. und Hauser Nr. 1103. Die Darstellung des Feldzuges (Bl. 29 v.—33 r.) beruht in der Hauptsache durchaus auf Capella, Giovio und Guicciardini, die der Verfasser in der Vorrede auch nennt. Ein paar Belege. Die Schilderung der Bicocca-Schlacht beginnt: *Darauff seynd sie am Morgen, als sie vor gessen, ehe dann die Sonn auffgieng, von Modoetz ausszogen, den nechsten auff Bicocha* (S. 32). Dies ist aus Capella entnommen: *Sub solis ortum, curatis tamen prius corporibus, Moguntia egreditur rectaque iter arripit versus Picocham* (Bl. 21 r.). Wenige Zeilen später heisst es: *Vor tag hat Albrecht vom Stein fünffzehen tausend Schweitzer mit sampt dem Geschütz aus dem Läger geführt mit solchem trutz vnd vbermut . . .* (S. 32). Dies ist aus Giovio entlehnt: *Ante solis exortum Albertus legiones helveticas, erant enim circiter quindecim milia hominum, cum tormentis educit, adeo recordi vel certe fatali superbia inflatus . . .* (S. 335). Gleich darauf erzählt Reissner, Colonna habe in Mailand *lassen Sturm anschlagen*. Davon weiss weder Capella (Bl. 21 v.), noch Giovio (S. 334) etwas, wohl aber Guicciardini: *al suono della campana* (IV, 82). Eigene Zutaten Reissners sind die Angaben über den Marsch der Landsknechte und einige kleine Einzelheiten. Quellenwert hat das Buch also für die Geschichte des Feldzuges in der Hauptsache nicht.

¹⁾ Ganz kurze schweizer Darstellungen: 1. Fridolin Sickers Chronik, herausgegeben von Ernst Göttinger (Mitteilungen zur vaterländ. Gesch. Herausgegeben vom hist. Verein in St. Gallen. N. F., 10. Heft, S. 59). — 2. Angabe über die Ereignisse von 1522—1531, wohl Teile einer grösseren Chronik, in einer Hs. in Sitten (Anz. für schweiz. Gesch., N. F., 11. Jahrgang, 1910—1913, S. 316).

²⁾ Ich benütze die Ausgabe v. 1572.

C. Gedichte.

1. Tutte le Guerre de Italia: Comenzando dala venuta di Re Carlo del mille quatrocento nonantaquatro: fin al giorno presente (Roma 1534). In der Bibliothek Landau in Florenz; vgl. den Katalog derselben (Florence 1885—1890) II, 324. Eine andere Ausgabe besitzt die Staatsbibliothek in München: Guerre horrende d'Italia. Tvtte le guerre d'Italia: Comenzando dala venuta di Re Carlo del mille quatrocento nonantaquatro: fin al giorno presente. Nouamente stampata in ottava rima. Et con diligentia corretta. MDXXXV. Am Schlusse: Stampata nella inclita citta de Vineggia. Der Feldzug wird im 17. Buche in 8 Oktaven behandelt. Wertlos.

2. Francesco Mantovano, Lautrecho. Herausgegeben von mir (Erlangen 1896). Zweifellos unmittelbar nach den Ereignissen verfasst, die darin behandelt sind, bzw. den Hintergrund bilden. Über den Inhalt der 4 Bücher vgl. meine Ausgabe S. LX fl. Eigentlich geschichtlich ist nur der auf die Verhandlungen mit den Schweizern bezügliche Teil des dritten Buches — gegen dessen Schluss — und das vierte Buch, jedoch abgesehen von der Testamentsepisode. Die Darstellung der Vorgänge ist im allgemeinen eine den Tatsachen entsprechende und dabei sehr ausführliche. Der Dichter hat offenbar aus eigener Anschauung und den Berichten anderer Augenzeugen geschöpft. Besässen wir Sanutos Tagebücher nicht, so würde diese Dichtung eine nicht unwichtige Quelle für die Kenntnis des Feldzuges bilden. Aber verglichen mit Sanuto sinkt ihr geschichtlicher Wert sehr. Trotzdem bietet sie zuweilen nicht nur eine erwünschte Bestätigung der Angaben bei Sanuto oder anderwärts, sondern sie bringt hie und da kleine Einzelheiten, die in den übrigen Quellen fehlen, die man jedoch, wenn nicht besondere Gründe dagegen sprechen, als glaubwürdig ansehen darf.

3. Peroscina della Rotonda, El concilio del Re de Francia la presa del signore Prospero Colonna la Rocta de beguizari a Milano & la presa del castello: de la presa de Orbino: & de san leo. o. O. u. J. Ehemals in der Biblioteca Colombina in Madrid; vgl. Harisse, Excerpta Colombiniana (Paris 1887) Nr. 285. Mir nicht erreichbar. Mit der *rocta de beguizari a Milano* ist offenbar die Bicocca-Schlacht gemeint.

4. Historia della rotta de' Francesi et Svizari novamente fatta a Milano a la Bicocha: con la presa de Lodi et lamento de Monsignor Lutrech et de'Svizeri. o. O. u. J. Es sind 4 Gedichte, von denen das erste und umfangreichste den eigentlichen Feldzug bis zum Ausgange der Bicocca-Schlacht, das zweite die Einnahme von Lodi behandelt, das dritte und vierte die beiden *lamenti* enthält. Die beiden erstern Gedichte sind von mir, Zur Gesch. 8 fl., veröffentlicht, die beiden *lamenti* bei A. Medin e L. Frati, *Lamenti storici* III, 303 fl. Seine Kenntnis der Ereignisse schöpfte der unbekanntere Verfasser offenbar teils aus eigener Anschauung, teils aus den Berichten dabei beteiligter Soldaten. Entstanden sind die Gedichte zweifellos sehr bald nach den Ereignissen. Ihr Wert ist, namentlich gegenüber den vielen andern Quellen, sehr gering.

5. Ein hüpsch nūw lied vnd verantwortung desz Sturms halb beschāhen zū Piggoga. Beste Ausgabe bei Bächtold und Vetter, Bibliothek ält. Schriftwerke der deutschen Schweiz II, 21 fl. Der Verfasser ist der bekannte schweizer Maler, Dichter und Staatsmann Niklaus Manuel, der den Feldzug mitgemacht hatte. Es ist dies die Antwort auf ein verlorenes (vgl. darüber auch die Einleitung zum angeführten Bande S. CXXV) Landsknechtlied. Die ersten 13 Strophen betreffen den unblutigen Zusammenstoss bei Gambolo am 26. und die Einnahme von Novara am 29. März. Dann folgt von Str. 14 an die Bicocca-Schlacht. Was Manuel an Einzelheiten berichtet, entspricht den Tatsachen. Ein paar Kleinigkeiten finden sich anderwärts nicht erzählt.

II. Die neuesten Darstellungen des Feldzuges.

In erster Linie auf französischen Quellen, unter denen sich auch bis dahin nicht benutzte Briefe befinden, daneben auf Guicciardini — über dessen Abhängigkeit von Capella der Verfasser sich nicht klar geworden ist — und den schweizer Quellen, jedoch ohne Anshelm, beruht die in der Hauptsache zutreffende Darstellung bei Francis Decrue: *Anne de Montmorency* (Paris 1885) S. 20 fl. Sanuto ist nicht benutzt worden.

Auf wesentlich anderer Grundlage beruht die Darstellung bei Hermann Baumgarten, *Geschichte Karls V.* (Stuttgart 1886—1892) II, 83—86 und 94—103. Er beginnt die Geschichte des eigentlichen Feldzuges mit 2 aus Guicciardini übernommenen Sätzen: „Erst am 1. März hatte sich Lautrec von Cremona, wo das venetianische Heer zu ihm gestossen war, gegen Mailand in Bewegung gesetzt. Auf dem Marsche führte ihm . . . Giovanni de' Medici den vom Kardinal für Sforza geworbenen Haufen zu“ (S. 94). Drei Behauptungen und ebensoviele Unrichtigkeiten. Nach diesem

etwas verunglückten Anfänge hat Baumgarten sich von Guicciardini in der Hauptsache freigemacht und seine Darstellung auf den Aktenstücken bei Brewer, Bergenroth, Strickler („Abschiede“ wie „Actensammlung“), Giuseppe Müller, sowie auf Anshelm — den er aber zu hoch einschätzt — und Reissner aufgebaut. Weniger glücklich ist er in der gelegentlichen Heranziehung der nahezu wertlosen Werke von Cerezeda, Sandoval und Sayas. Sanuto hat er nicht verwertet.

I. J. 1896 erschien meine Ausgabe von Mantovanos „Lautrecho“ mit einer ausführlichen Darstellung des Feldzuges. I. J. 1898 folgte meine Schrift: Zur Geschichte des frz. Feldzuges gegen Mailand i. J. 1522.

Wenig erfreulich ist eine Monographie über die Bicocca-Schlacht¹⁾ von Paul Kopitsch: Bicocca, 27. April 1522. Ein Beitrag zur Geschichte der Kriegskunst (Berliner Dissertation 1909). Die Liste der urkundlichen Nachrichten über die Schlacht verzeichnet nur den kleinern Teil des tatsächlich vorhandenen Materials. Bei den historiographischen Quellen hätten zum mindesten Grumello, die Gestes de Montmorency und Vegius nicht fehlen sollen. Die Analyse der historiographischen Quellen ist in der Hauptsache verfehlt. Arge Missverständnisse Sanutos sind untergelaufen. Die neuere Literatur über den Feldzug ist nicht benutzt.

Die neueste Darstellung der Schlacht stammt von Hans Delbrück, Geschichte der Kriegskunst IV, 102—107. Sie beruht wieder ausschliesslich auf Kopitschs missglückter Arbeit.

¹⁾ Eine Sonderdarstellung der Schlacht nebst einem Plane bietet bereits Mario Savorgnano, Arte militare (Venetia 1614), S. 211 ff. Aber Text und Plan beruhen auf Giovio und haben keinerlei Quellenwert. Eine Abbildung des Planes bei Max Jähns, Atlas zur Geschichte des Kriegswesens, Tafel 87.

In den letzten Tagen des Mai 1521 unterzeichneten in Rom Don Juan Manuel, Kaiser Karls V. Gesandter bei der Kurie, im Namen seines Herrn, und Papst Leo X. einen Vertrag betreffend ein Angriffsbündnis gegen König Franz I. von Frankreich. Die französische Herrschaft, die in Oberitalien seit der Schlacht bei Melegnano bestand, sollte — das war der Kernpunkt des Vertrages — vernichtet werden. Das Herzogtum Mailand sollte als kaiserliches Lehen an Francesco Sforza, den zweiten Sohn des Herzogs Lodovico il Moro, und Genua, ebenfalls als kaiserliches Lehen, an Antoniotto Adorno als Dogen fallen; Parma und Piacenza sollten der Kirche zurückgegeben und Ferrara für dieselbe hinzuerworben werden.

Das kaiserlich-päpstliche Heer, bestehend aus Spaniern, Landsknechten und einer kleinen Abteilung Schweizer, sammelte sich unter Prospero Colonna langsam bei Bologna. Das französische Heer, dessen Hauptbestandteil Schweizer bildeten, zu denen sich Franzosen und Venetianer gesellten, sammelte sich ebenso langsam unter dem Marschall Lautrec bei Mailand, später bei Cremona. Erst zu Anfang August konnte Colonna den Feldzug beginnen, indem er Parma belagerte; aber nach mehreren Wochen musste er unverrichteter Dinge wiederabziehen. Die Monate September und Oktober brachten grössere Kampfhandlungen nicht. Colonna war gegenüber seinem Gegner an Truppen zu schwach, und Lautrec fehlte es an Selbstvertrauen, so dass, als sich ihm im Oktober bei Robecco am Oglio Gelegenheit bot, unter günstigen Verhältnissen die Entscheidungsschlacht zu schlagen, er sich trotz des Drängens der Schweizer nicht dazu entschliessen konnte. Aber die zahlenmässige Überlegenheit der französischen Streitkräfte schwand im Laufe des Oktober immer mehr, da Lautrecs Kassen leer waren und infolgedessen die Schweizer scharenweise in ihre Heimat zurückkehrten. Daher beschloss Lautrec, für den Winter hinter den Wällen Mailands Schutz zu suchen. Am 14. November rückte er dort ein. Colonna folgte ihm und nahm am 19. nach kaum nennenswertem Kampfe die Stadt, jedoch ohne die Zitadelle. Die Franzosen, die Schweizer, die Venetianer und die übrigen Italiener, alle verliessen fluchtartig die Stadt. Ihre Pferde, den Tross und was sie sonst besaßen, liessen sie zurück.

Lautrec, der sich den in nördlicher Richtung abziehenden Schweizern und Franzosen angeschlossen hatte, erreichte am folgenden Tage mit diesen Como, von wo aus die letzten Schweizer den Heimweg antraten. Dort eine Besatzung von 600 Mann Fussvolk und 50 Gendarmen unter Vandenesse zurücklassend, rückte er mit den Trümmern seines Heeres sofort weiter nach Lecco, wo er auf der dortigen Brücke die Adda überschritt. An den folgenden Tagen zog er über Ponte San Pietro nach Palazzolo, ging auf der dortigen Brücke über den Oglio, wandte sich dann nach Süden und marschierte, auf seiner Rechten durch diesen Fluss gedeckt, über Quizano auf Cremona, hinter dessen Mauern er Schutz suchen wollte. Aber dieser Platz war infolge des Verlustes von

Mailand am 21. von der schwachen Besatzung — 200 Mann Fussvolk und 50 Gendarmen — geräumt worden und ein zum Zwecke der Wiedergewinnung am 23. von französischen Haufen versuchter Handstreich war von den bewaffneten Bürgern vereitelt worden. Als aber Lautrec in der Frühe des 26. vor der Stadt erschien, übergaben die Bürger, eine Plünderung befürchtend, die Schlüssel, und Lautrec zog, ohne Widerstand zu finden, ein.

Unterdessen war schon am 19. Piacenza und, wie es scheint an demselben Tage, auch Pavia von den Franzosen geräumt worden. Am 24. zog die französische Besatzung aus Lodi ab und 2 oder 3 Tage später Bozzolo mit seinen Haufen aus Parma. Como ergab sich nach kurzer Belagerung in den ersten Tagen Dezember an Pescara.

So waren zu Anfang Dezember auf dem linken Po-Ufer nur noch Cremona, die Zitadellen von Mailand und Trezzo, ferner Domodossola, Arona, Lecco, Treviglio und Caravaggio in französischer Hand. Auf dem rechten Ufer Alessandria und die Zitadelle von Novara. Dazu noch Genua. Die französische Herrschaft in Oberitalien schien vernichtet.

Da trat ein ganz unerwartetes Ereignis ein. Als Leo in seiner Villa Malliana, unweit Roms, früh am 25. November, während er die Messe las, die Nachricht von der Einnahme Mailands erhielt, kehrte er hochofrennt noch an demselben Tage nach Rom zurück, wo er mit grossem Gepränge seinen Einzug hielt. Hier erkrankte er alsbald und starb, erst 46 Jahre alt, in der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember.

Dieses plötzliche Ausscheiden des einen der beiden Verbündeten musste die militärische und politische Lage ausserordentlich zu ungunsten des andern beeinflussen. Bei der chronischen Ebbe, die in den kaiserlichen Kassen herrschte, waren fast die gesamten bisherigen Kriegskosten von Leo bestritten worden. Beim Tode des letztern aber stellte sich heraus, dass nicht allein die päpstlichen Kassen ebenfalls leer waren, sondern dass Leo eine kolossale Schuldenlast von mehr als einer Million Dukaten hinterlassen hatte, so dass an eine Fortsetzung des Krieges von seiten der Kurie zunächst gar nicht zu denken war, ganz abgesehen davon, dass man gar nicht wusste, welche politische Stellung der zu erwählende Papst einnehmen werde. So musste das siegreiche kaiserlich-päpstliche Heer in der Hauptsache aufgelöst werden. Infolgedessen erhoben die französischen Parteigänger überall wieder das Haupt, und Lautrec konnte jetzt von Cremona aus einen Heerhaufen zur Wiedereroberung Parmas entsenden.

König Franz hatte schon vor dem Verluste Mailands einen neuen Feldzug für das nächste Jahr erwogen, mit welchem Plane sich aber zeitweise ein anderer kreuzte, bei dem es sich um eine Verstärkung seines Heeres zum Zwecke der Fortführung des Feldzuges noch im Jahre 1521 handelte. Als aber Mailand vom Gegner genommen worden war und von dem französischen Heere nur noch dürftige Trümmer übriggeblieben waren, konnte nur ein ganz neuer Feldzug und zwar mit Rücksicht auf das zu Ende gehende Jahr erst für 1522 in Frage kommen. Franz war, sobald er in den letzten Tagen des November die Nachricht von dem Verluste Mailands erhielt, zu einem solchen entschlossen. Den Kern des zu diesem Zwecke neu aufzustellenden Heeres sollten auch diesmal die Schweizer bilden, an die sich die Überreste des Heeres, mit denen Lautrec sich in Cremona eingeschlossen hatte, sowie die venetianischen Truppen, auf deren Mitwirkung man wiederum mit Sicherheit rechnen konnte, anschliessen sollten.

Schon auf der Tagsatzung in Zug am 9. Oktober, also nahezu 6 Wochen vor der Einnahme Mailands, hatten die Eidgenossen mit Rücksicht auf die ungünstigen Nachrichten vom Kriegsschau-

platze aus freien Stücken beschlossen, Franz weitere 5000, nach einem andern Berichte 6000 Knechte anzubieten, worauf dieser jedoch nicht eingegangen war, vermutlich weil es ihm an Geld fehlte. Als aber die Dinge in Italien sich, namentlich infolge des massenhaften Abzuges der Schweizer, immer bedenklicher gestalteten, befahl Franz am 13. November, also noch 6 Tage vor dem Verluste Mailands, seinem Gesandten in der Schweiz, Antoine de Lamet, einen neuen Auszug von 6000 Knechten nach Italien zu veranlassen. Aber er unterliess es, ihm zugleich das nötige Geld zu schicken.

Die schweizer Hauptleute, die sich mit dem Überreste ihres Heeres noch bei Lautrec befanden, baten am 15. November, unter Schilderung ihrer sehr ungünstigen Lage, ihre Obrigkeiten dringend um Hilfe.

Um dieselbe Zeit schrieb Lautrec in der nämlichen Angelegenheit an Lamet; und bald darauf, wahrscheinlich unmittelbar nach dem Abzuge aus Mailand, sandte er Galeazzo Visconti in die Schweiz ab, um die Sache nachdrücklich zu betreiben.

Unter diesen Umständen entwickelte sich dort eine lebhaftere Tätigkeit. Sobald man in der Nacht vom 21. auf den 22. November in Bern das Schreiben der Hauptleute vom 15. mit der Nachricht vom Rückzuge nach Mailand erhalten hatte, zog man daselbst noch in der gleichen Nacht einen neuen Auszug in Erwägung und forderte andere Kantone zu gleichem Vorgehen auf. Am folgenden Tage beschloss der Grosse Rat in Bern tatsächlich die Entsendung von 2000 Knechten, die mit denen der übrigen Kantone oder auch nur der Mehrheit derselben zu Lautrec ziehen sollten, und erliess sofort eine entsprechende Verfügung an die Vögte. Ja, noch mehr: Es wurde beschlossen, zur Besoldung dieser 2000 Mann 4000 écus vorzuschüssen. Man war also in Bern wie gewöhnlich sehr kriegslustig. Aber auch anderwärts: Am 24. beschloss auch Solothurn einen Auszug, und bei andern Kantonen mag ein Gleiches der Fall gewesen sein.

Auf einer Tagsatzung in Luzern am 25. regte der inzwischen eingetroffene Galeazzo Visconti einen neuen Auszug an. Aber er hatte kein Geld, und so wurde in der Sache nichts beschlossen, vielmehr wurde er mit Redensarten vertröstet. Dasselbe wiederholte sich auf der Tagsatzung, die 2 Tage später wiederum in Luzern stattfand und auf der Galeazzo und Lamet erschienen. Und die Tagsatzung vom 10. Dezember, abermals in Luzern, wo Lamet auf eine klare Antwort drang, verlief nicht anders. *Pas d'argent, pas de Suisse!*

Erst Mitte Dezember kam die Angelegenheit vom Fleck. Die Nachricht vom Falle Mailands veranlasste Franz zu energischen Massnahmen. In den ersten Tagen Dezember reiste Montmorency, begleitet von dem Berner Hauptmanne Hans von Diesbach, von Paris ab, um sich in grösster Eile in die Schweiz zu begeben. Etwas später brachen auch der Bastard Renatus von Savoyen, Grand-Maitre de France, und der Marschall La Palice von Paris mit demselben Reiseziele auf, über umfangreiche Vollmachten und, was die Hauptsache war, über reichliche Geldmittel verfügend. Montmorency, der zuerst in der Schweiz eintraf, sprach am 19. vor dem Rate von Freiburg, am 21. vor dem von Bern. Der Bastard, La Palice und Galeazzo Visconti nebst Begleitung erschienen am 1. und 2. Januar ebenfalls vor dem Rate von Freiburg.

Daneben ging eine andere Tätigkeit der französischen Gesandten her, von der freilich die amtlichen Berichte nichts erzählen: Die einflussreichsten Persönlichkeiten der einzelnen Kantone wurden ausgiebig mit französischem Gelde bearbeitet.

Der Kaiser und die in Rom die Regierung führenden Kardinäle hatten dieser Entwicklung der Dinge in der Schweiz nicht ganz mit verschränkten Armen zugesehen. Aber beiden fehlte es

an Geld, und so begnügten sie sich mit an die Eidgenossen gerichteten brieflichen Ermahnungen, ohne damit einen Erfolg zu erzielen.

Aussichtsvoller war ein anderer, nach französischem Muster angelegter Versuch, den unmittelbar nach der Einnahme Mailands die neuen dortigen Machthaber, mit dem Kardinale Giulio de' Medici an der Spitze, unternahmen. Der päpstliche Legat Ennio Filonardi, Bischof von Veroli, wurde mit einer grossen Geldsumme nach der Schweiz geschickt, um den Boden für eine Agitation im kaiserlich-päpstlichen Sinne vorzubereiten. Bald nach ihm reisten dann mailändische Gesandte nach der Schweiz ab, um die eigentlichen Verhandlungen zu führen. Aber das Unternehmen fand schon in Bellinzona ein frühes Ende, indem Filonardi dort von der schweizer Behörde ins Gefängnis gesetzt wurde. Nach mehreren Wochen freigelassen, konnte er sich noch zu der am 7. Januar in Zürich stattfindenden Tagsatzung begeben, wo er mit grossem Gefolge erschien. Aber es war zu spät, und vor allem: Franz hatte den grösseren Beutel.

So war denn schliesslich die Frucht für Franz reif. Zwar kam, als der Bastard, La Palice, die beiden Galeazzo, der Bischof von Senlis und andere französische Herren am 9. Januar auf der Tagsatzung in Luzern erschienen und des Königs Begehre unter ausführlicher Begründung vorbrachten, ein Beschluss nicht zustande, indem einige Boten einwendeten, der König habe die im vergangenen Jahre mit den Eidgenossen abgeschlossene Vereinigung nicht gehalten, und andere Boten keine Vollmacht besaßen. Aber das bedeutete nur einen kurzen Aufschub, wohl zu dem Zwecke in Szene gesetzt, um für einzelne Persönlichkeiten, die bei der Verteilung des französischen Goldes zu kurz gekommen zu sein glaubten, noch etwas herauszupressen. Eine Woche später, am 16. Januar, wurden auf der Tagsatzung, wiederum in Luzern, die gewünschten 16,000 Mann zur Wiedereroberung des Herzogtums Mailand bewilligt. Es war dies die höchste Zahl, die nach der erwähnten Vereinigung zulässig war, da der König nicht in eigener Person am Kriege teilnahm. Auch wurde dem Könige die Benützung des in Locarno befindlichen schweizer Geschützes zugestanden.

Diese 16,000 Mann wurden auf derselben Tagsatzung in folgender Weise verteilt. Es hatten aufzubringen: Bern 2100, Luzern, Chur und Wallis je 1500, Schwyz, Glarus, Freiburg und Solothurn je 700, Uri 600, Unterwalden, Zug und Thurgau je 500, Basel und Appenzell je 400, Abt von St. Gallen und Toggenburg je 300, Rheintal und Sargans je 250, Schaffhausen, Stadt St. Gallen, Biel, Baden, Saanen, Greyerz und Freiamt je 200, Rottweil und Neuenburg je 150, Mühlhausen und Rapperswil je 100, Arbon und Bischofszell zusammen 100. Dies ergibt nur 15,400 Mann. Es liegt offenbar irgend ein Versehen vor.

Diesen „verordneten“ Knechten schloss sich ein Haufe von etwa 4000 unbesoldeten „freien“ Knechten, auch „Freiharste“ genannt, an, so dass im ganzen rund 20,000 Schweizer an dem Zuge teilnahmen.

Am 30. Januar und den folgenden Tagen fanden, unter grossem Zudrange wie es scheint, an den 4 dafür bestimmten Orten Bern, Luzern, Uri und Chur die Musterungen statt, wobei der erste Monatssold, vom 28. an gerechnet, ausgezahlt wurde. Der Knecht erhielt $4\frac{1}{2}$ Gulden, nach heutigem Geldwerte ungefähr 160 Franken, die Hauptleute erhielten 27—45 Gulden; die Leutnants und Fenner 13—27 Gulden; die übrigen Amtsleute, wie Priester, Schreiber, Weibel, Spielleute, Dolmetscher, Furiere und Boten, 9 Gulden.

Die in Bern Gemusterten zogen durch das Wallis über den Simplon; die in Luzern und Uri Gemusterten das Reuss-Tal aufwärts über den St. Gotthard ins Tessin-Tal; die in Chur Gemusterten

durch das Rheinwald-Tal bis Dorf Splügen und von dort über den St. Bernhardin ins Val Mesocco. Bei dem grimmig kalten und ausserordentlich schneereichen Winter waren die Wege und Pässe nur schwer gangbar.

Das gemeinsame nächste Ziel aller vier Haufen war Bellinzona, wo die ersten Scharen bereits am 10. Februar ankamen. Nach dem Eintreffen aller Haufen marschierte man unter der Führung des Bastards, des Grand-Écuyer Sanseverin, des Marschalls La Palice und Montmorencys über Lugano nach Varese und Gallarate, in denen beiden, von Mailand nur einen starken Tagemarsch entfernten Orten aber erst am 19. Februar die 20,000 Mann vollzählig versammelt waren.

Die Erklärung für diese Langsamkeit des Vormarsches von Bellinzona an, wo besondere Geländeschwierigkeiten nicht mehr zu überwinden waren — die Entfernung von Bellinzona nach Varese beträgt 45 und nach Gallarate weitere 20 km — ist in dem Umstande zu suchen, dass die Schweizer, sobald sie in ebenes Gelände kamen, auf spanische leichte Reiterei stiessen, die ihren Vormarsch auf alle Weise aufzuhalten suchte und ihnen, deren Sicherheitsdienst und Ordnung auf dem Marsche offenbar viel zu wünschen übrig liess, manche Verluste zufügte. So wurde eine Schar von Knechten, die ausser dem Haufen nach Varese gezogen war, von spanischen Reitern überfallen und hatte ungefähr 20 Tote. Ein andermal gelang es einem grössern spanischen Reitergeschwader unter Führung der Hauptleute Castriotto und Castalio, in Schweizer Abteilungen in dem Orte Carbonara einzubrechen und ihnen angeblich 200 Mann zu erschlagen. Die Schweizer vermochten sich gegen die Plänkeleien dieser gefürchteten Gegner nur dadurch einigermaßen zu schützen, dass sie in festgeschlossener Masse marschierten, was die Schnelligkeit ihrer Bewegung nicht unwesentlich beeinträchtigen musste. Dazu kamen Verpflegungsschwierigkeiten, weil die spanische Reiterei alle Lebensmittel, deren sie habhaft werden konnte, zerstörte.

Kaiser Karl seinerseits, dem nach dem Tode Leos die Fortsetzung des Krieges allein zufiel — woran auch die am 9. Januar erfolgte Wahl seines alten Lehrers und väterlichen Freundes, des Kardinals Hadrian von Tortosa, zum Papste nichts änderte, da dieser zunächst noch fern in Spanien weilte, ausserdem von dem Bündnisse mit Karl nichts wissen wollte, endlich auch infolge der entsetzlichen Finanzwirtschaft Leos keine Mittel besass — hatte bereits bald nach Mitte Dezember, während er sich in Gent aufhielt, beschlossen, zur Verstärkung seiner Streitmacht in Oberitalien 6000 oder 8000 Landsknechte unter tüchtigen Führern nach Mailand zu schicken. Diese sollten ihren Weg über Trient nehmen, um den dort weilenden Francesco Sforza in sein Herzogtum zu geleiten. Da der nächste Weg von Trient nach Mailand durch venetianisches Gebiet führt, wurde alsbald mit der Signorie wegen des Durchmarsches der Landsknechte unterhandelt. Diese erklärte am 11. Januar dem kaiserlichen Gesandten, sie könne als Verbündete Frankreichs ehrenhalber den Durchmarsch nicht gestatten; aber zugleich deutete sie in nicht misszuverstehender Weise an, sie werde keine Hindernisse in den Weg legen.

Aber schon ehe diese Nachricht an Karl gelangte, hatte dieser, in richtiger Voraussicht des Ausganges, den Franzens Werbung um die Hilfe der Eidgenossenschaft nehmen werde, Girolamo Adorno, einen Angehörigen des genuesischen, damals verbannten Dogengeschlechts der Adorni, beauftragt, sich zu Frundsberg zu begeben, der damals kaiserlicher Generalkapitän der Grafschaft Tirol war, und ihm nebst dem nötigen Gelde den Auftrag zu überbringen, 6000 Landsknechte anzuwerben und nach Mailand zu führen. Den Marsch über Trient hatte Karl jedoch als zu zeitraubend aufgegeben. Vielmehr sollte Frundsberg die Landsknechte auf dem kürzesten Wege nach

Mailand führen, um, wenn irgend möglich, vor den Schweizern dort einzutreffen und eine Katastrophe zu verhindern, die bei den geringen Streitkräften, über die der vom Kaiser mit dem Oberbefehl betraute Prospero Colonna in Mailand gebot, sonst fast unvermeidlich schien.

Ob es freilich Frundsberg gelingen werde, noch rechtzeitig in Mailand einzutreffen, musste in hohem Grade zweifelhaft erscheinen, da die Schweizer einen Vorsprung von mindestens einer Woche hatten, Franz offensichtlich sein Unternehmen möglichst beschleunigt sehen wollte und Frundsbergs Scharen von dem harten Winter nicht weniger zu leiden hatten als ihre schweizer Gegner.

Am 12. Februar musterte Frundsberg in Glurns im obern Etsch-Tale 4500 Landsknechte, in 12 Fähnlein verteilt — für eine grössere Anzahl wird das vom Kaiser gesandte Geld nicht gelangt haben. Begleitet von Girolamo Adorno rückte er alsbald, dem Saumpfade folgend, in tiefem Schnee das Tauffers- und Münster-Tal aufwärts bis zum Hospiz Santa Maria, bog dort ins Muranza-Tal ein, stieg über das Wormser Joch ins Braulio-Tal, gelangte weiter ins Adda-Tal und gedachte, dieses hinunter bis nach Como zu marschieren, um von dort aus nach Mailand zu gelangen. Als er aber nach Tirano im Veltlin kam, verlegten ihm die Bündner, von denen wenigstens ein Teil den Feldzug auf französischer Seite mitmachte, den Weg. Kurz entschlossen überstieg er, einen andern Weg wählend, am 16. den Aprica-Pass und erschien am späten Abend desselben Tages in Edolo im Val Camonica.

Das Gebiet, in das er sich hiermit begeben hatte, war venetianisch, d. h. für ihn Feindesland. Dass ihm in diesem stellenweise ganz engen Tale, sei es die Bevölkerung, seien es venetianische Truppenabteilungen, leicht dasselbe Schicksal bereiten konnten, das die Bündner ihm soeben bereitet hatten, war ihm klar. Indessen rechnete er auf die Überraschung der Bewohner und etwaigen venetianischen Truppen und hoffte, rasch marschierend, bereits ausserhalb des Val Camonica zu sein, ehe jene imstande wären, etwas gegen ihn zu unternehmen. Ebenso hoffte er, auch andern etwaigen Unternehmungen gegen ihn auf dem übrigen venetianischen Gebiete, auf dem er auch nach dem Verlassen jenes Tales noch 2 Tage zu marschieren hatte, durch möglichst beschleunigte Vorwärtsbewegung zuvorzukommen.

Trotzdem versäumte er nichts, was geeignet erschien, sein kühnes Unternehmen zu fördern. Es geschah wohl nicht ohne sein Zutun, dass seine Landsknechte in Edolo die falsche Nachricht verbreiteten, er gedenke nicht den Weg durch das südliche Val Camonica zu nehmen, sondern durch den nördlichen Teil desselben und über den Tonale-Pass nach Trient zu ziehen. Er ordnete an, dass in grösster Ruhe und Ordnung marschiert würde; selbst die Trommeln durften nicht gerührt werden. Alle Lebensmittel sollten den Bewohnern auf Heller und Pfennig bezahlt und so jeder Zwist vermieden werden.

Weiter zog Frundsberg alsbald Erkundigungen bezüglich der venetianischen Behörden des Val Camonica ein und erfuhr, dass dieses einen eigenen Befehlshaber in der Person des Dr. Riccalbono Longhena besitze, der in Breno, dem 30 km südlich von Edolo gelegenen Hauptorte des untern Teiles des Tales, seinen Amtssitz habe. Das war zweifellos der gefährlichste Gegner, zumal er den Landsknechten bei dem zwischen Breno und dem Dörfchen Cividate gelegenen Engpasse mit einer Handvoll Leuten den Weg versperren konnte. Diesen an jeder feindlichen Tätigkeit zu verhindern, musste das nächste Bestreben Frundsbergs sein. Er verfasste noch in derselben Nacht an ihn einen höflichen, aber doch genügendes Selbstbewusstsein zeigenden Brief in italienischer Sprache, in dem er ihm seine Anwesenheit und das Ziel seines Marsches mitteilte, sich auf den zwischen dem Kaiser

und der Signorie bestehenden Waffenstillstand berief, versicherte, seine Landsknechte würden den Bewohnern des Tales in keiner Weise beschwerlich fallen, und Longhena bat, dafür zu sorgen, dass sie wie Freunde aufgenommen und ihnen gegen Bezahlung Lebensmittel geliefert würden.

Am 17. in aller Frühe brachen die Landsknechte von Edolo und Sonico, wo sie Nachtquartiere gehabt hatten, auf. Den Vortrab führte der Graf Alessandro di Chiavenna, einer der Hauptleute, dem Frundsberg auch die Besorgung des Briefes an Longhena anvertraut hatte.

Longhena hatte in der Nacht vom 16. auf den 17. um Mitternacht durch einen Eilboten aus Edolo die erste Nachricht von dem Eintreffen der Landsknechte erhalten. Er hatte alsbald einen Eilboten mit einem Berichte über die Sache an den venetianischen Provveditore generale di terra ferma in Brescia abgesandt und Kundschafter in der Richtung auf Edolo ausgesickt. Die letztern kehrten am folgenden Tage nachmittags 1 Uhr zurück und meldeten, die Landsknechte seien von Edolo und Sonico in der Richtung auf Malonna abmarschiert, woraus Longhena, trotz einer andern dem entgegenstehenden Nachricht, schloss, dass Frundsberg durch das südliche Val Camonica auf Lovere marschieren wolle. Er fertigte alsbald einen zweiten Eilboten mit einem Berichte über den Stand der Sache nach Brescia ab. Als er dies besorgt hatte und vielleicht gerade darüber nachsann, wie er sich verhalten solle, wenn die Landsknechte am folgenden Tage, denn von Malonna nach Breno sind noch 23 km, sich wirklich vor Breno zeigen sollten, rückte — es war inzwischen 2 Uhr geworden — Chiavenna mit dem Vortrabe der Landsknechte in grösster Stille in Breno ein, begab sich sofort zu Longhena — offenbar hauptsächlich zu dem Zwecke, um sich zunächst der Person desselben zu versichern — und überbrachte diesem Frundsbergs Schreiben, dessen Inhalt er mündlich wiederholte. Longhena erwiderte nur, wenn sie die guten Freunde seiner erlauchten Signorie seien, die sie zu sein behaupteten, so müssten sie sich auch wie gute Freunde benehmen. Was sollte er auch anders machen? Mit Gewalt den Durchmarsch zu verhindern war es ohnehin zu spät, zumal sehr bald nach Chiavenna auch Frundsberg mit der Hauptmasse der Landsknechte in Breno erschien. Dieser begab sich ebenfalls sofort zu Longhena, drückte ihm die Hand und trat ihm gegenüber wie ein guter Freund auf.

Frundsberg hatte die Absicht, seine Leute in Breno, Cividate, Malegno und den umliegenden Ortschaften für die Nacht Quartiere beziehen zu lassen, und einige Bürger von Breno hatten bereits aus eigenem Antriebe die Verteilung der Knechte in die Hand genommen. Da fasste er plötzlich einen andern Entschluss. Er mag von der Absendung der Eilboten Longhenas Kenntnis erhalten haben, der auch, wie es seine Pflicht war, nicht unterlassen hatte, alsbald nach seiner Unterredung mit Chiavenna und Frundsberg einen neuen Boten mit einem Berichte über das eben Geschehene nebst dem Briefe Frundsbergs nach Brescia abzusenden. Frundsberg mochte fürchten, es könnte ihm, etwa durch Lautrec, über dessen Stellung er nichts wusste, oder durch venetianische Truppen aus Brescia oder Bergamo, der Ausweg aus dem Val Camonica versperrt oder sonst ein Schlag gegen ihn vorbereitet werden. Jedenfalls befahl er den Aufbruch. Man marschierte die ganze Nacht hindurch, bis man am andern Morgen 8 Uhr in Lovere am nördlichen Ende des Lago d'Iseo und damit am Ausgange des Val Camonica anlangte. Nachdem die Landsknechte sich dort mit Speise und Trank, die ihnen auf die Strasse gebracht wurden, gegen gute Bezahlung versehen hatten, rückten sie weiter über Sovere nach dem 10 km entfernten Endine im Val Cavellina, wo sie Nachtquartiere beziehen sollten. Indessen müssen Frundsberg nachträglich Bedenken gegen letztern Ort gekommen sein, denn die Landsknechte kehrten nach dem 5 km entfernten Sovere zurück, wo sie

um Mittag angelangt sein werden, nachdem sie, mit nur kurzen Unterbrechungen, 30 Stunden lang marschiert und in dieser Zeit 70 km auf schlechten und verschneiten Wegen bei strenger Kälte zurückgelegt hatten.

Am 19. früh brach Frundsberg bei starkem Schneegestöber von Sovere auf, gelangte jedoch an diesem Tage, hauptsächlich wohl infolge der vorhergegangenen Überanstrengung der Truppen, nur bis zu dem einige 20 km entfernten Gorlago, wo sie nach dem Berichte eines venetianischen Offiziers „müde und halbtot“ einrückten. Man verlebte hier eine sehr unruhige Nacht: Man war in der Nähe von Bergamo, einer venetianischen Festung, wusste nicht, wo das französische und das venetianische Heer standen und wie stark diese waren, und musste sich auf einen nächtlichen Überfall gefasst machen. Vier- oder fünfmal wurden die Truppen alarmiert. Am 20. zeitig brachen sie auf und marschierten bis Treviglio, wo sie ihre Vereinigung mit einer ihnen von Mailand entgegengesandten starken Abteilung spanischer Truppen vollzogen, die bereits am 19. auf einer zu dem Zwecke tags zuvor bei Cassano geschlagenen Brücke die Adda überschritten hatten. Am 21. rückten Landsknechte und Spanier zusammen auf derselben Brücke über den Fluss unter dem persönlichen Befehl Pescaras, der diese eisenfesten Männer, deren Leistung den Italienern wie ein Wunder erschien, Colonna zuführte.

Während so Franz und Karl ausserordentliche Anstrengungen machten, der eine um Mailand wiederzugewinnen, der andere um es sich nicht nehmen zu lassen, war man auch in der Stadt selbst keineswegs müßig. In der durch die Vertreibung der Franzosen hervorgerufenen gehobenen Stimmung der Bevölkerung war infolge der Nachricht vom Tode Leos ein starker Rückschlag eingetreten; musste es doch jedem einleuchten, dass die kaiserliche Sache durch dieses Ereignis einen schweren Stoss erlitten hatte. Dazu kam, dass sich alsbald das Gerücht verbreitete, Lautrec werde in kürzester Frist mit einem neuen Schweizerheere vor Mailand erscheinen. Die Seele der ganzen sich nun in der Stadt entwickelnden Tätigkeit war der unermüdliche, energische, unter Umständen rücksichtslos, ja brutal durchgreifende Girolamo Morone, der für Sforza als Generalstatthalter die Regierung führte. Nachdem er einigermaßen geordnete Zustände in Mailand hergestellt und namentlich die Staatskasse etwas gefüllt hatte — wobei er, wenn die Zahlungen nicht gutwillig geleistet wurden, auch vor der drakonischen Massregel nicht zurückschreckte, die sich Weigernden durch Fortnahme ihrer Kinder zur Zahlung zu zwingen — ging er vor allem daran, Soldaten zu beschaffen.

In dieser Hinsicht sah es in Mailand dürrftig aus. Von dem ganzen Heere, das am 19. November die Stadt genommen hatte, waren, abgesehen von einer kleinen Anzahl Landsknechte, nur noch Spanier übrig: 4500 Mann Fussvolk, 700 Gendarmen und 700 leichte Reiter. Mit dieser geringen Truppenzahl Mailand gegen einen Angriff Lautrecs zu verteidigen war ein aussichtsloses Unternehmen. Und dabei war keine Zeit zu verlieren. Morone fasste daher alsbald nach dem 4. oder 5. Dezember — dem Zeitpunkte, an dem die Nachricht vom Tode Leos nach Mailand gelangt war — den Entschluss, nach dem Vorgange der durch Machiavelli geschaffenen Florentiner Miliz die Bürger zu bewaffnen und zu Milizen zu organisieren, um diese zur Unterstützung des Heeres bei der Verteidigung Mailands zu verwenden. Zu dem Zwecke ordnete er sofort durch öffentliche Bekanntmachung die Aufstellung eines Verzeichnisses aller waffenfähigen Männer im Alter von 19—50 Jahren an. Doch hatte dieser Schritt zunächst nicht den gewünschten Erfolg. Morone nahm daher die Sache durch eine Bekanntmachung vom 18. Dezember wieder auf, nachdem die Erkenntnis des Ernstes der Lage wohl auch bei den breiten Volksmassen durchgedrungen war. Und diesmal gelang der Plan. Ungefähr eine Woche später, während der Weihnachtstage, erliess Morone

eine weitere Bekanntmachung, Einzelheiten betreffend. Danach bildeten die waffenfähigen Männer jeder grössern der 80 Pfarreien der Stadt ein besonderes Fähnlein unter der Führung eines eigenen Hauptmannes. Von den kleinern Pfarreien stellten je 2 ein Fähnlein. Jedes dieser Fähnlein wurde dem zunächst gelegenen Stadttore zugewiesen. Alle zu demselben Stadttore gehörenden Fähnlein wurden einem gemeinsamen Torhauptmanne unterstellt, und die sämtlichen Torhauptleute hatten einen Obersten aller Tore über sich. Wie gross die Zahl dieser Milizen war, bei denen sich auch etwas Reiterei befand, lässt sich nicht einmal annäherungsweise bestimmen. Aber wie viele ihrer auch immer gewesen sein mögen, sie kamen nur für die Verteidigung der Stadt in Betracht, und ihre eigentliche Bedeutung lag darin, dass sie dem Heere gestatteten, in seiner Gesamtheit ausserhalb Mailands zu operieren, indem sie unterdessen die Stadt gegen einen französischen Handstreich schützten. Für eine Feldschlacht konnten sie nicht in Rechnung gestellt werden.

Morone hatte diese Milizen offenbar richtig eingeschätzt, denn er wollte trotz ihrer auf eine Verstärkung des Heeres keineswegs verzichten. Er liess im Herzogtume 6000 Mann Fussvolk anwerben, deren Besoldung der Staat übernahm. Des weitern brachte er eine grössere Summe, angeblich 60,000 Dukaten, zusammen, die an Sforza nach Trient gesandt wurde, damit dieser dort 6000 Landsknechte nebst etwas Reiterei anwerbe und nach Mailand führe. Und später wurde dem Herzoge zu dem nämlichen Zwecke noch einmal ein Betrag von 15,000, nach anderer Angabe sogar 35,000 Dukaten zugestellt.

Gewiss nicht ohne Zutun Morones wurde von Angehörigen der wohlhabenden Klassen in Begeisterung für Sforza ein Freiwilligenkorps von 1500 Mann Fussvolk gebildet, die auf Besoldung verzichteten und nur ihren Lebensunterhalt vom Staat annahmen.

Ferner wurde von Colonna im Vereine mit Pescara ein Plan zur weitern Befestigung Mailands ausgearbeitet und zwar so frühzeitig, dass, als gegen den 25. Januar die Nachricht von dem Beschlusse der Luzerner Tagsatzung vom 16. nach Mailand gelangte, bereits am 26. Morone durch öffentliche Bekanntmachung unter Androhung strenger Strafe alle zu Schanzarbeiten fähigen Einwohner zur Beteiligung an solchen auffordern konnte. Der Plan berücksichtigte naturgemäss in erster Linie den schwächsten Punkt der Verteidigung, der im Nordwesten der Stadt lag, wo die noch in französischem Besitze befindliche Zitadelle zwischen der Porta Vercellina und der Porta Comasina über die Stadtumwallung hinausragte und für die Angreifer eine bequeme Pforte gebildet hätte, um in die Stadt einzudringen. Um den Feinden diesen Weg zu versperren, zugleich aber auch um zu verhindern, dass die Besatzung der Zitadelle den Belagerern die Hand reiche, wurde ein mächtiges Schanzwerk aufgeführt, das sein Vorbild in den gewaltigen Erdwerken, insonderheit denen auf der Westseite hatte, die Julius Cäsar i. J. 52 v. Chr. bei seiner Belagerung von Alesia errichten liess. Von der Via Vercellina unweit der Porta Vercellina aus wurden bis zu den letzten Häusern der vor der Porta Comasina gelegenen Vorstadt in einem grossen Bogen, in einer Entfernung von einem halben km von der Zitadelle, 2 hohe, je 2 km lange Erdwälle aufgeworfen, von denen jeder mit einem tiefen Graben versehen war; und zwar hatte der innere Wall seinen Graben nach innen, d. h. nach der Zitadelle zu, der äussere den seinigen nach aussen zu. Der zwischen den beiden Wällen befindliche, 20 Schritt breite Raum war zum Verkehr der Truppen bestimmt, die je nachdem gegen das Belagerungsheer oder gegen die aus der Zitadelle Ausfallenden, nötigenfalls auch gegen beide zu gleicher Zeit, die Verteidigung zu übernehmen hatten. Oben auf beiden Wällen war, wie es scheint, je eine Brustwehr von Schanzpfählen angebracht, hinter der die Verteidiger

im Falle eines Sturmversuches des Feindes Aufstellung nahmen. Die beiden Endpunkte dieses Schanzwerkes lehnten sich nicht unmittelbar an die Stadtumwallung an, weil ein solcher Anschluss sich mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Anlage nicht ohne weiteres herstellen liess. Zur Deckung nun der beiden auf diese Weise sich ergebenden Lücken zwischen den Endpunkten des Schanzwerkes und denen der Umwallung, sowie zugleich zum Schutze der Porta Vercellina und der Porta Comasina wurde an den Enden des Schanzwerkes je ein sehr starkes Bollwerk errichtet. An andern Stellen des Schanzwerkes wurden Bastionen angebracht. Diese Bollwerke und Bastionen wurden dann mit Geschützen bestückt, wobei besonders darauf Rücksicht genommen wurde, dass die Angreifer, wenn sie nahe herangekommen sein würden, mit einem wirksamen Seitenfeuer gefasst werden konnten. Dabei war der Wall auf der Zitadellenseite so hoch und derartig mit Schutzvorrichtungen versehen, dass, namentlich bei der Entfernung des Schanzwerkes von der Zitadelle, die französische Besatzung mit ihren Geschützen den Verteidigern nichts anhaben konnte.

Um für die Fertigstellung dieser Befestigungen sowie für die demnächst vorzunehmende Verproviantierung des Heeres während der Belagerung Zeit zu gewinnen und zugleich den erwarteten Landsknechten die Möglichkeit zu geben, den Schweizern zuvorzukommen, erhielten die spanischen Truppen, namentlich die leichte Reiterei, den Auftrag, die Alpenwege, auf denen der Feind kommen konnte, zu überwachen und ihn, wenn er sich zeige, möglichst lange aufzuhalten.

Beim Ergreifen dieser Massregel wirkte aber noch eine andere Erwägung mit. Morone hatte bereits Anfang Februar aus guter Quelle die Nachricht erhalten, dass die Franzosen, nachdem sie den Schweizern die erste monatliche Soldzahlung geleistet, zunächst nicht mehr Geld genug hatten, um die am 28. Februar fällig werdende zweite Soldrate zu bezahlen. Er kannte aber die Schweizer gut genug, um zu wissen, dass sie, wenn der Sold ausbleibe, sich zwar eine Zeitlang verträsten lassen, dann aber sicher nach Hause laufen würden. Gelang es also, die Entscheidung des Feldzuges bis Mitte oder Ende April hinauszuschieben, so war anzunehmen, dass das feindliche Heer von selbst zusammenschmelzen werde. So sprach Morone sich denn bereits am 10. Februar in einem uns in schweizerischer Übersetzung erhaltenen Briefe mit Rücksicht auf die finanziellen Verhältnisse dahin aus: „Es wirt alles an dem ligen und stan, dass wir die Eidgenossen verspätend und verhindernt.“

Freilich wurde auf französischer Seite eine ganz ähnliche Berechnung bezüglich der schlechten Geldverhältnisse auf kaiserlicher Seite und ihrer Folgen angestellt. Die Kassen des Königreiches Neapel, die hier hauptsächlich den Krieg finanzieren sollten, lieferten, so wurde behauptet, nur geringe Beträge und der Sold des spanischen Fussvolkes sei bereits seit dem Tode Leos rückständig. Die Beiträge der Mailänder aber reichten zur Unterhaltung eines so grossen Heeres nicht aus. Eine Meuterei werde die Folge sein.

Schliesslich behielten, wie wir sehen werden, beide Teile recht: Die Schweizer liefen davon, die Landsknechte meuterten. Über den alten Satz, dass zum Kriegführen Geld und abermals Geld gehört, setzte man sich damals ohne besondere Bedenken hinweg. Man war meist froh, wenn man nur den ersten Monatssold bezahlen konnte und überliess das Weitere der Zukunft.

Da der ganze Verteidigungsplan den guten Willen der Bevölkerung zur Voraussetzung hatte und ohne diesen undurchführbar wurde, aber ein Umschwung in der Stimmung der Mailänder zugunsten der Franzosen keineswegs ausgeschlossen schien, waren die Machthaber darauf bedacht, sich diesen guten Willen zu erhalten. Es kam darauf an, den durch die 6jährige Fremdherrschaft

erzeugten grimmigen Hass gegen die Franzosen wachzuerhalten, die patriotische Begeisterung, die am 19. November aufgelodert war, nicht erlöschen zu lassen, das Vertrauen in die eigene Kraft zu stärken und dem Einflusse der nach der entgegengesetzten Seite hin drängenden französischen Partei entgegenzuwirken.

Namentlich die Tätigkeit dieser Partei, in der der beim französischen Heere befindliche Galeazzo Visconti grossen Einfluss besass, war es, was Morone mit ernstester Besorgnis erfüllte. Ihr Hauptbestreben war darauf gerichtet, dem Volke vor der heranrückenden feindlichen Heeresmacht Furcht einzufliessen und ihm andererseits vorzustellen, wie es nur die vertriebenen Franzosen wieder in seine Mauern aufzunehmen brauche, um mit einem Schlage aller der schweren Lasten und Opfer ledig zu sein, die Morones Herrschaft naturgemäss mit sich gebracht hatte. Schon Ende Dezember hatte Lautrec einen Brief ganz ähnlichen Inhaltes, von ihm selbst unterzeichnet und mit seinem Siegel versehen, an Senat und Volk von Mailand gesandt, der alsbald an den Türen vieler Adeliger angeschlagen und in einer grossen Anzahl von Exemplaren in allen Volkskreisen verbreitet war. Anfang Februar liess Galeazzo Visconti im Auftrage des Königs die Nachricht nach Mailand gelangen, letzterer gewähre den kaiserlichen Parteigängern Verzeihung; und eines Tages fand man an den Strassenecken Maueranschläge, die dem mailändischen Volke hiervon Mitteilung machten. Ebenso wird die kurz darauf erfolgte Sendung des gleichfalls beim französischen Heere befindlichen Grafen Antonio Maria Pallavicino nach Mailand mit einem Briefe von Franz gleichen Inhaltes wohl nur wegen der von ihr erhofften Wirkung auf die Volkskreise in Szene gesetzt worden sein.

Ein wirksames Gegengewicht gegen diese Bestrebungen der französischen Partei boten die Predigten eines Augustinermönches namens Andrea, dem Kloster San Marco angehörig, der, hochbetagt und mit langem Barte, eine in den weitesten Kreisen der Stadt bekannte Persönlichkeit war. Mit feuriger Beredsamkeit predigte er fast täglich im Dome unter ausserordentlichem Zulaufe des Volkes Hass gegen die Franzosen und wusste dadurch den Patriotismus seiner Zuhörer so anzufachen, dass sich Tausende freiwillig zum Dienste bei der Miliz meldeten.

In ganz anderer Weise suchte ein sonst wenig bekannter Dichter, Francesco Mantovano, das gleiche Ziel zu erreichen, indem er dem Volke in kurzen, packenden dramatischen Darstellungen, die auf öffentlichen Plätzen vor sich gingen, Lautrec, den am meisten gehassten, den König Franz und andere französische Generale vorführte und sie selbst erzählen liess, was Mailand von ihnen zu erwarten habe. Zugleich aber liess er durch den Mund anderer auftretender Personen dem Volke verkünden, es brauche sich vor den Franzosen nicht zu fürchten, zumal Hilfe vom Herzoge Sforza nicht ausbleiben werde.

Zur Hebung der patriotischen Begeisterung und zur Stärkung des Selbstvertrauens trugen ferner namentlich kriegerische Aufzüge bei. Jeder Torbezirk hielt seine Parade ab. Die des Bezirkes der Porta Vercellina, die am Neujahrstage stattfand, verlief besonders grossartig. Voran schritt, „aussehend wie ein zweiter Judas Maccabäus“, als Oberster aller Tore, der tapfere Gio Gasparo del Maino, hinter ihm die Hauptleute der Pfarreien und dann 11 Fähnlein Milizen, „so dass“, bemerkt die Chronik, die das Obige berichtet, „die ganze Stadt sich freute, da sie sah, dass alle einmütig waren, Leben und Gut für die Verteidigung des Vaterlandes und gegen die Franzosen daranzusetzen.“

Man unterliess auch nicht, den Beistand Gottes und des Heiligen Ambrosius, des Schutzheiligen der Stadt, anzurufen. Täglich stiegen in den Kirchen Gebete um Gottes Hilfe gegen die

Feinde empor. Die mailändischen Truppen erhielten Fahnen, die mit den Abzeichen des Heiligen geschmückt und von den Geistlichen geweiht worden waren. Am 2. Februar, einem Sonntage, ging trotz einem gewaltigen Schneegestöber eine grossartige Kundgebung vor sich. Nachdem zunächst in den einzelnen Pfarreien Prozessionen stattgefunden hatten, zog man in besonders feierlicher Weise von dem Dome aus nach der altehrwürdigen Basilika San Ambrogio im Westen der Stadt. An der Spitze schritt jener Augustinermönch Andrea mit dem Kruzifixe in der Hand. Hinter ihm kam zunächst eine unabsehbare Schar von Knaben, in weisse Chorhemden gekleidet, singend und für die Rettung der Stadt betend. Sodann folgten die Mönche, die Priester und die Domgeistlichkeit. An diese schlossen sich die Obersten der Torbezirke, die Hauptleute der Pfarreien, die Trommler aller Torbezirke und sämtliche Milizen, mehr als 60 Fähnlein. Endlich kam das Volk, für seine und des Vaterlandes Errettung Gebete zu Gott emporsendend.

Als dann die Nachricht nach Mailand gelangte, die Eidgenossen seien aus den Bergen heraus, so dass sie in wenigen Tagen vor der Stadt erscheinen konnten, nahm Morone die Verproviantierung des Heeres in die Hand. Am 18. Februar liess er unter Trompetengeschmetter öffentlich auffordern, alles, was an Getreide, Wein, Mehl, Lebensmitteln aller Art, Holz, Heu und Streu in den innerhalb 10 Meilen im Umkreise von Mailand gelegenen Ortschaften vorhanden sei, in die Stadt hinein-zuschaffen, mit dem Bemerkten, dass alles, was davon für das Heer gebraucht werden würde, ohne jegliche Schwierigkeit Bezahlung finden werde. Infolge dieser und ähnlicher späterer Aufforderungen fand eine umfangreiche Verproviantierung des Heeres statt.

Colonna befand sich, als die Landsknechte Frundsbergs zu ihm stiessen, mit seinem Heere ausserhalb der Stadt. Am 23. lag er in Monza und Gorgonzola. Er wollte sich offenbar möglichst lange ausserhalb der Mauern Mailands halten, einmal um nicht schon jetzt an den in der Stadt aufgehäuften Vorräten zehren zu müssen, dann aber um die bis jetzt hauptsächlich von seiner spanischen Reiterei ausgeführte Verzögerung des Vormarsches der Schweizer in grösserem Massstabe fortzusetzen. In dieser Absicht liess er am 23. durch spanische Truppen die ihm am nächsten stehenden Abteilungen der Schweizer angreifen und wollte am 24. mit seinem ganzen Heere aufbrechen, um gegen dieselben Schweizer Scharen zu marschieren. Er mag gehofft haben, diese mit Übermacht anfallen und aufreiben zu können, ehe ihnen Hilfe geleistet werden könnte. Als aber am Abend des 23. oder am Morgen des 24. eine starke Abteilung Schweizer unter der Führung des Galeazzo Visconti vor Monza erschien und wohl gleichzeitig Nachricht von dem angeblichen Erscheinen eines andern starken Haufens bei Trezzo an der Adda, wenig über 10 km von Gorgonzola entfernt, eintraf, gab er, befürchtend er könne, wenn die in Gallarate stehenden Schweizer rasch vorrückten, gleichzeitig vorn und im Rücken angegriffen und von Mailand abgeschnitten werden, seine Stellung in Monza und Gorgonzola auf und zog sich rasch nach Mailand zurück.

Vorher brachte er jedoch einen gewiss schon längst erwogenen Plan zur Ausführung, dessen Verwirklichung aber erst jetzt, nach dem Eintreffen der Landsknechte, möglich geworden war, indem er nach 3 festen Plätzen Besatzungen sandte oder dort vorhandene Besatzungen wesentlich verstärkte. 2000 Mann, die er den mailändischen Regulären entnahm, sandte er unter dem jugendlichen Grafen Filippo Torniello, einem geborenen Novaresen, nach Novara. Weitere 1000 Mann, die ebenfalls von den mailändischen Regulären gestellt wurden, schickte er unter Antonio de Leyva, bisher Befehlshaber der spanischen Gendarmen, nach Pavia, indem er ihn zu gleicher Zeit zum Befehlshaber der Stadt ernannte und ihm als weitere Verstärkung der Besatzung 2000 Landsknechte

zuwies, die noch von dem vorjährigen Feldzuge übrig geblieben waren und mit dem Marchese von Mantua in Piacenza in Winterquartieren gelegen hatten. Endlich liess Colonna das 1500 Mann starke Freiwilligenkorps unter Ettore Visconti nach Alessandria abgehen, welche Stadt am Ende des vorjährigen Feldzuges in französischer Hand geblieben, Ende Januar aber von den Kaiserlichen besetzt worden war.

In Mailand entwickelte Colonna eine lebhaftige Tätigkeit, wobei er sein besonderes Augenmerk auf den Schutz der Tore und der ausserhalb der Umwallung gelegenen Vorstädte richtete. Zwei diesem Zwecke dienende Bollwerke waren, wie wir wissen, bereits vorhanden, das eine an der Porta Vercellina, das andere an der Porta Comasina. Diese wurden jetzt mit Spaniern und Landsknechten besetzt. Colonna fügte 6 weitere Bollwerke hinzu, die Mailänder Regulären und Milizen anvertraut wurden, so dass nunmehr sämtliche Tore der Stadt und die zugehörigen Vorstädte stark gedeckt waren.

Weiter wurden da, wo es nötig erschien, Esplanaden angelegt. Um von feindlichen Truppenbewegungen rechtzeitig Kenntnis zu erhalten, wurde auf der höchsten Spitze des Turmes der Kirche San Eustorgio im Süden der Stadt — und zweifellos ebenso auf andern gleichfalls an der Peripherie gelegenen Kirchtürmen — ein Signaldienst eingerichtet: Am Tage gaben Späher Flaggenzeichen; nachts horchten Wächter auf Pferdegetrappel und Waffengeklirr und machten durch Licht- und Feuerzeichen Meldung. Zur Erhöhung der Schlagfertigkeit der Milizen wurden diese öfters des Nachts alarmiert. So tat Colonna alles Mögliche, um die Widerstandsfähigkeit der Stadt noch zu erhöhen.

Unterdessen waren die Schweizer langsam vorgerückt. Nachdem die ersten Abteilungen am 23. oder 24. in Monza eingetroffen waren, folgte an den beiden nächsten Tagen die Hauptmasse nach, so dass am 25. oder 26. das schweizer Heer dort vollzählig versammelt war.

Aber auch jetzt rückten die Schweizer keineswegs sofort vor die Stadt. Der Grund dieser neuen Verzögerung lag in dem Umstande, dass der Feldherr Lautrec noch nicht eingetroffen war. Der Bastard und die übrigen Generale hatten nur den Auftrag, die Schweizer Lautrec zuzuführen, während die Leitung der Operationen gegen Mailand letzterem vorbehalten blieb.

Lautrec aber, der mit dem Reste seines früheren Heeres den Winter in Cremona zugebracht hatte und sich jetzt noch dort befand, liess auf sich warten, ohne dass ihn jedoch deswegen ein Vorwurf trifft. Als der König ihn zum Oberbefehlshaber über das neue Heer machte, ging er von der unter den damaligen Verhältnissen nicht unrichtigen Voraussetzung aus, Lautrec könne ohne Schwierigkeit den Eidgenossen, sobald sich diese nur Mailand näherten, die Hand reichen, um dann unverzüglich die Operationen gegen die Stadt zu beginnen. Nachdem aber Colonna durch die Mailänder Regulären sich eine nicht verachtenswerte Verstärkung seines Heeres geschaffen hatte, namentlich aber nachdem Frundsbergs Landsknechte eingetroffen waren, war es für Lautrec nicht wohl möglich, mit seinen schwachen Streitkräften Cremona zu verlassen, so lange Colonna nicht nach Mailand zurückgedrängt war. Obwohl er also bereits am 11. durch einen Eilboten des Bastards die Nachricht erhalten hatte, die Schweizer würden spätestens am 18. in Gallarate oder einem andern Orte, den Lautrec bestimmen würde, sein, obwohl er sich infolge dieser Nachricht längst marschfertig gemacht hatte, verschob er doch seinen Abmarsch. Und erst nachdem er am 24. vom Bastard benachrichtigt war, dass Colonna sich nach Mailand zurückgezogen habe und ein Haufe von 3000 Schweizern am 25. von Monza in der Richtung nach Cremona abmarschieren werde, um den Franzosen die Hand zu reichen, verliess er an letztgenanntem Tage mit 4000 Mann Fussvolk und 600 Gendarmen Cremona.

Lautrecs ursprünglicher Plan war gewesen, auf dem nächsten Wege, der über das gerade in diesen Tagen von der schwachen spanischen Besatzung aufgegebene Lodi führte, geradeswegs auf Mailand zu marschieren und zu diesem Zwecke die Adda bei dem erstgenannten Orte zu überschreiten. Die Ausführung dieses Planes hatte bei der Geringfügigkeit der von ihm mitgeführten Streitkräfte zur Voraussetzung, dass inzwischen die Schweizer Monza verliessen und gegen Mailand rückten. Diese aber scheinen Bedenken gehabt zu haben, allein vor Mailand zu erscheinen. An der Spitze der feindlichen Streitmacht ein Feldherr vom Rufe Colonnas, als Kern derselben mehrere tausend Landsknechte unter dem kriegserfahrenen Frundsberg, der Mangel an Reiterei und Artillerie auf der eigenen Seite, das waren Dinge, die solche Bedenken erklärlich erscheinen lassen. So verlangten denn die Schweizer, dass Lautrec zunächst nach Monza komme und dass dort der Plan zur Einnahme Mailands festgestellt werde.

Unter diesen Umständen musste Lautrec einen andern Weg wählen. Er marschierte nun über Crema auf Rivolta Secca (auch Rivolta d'Adda genannt) los, das er am 27. erreichte, überschritt bei diesem Orte die Adda am 28. und gelangte noch an demselben Tage nach dem von Monza nicht ganz 10 km entfernten Vimercate. Damit war seine Vereinigung mit den Schweizern vollzogen.

Als Lautrec sich anschickte, Cremona zu verlassen, hatte er Gritti, der mit den venetianischen Truppen, 2500 Mann Fussvolk, 360 Gendarmen und 700 leichten Reitern, seit Mitte Januar in Palazzolo, Rovato und Umgegend lag, aufgefordert, ebenfalls aufzubrechen und unterwegs zu ihm zu stossen. Aber Gritti verliess seine Quartiere erst am 26., marschierte, ohne sich besonders zu beeilen, über Ghedi, Romano, Spirano — von wo aus es ihm am 2. März glückte, Caravaggio nebst der Zitadelle zu nehmen, dessen Besitz für die Verpflegung seiner Truppen eine gewisse Bedeutung hatte — weiter über Rivolta Secca, wo er am 4. März die Adda überschritt, Cassano d'Adda, Gabbiano nach Cinisello, wo er am 6. ankam.

Auch der Condottiere Bozzolo fand sich mit mehr als 2000 Mann Fussvolk beim französischen Heere ein.

Lautrec hatte so zu Anfang März ein Heer von ungefähr 28,500 Mann Fussvolk, gegen 1000 Gendarmen und 700 leichten Reitern versammelt. Bezüglich der Artillerie liegt nur die Angabe vor, dass in der Bicocca-Schlacht den 3 Treffen im ganzen 23 Geschütze beigegeben waren.

Dieser Streitmacht konnte Colonna, nachdem am 21. die Landsknechte zu ihm gestossen waren, an Fussvolk, wie wir wissen, 4500 Spanier, 6000 mailändische Reguläre, 4500 Landsknechte und 1500 mailändische Freiwillige entgegenstellen, was zusammen 16,500 Mann ergibt. Aber davon gingen schon in den nächsten Tagen diejenigen 4500 Mann ab, die Colonna nach Novara, Pavia und Alessandria entsandte, so dass ihm schliesslich nur 12,000 Mann an Fussvolk blieben. Dazu kamen 700 spanische Gendarmen und 700 spanische leichte Reiter. Bezüglich der Artillerie wird nur mitgeteilt, dass Colonna in der Bicocca-Schlacht ungefähr 28 Geschütze aufgestellt habe.

Das Heer, über das Colonna zu Anfang März verfügte, war also nicht einmal halb so stark wie das seines Gegners.

Lautrec unternahm, wohl wider aller Erwarten, während der 4 ersten Tage nach seiner Vereinigung mit den Eidgenossen nichts gegen Mailand. Zur Erklärung dieser auffälligen Untätigkeit genügt es sicher nicht, auf einen rasch vorübergehenden Fieberanfall desselben hinzuweisen. Ebenso wenig wird man den Grund dafür in dem verspäteten Eintreffen der wenigen tausend Mann

venetianischer Truppen suchen dürfen. Die Sache muss einen andern Grund gehabt haben. Es scheint, dass Lautrec, der über die Verhältnisse in Mailand sehr genau unterrichtet war, von Anfang an von der Unmöglichkeit überzeugt gewesen ist, die von Landsknechten, Spaniern und andern Truppen unter vortrefflichen Führern verteidigte, von Colonna mit neuen Bollwerken bewehrte Stadt mit Gewalt zu nehmen, dass er vielmehr von Anfang an sich auf eine Einschliessung beschränken wollte. Es sollte zu dem Zwecke aber nicht die Stadt auf allen 4 Seiten von Truppen umzingelt werden, da eine solche Zersplitterung Colonna die Möglichkeit gegeben hätte, die einzelnen Haufen mit Übermacht anzugreifen und aufzureiben. Vielmehr scheint Lautrec den Plan gehabt zu haben, der später wenigstens in seiner zweiten Hälfte tatsächlich zur Ausführung gebracht wurde, nämlich mit einem Teile des Heeres Parma zu belagern, mit dem andern, jedenfalls grössern, aber zwischen Mailand und Pavia eine feste Stellung zu beziehen und von dort aus sowohl Pavia, das den Mailändern viele Lebensmittel lieferte, zu belagern, als auch Mailand durch fortwährende Streifzüge, namentlich der leichten Truppen, zu blockieren. Mit diesem Plane stiess er jedoch abermals auf den Widerstand der Schweizer, die geradeswegs auf Mailand geführt werden wollten. Er gab auch dieser Forderung der Schweizer gegenüber nach, wozu der Umstand, dass schon jetzt die Bezahlung des Heeres Schwierigkeiten machte, beigetragen haben mag.

So wird es sich auch erklären, dass Lautrec, obwohl er in Cremona schweres Belagerungsgeschütz besass, solches nicht mitführte und auch nicht sofort nach seiner Ankunft in Vimercate, sondern erst am 3. März Schritte tat, sich solches zu beschaffen, indem er den noch auf dem Marsche befindlichen Gritti veranlasste, 4 schwere Geschütze aus Crema kommen zu lassen.

Nachdem diese Geschütze bereits am 5. März angekommen waren, rückte Lautrec noch an demselben Tage mit dem ganzen Heere — nur die Venetianer waren noch einen halben Tagemarsch zurück — von Monza ab und bezog neue Quartiere. Die Hauptmacht der Schweizer wurde in Cagnola, 2 km von dem Schanzwerke entfernt, untergebracht, während ein Teil sich etwas weiter rückwärts in die Kartause von Garegnano legte. Lautrec mit den Franzosen quartierte sich in und um Musocco, noch etwas weiter rückwärts, ein und die Venetianer in der zwischen Cagnola und Musocco gelegenen Villa Pizzone und dem 4 km hinter Musocco gelegenen Bollate nebst Umgebung. Alle diese Orte liegen dicht bei einander nordwestlich von der Stadt, der Zitadelle vorgelagert.

Gleich an diesem Tage stiessen an mehreren Punkten Schweizer und leichte französische Reiterei mit Truppen aus Mailand zusammen.

An demselben Tage fand in Mailand eine bedenkliche Krisis einen glücklichen Abschluss.

Als die Eidgenossen heranrückten, waren die Einwohner der Umgegend haufenweise nach Mailand gezogen, um dort Schutz zu suchen. Man hatte ihnen Massenquartiere in den Kirchen und anderwärts angewiesen. Am Tage trieben sie sich in der Stadt umher und jammerten, sie müssten, ehe 3 Tage um seien, verhungern.

Aber auch weite Kreise der Bevölkerung selbst waren angesichts des starken gegen die Stadt anrückenden Heeres von Kleinmut ergriffen worden, zumal die seit Wochen angekündigte Ankunft Sforzas mit 6000 Landsknechten noch immer nicht erfolgt war. Es schien daher ungewiss, ob Colonna noch unbedingt auf die mailändischen Regulären und Milizen rechnen konnte, auf deren Unterstützung er angewiesen war.

Unter diesen Umständen erwogen Morone und Colonna ernstlich, ob es nicht ratsam sei, den von erstem für den Fall eines solchen Umschlages der Stimmung der Bevölkerung schon

längst ins Auge gefassten Schritt nunmehr zu tun, nämlich Mailand aufzugeben und sich mit den Landsknechten und den Spaniern auf Parma zurückzuziehen, um dort zunächst abzuwarten, ob nicht die Schweizer wegen nicht bezahlten Soldes davonlaufen würden. Trat dieser Fall ein, worauf Morone mit aller Sicherheit rechnete, so konnte die Wiedereinnahme Mailands keine allzu grossen Schwierigkeiten bieten.

Ehe jedoch Morone und Colonna einen endgiltigen Entschluss fassten, wollten sie sich über die Stimmung der Mehrheit der Bevölkerung sichere Aufklärung verschaffen und damit einen letzten Versuch verbinden, den Mut und die Zuversicht in der Stadt wieder zu heben.

Zu dem Zwecke fanden am 5. März Verhandlungen zwischen Morone, Colonna und Pescara einerseits und Vertretern der Bevölkerung anderseits statt. Die erstern führten aus, alle Massnahmen zur Verteidigung der Stadt seien getroffen, die Landsknechte Frundsbergs und die spanischen Truppen ständen kampfbereit und der Herzog werde bestimmt mit einem weitem starken Haufen von Landsknechten eintreffen. Aber eine erfolgreiche Verteidigung sei trotzdem nur bei gutem Willen der Bevölkerung möglich. Wenn die mailändischen Regulären und Milizen ihre Schuldigkeit nicht tun wollten, so werde zwar zunächst die Stadt dafür zu büssen haben; denn wenn die Franzosen diese einnähmen, so würde sie geplündert, verbrannt und dem Erdboden gleichgemacht werden. Indessen müssten doch der Stellvertreter des Herzogs und die Befehlshaber der kaiserlichen Truppen wünschen, zu wissen, wie sie mit der Bevölkerung daran seien, und verlangten daher, dass diese ihre Meinung offen ausspreche. Diese Ausführungen verfehlten ihre Wirkung nicht, und die Vertreter der Bevölkerung erklärten schliesslich, man wolle seine Schuldigkeit tun und lieber seine eigenen Kinder aufessen als es an Pflichterfüllung fehlen lassen.

Damit war für Morone und die kaiserlichen Feldherren die Entscheidung gegeben: Mailand musste gehalten werden.

Unterdessen war man auf gegnerischer Seite nicht untätig gewesen: Man hatte im Laufe des 5. und 6. gegen die Befestigungen Mailands erkundet. Spät am Nachmittage des letztern Tages fand dann ein Kriegsrat sämtlicher französischer Generale und schweizer Hauptleute sowie der beiden venetianischen Anführer Gritti und Nani statt, in dem festgestellt werden sollte, in welcher Weise gegen Mailand vorzugehen sei. Die Erkundungen hatten ergeben, dass auch an dem schwächsten Punkte, der Zitadellenseite, ein Sturm ohne Vorbereitung kaum Erfolg verspreche. Man beschloss nun, die Stadt auf allen Seiten einzuschliessen und dabei besonders die Seite nach Pavia zu im Auge zu halten, da hauptsächlich von dort her Lebensmittel nach Mailand geschafft wurden. Dementsprechend sollten die Truppen neue Stellungen um die Stadt herum beziehen.

Als aber dieser Beschluss zur Ausführung gebracht werden sollte, weigerten sich die Schweizer, die möglichst bald an den Feind heranwollten, ihm Folge zu leisten. Man konnte also zunächst nichts tun, als durch fliegende Kolonnen, namentlich leichte Reiterei, Lebensmitteltransporte abfangen, die um Mailand herum liegenden Mühlen, die den Mailändern das Getreide mahlten, zerstören und das Wasser der nach Mailand führenden Kanäle ableiten, wobei es zu blutigen Zusammenstössen mit dem Feinde kam.

Unter diesen Umständen fand am 7. abermals ein Kriegsrat statt. Es wurde nochmals die Aussichtslosigkeit eines Sturmes auf das Schanzwerk erörtert und endlich, um den hartköpfigen Schweizern in etwas entgegenzukommen, beschlossen, zum förmlichen Angriffe überzugehen, mit dessen Leitung, soweit es sich um die zunächst vorzunehmenden Erdarbeiten handelte, Pedro Navarro

betrault wurde. Vorher jedoch wollte man den Versuch machen, die Stadt durch Überfall zu nehmen. Es wurde dazu der folgende Morgen und als Angriffspunkt die Porta Comasina bestimmt.

Während der Nacht wurde das gesamte Belagerungsheer zusammengezogen und rückte in grösster Stille gegen die Stadt, wo es unweit der Porta Comasina in 2 Treffen aufgestellt wurde. Im ersten Treffen stand das italienische Fussvolk, im zweiten die Schweizer. Als der Tag graute, rückten die Italiener vor. Aber die Mailänder waren auf ihrer Hut. Die Angreifer fanden die Porta Comasina wohl bewacht. Ausserdem liess Colonna die grosse Domglocke Sturm läuten, worauf alsbald immer neue Scharen zur Verteidigung des gefährdeten Tores herbeieilten. Die Angreifer wurden schliesslich zurückgeworfen, und die Schweizer wagten unter diesen Umständen, namentlich gegenüber der von ihnen sehr gefürchteten mailändischen Artillerie, keinen Angriff. Vielmehr zog sich das ganze Heer schleunig zurück.

Nach dem Misslingen dieses Überfalles war nun, entsprechend dem Beschlusse des Kriegsrates vom 7., zum förmlichen Angriffe überzugehen. Zu dem Zwecke schlugen im Laufe des 8. zunächst die Schweizer und Franzosen im Giardino, in genügender Entfernung vom Schanzwerke, ein Lager auf, während die Venetianer die Aufgabe hatten, die kaiserlichen Truppen zurückzuwerfen, falls diese den Versuch machen sollten, das Aufschlagen des Lagers zu verhindern. In der Tat unternahmen spanische Haufen Ausfälle zu dem Zwecke; doch gelang es den Venetianern, sie fernzuhalten.

Am folgenden Tage, den 9., wurden 3 der tüchtigsten höhern französischen Offiziere, Montmorency und die Italiener Marc Antonio Colonna, ein Neffe des Verteidigers von Mailand, und Paolo Camillo Trivulzio, auf eine Erkundung gegen das Schanzwerk ausgesandt, um festzustellen, gegen welchen Punkt desselben der förmliche Angriff am besten unternommen würde. Aber auf dem Rückwege wurden die beiden letztern von einer und derselben aus dem Schanzwerke kommenden Kanonenkugel getroffen, die jedem ein Bein fortriss, was Colonnas sofortigen Tod zur Folge hatte, während Trivulzio 6 Tage später auf dem Wege nach Bergamo in einer Sänfte starb. Montmorency kehrte ohne befriedigendes Ergebnis von der Erkundung zurück.

In der folgenden Nacht ging man zunächst daran, in möglichster Nähe des Schanzwerkes eine Gegenschanze zu bauen, als Stützpunkt für die weitem Operationen. Dies gelang auch. Von hier aus liess dann Navarro Laufgräben ziehen und Minen graben, vermittelst derer Teile des Schanzwerkes in die Luft gesprengt werden sollten, und man glaubte, im Laufe des 10. zum Sturme schreiten zu können. Aber die mailändische Artillerie richtete, als es Tag geworden, ein so verheerendes Feuer gegen die Belagerungsarbeiten, dass diese zum Stillstande kamen und die venetianischen Truppen, die von der französischen Oberleitung wiederum in die erste Reihe gestellt waren, sich zurückziehen mussten.

Die französische Besatzung der Zitadelle war während dieser Tage keineswegs untätig gewesen, vielmehr hatte sie fast unaufhörlich in die Stadt hineingefeuert und dort auch manchen Schaden angerichtet. Aber an demjenigen Punkte, wo die Entscheidung lag, am Schanzwerke, tätig einzugreifen, war ihr durch dessen Beschaffenheit verwehrt.

Während so schon die Verhältnisse vor Mailand für die Franzosen keineswegs günstig standen, kam am 10. auch noch die Nachricht, Sforza sei mit 6000 Landsknechten und 1000 Reitern von Trient aufgebrochen und befinde sich auf dem Wege nach Pavia, um von dort aus Mailand zu erreichen.

Sforza hatte mit dem ihm von den Mailändern zu dem Zwecke gesandten Gelde in Tirol 6000 Landsknechte unter der Führung des Grafen Francesco di Castellalto und anderer, sowie 300 Gendarmen und 400 leichte Reiter anwerben lassen. Die Landsknechte wurden von Meran, wo sie gemustert waren, geradeswegs nach Glurns geführt, von wo aus sie hinter Frundsbergs Scharen her durch das Adda-Tal über Como auf Mailand ziehen sollten. Der Herzog verliess mit den Gendarmen und leichten Reitern Trient einige Tage später am 16., und gedachte, sich unterwegs den Landsknechten anzuschliessen. Aber nachdem Castellalto von Glurns aufgebrochen war und bündnerisches Gebiet betreten hatte, verlegten auch ihm die Bewohner — man kann nicht sagen, an welcher Stelle — den Weg, so dass er sich gezwungen sah, umzukehren. Sforza erhielt schon bald nach seiner Abreise aus Trient die Nachricht davon. Er beschloss nun, wohl nachdem er inzwischen auch davon Kenntnis erhalten hatte, dass Frundsberg den Weg durch das Val Camonica eingeschlagen habe, sich durch das mittlere Noce-Tal, das von verschiedenen Punkten des Etsch-Tales aus — Meran, Bozen, San Michele — erreichbar ist, und über den Tonale-Pass ebenfalls ins Val Camonica zu wenden, um dort Frundsbergs Spuren zu folgen, vielleicht ihn noch einzuholen. Einige seiner Vortruppen gelangten in der Tat auf diesem Wege in das Val Camonica. Trotzdem gab er infolge der von den Venetianern am Tonale- ebenso wie am Aprica-Passe zur Verhinderung eines Durchmarsches feindlicher Truppen inzwischen ergriffenen Massregeln den Plan auf. Am 31. kehrte er nach Trient zurück.

Er blieb nun zunächst untätig dort, hauptsächlich weil es ihm an Geld fehlte. Da griff der Kardinal Giulio de' Medici ein, indem er Colonna 9000 Dukaten zur Verfügung stellte. Letzterer wählte Girolamo Adorno, der sich unlängst bei der Herbeiführung Frundsbergs und seiner Landsknechte gut bewährt hatte, aus, um das Geld nach Trient zu schaffen, und sodann den noch zögernden Sforza auf einem grossen, aber nahezu völlige Sicherheit gewährenden Umwege durch veronesisches und mantuanisches Gebiet zunächst nach Pavia zu führen.

Sforza zog nun die Landsknechte, deren Hauptmasse bei Meran geblieben war, nach Trient. Nachdem er sie sodann vorausgesandt hatte, verliess er in der Frühe des 5. März, begleitet von Adorno, Castellalto und den übrigen Hauptleuten, abermals Trient. Den Weg durch das untere Etsch-Tal nehmend, bemächtigte er sich durch List des nicht weit von Dolce gelegenen, den Eingang in die Veroneser Klause sperrenden venetianischen Kastells La Groara, zog durch die Klause, verliess das Etsch-Tal bei Bussolengo, rückte weiter über Cavalcaselle, Valeggio, Goito, Gazzoldo, Marcaria, wo er am 8. den Oglio überschritt, und San Martino dell'Argine nach Casalmaggiore, wo er am 9. auf zusammengebrachten Booten über den Po setzte. Hier sich nahezu in einem rechten Winkel nach Westen wendend, marschierte er, seine rechte Seite durch den Fluss geschützt, über Busseto und Cortemaggiore auf Piacenza, wo er wohl am 12. ankam. Dort traf er den Marchese von Mantua mit 1500 Mann päpstlicher Truppen, die sich ihm ganz oder teilweise anschlossen, und erwartete weitere 2000 Mann Fussvolk und 600 Reiter unter dem Condottiere Giovanni de' Medici.

Infolge der Nachricht von dem Anrücken des Herzoges trat am 11. vormittags der französische Kriegsrat zusammen. Man konnte sich in ihm nicht verhehlen, dass der gewaltsame wie der förmliche Angriff Mailands schwierig sei und dass es sich daher empfehle, auf den Beschluss des Kriegsrates vom 6. zurückzukommen, d. h. den Versuch zu machen, die Stadt durch Einschliessung zu nehmen. Ebensowenig war darüber Meinungsverschiedenheit, dass man unter allen Umständen

verhindern müsse, dass der Herzog sich mit seinen Truppen nach Mailand werfe. Zu dem Zwecke und um dabei doch die Einschliessung der Stadt durch fliegende Kolonnen, namentlich Reiterei, durchzuführen, griff man jetzt auf den alten Plan Lautrecs zurück, indem man beschloss, am folgenden Tage mit dem ganzen Heere eine neue Stellung, südwestlich von Mailand, zwischen Abbiategrosso und Binasco, zu beziehen, wodurch man sich also zwischen Pavia und Mailand schob.

In der Nacht vom 11. auf den 12. verliess das Heer das Lager, steckte es in Brand und bezog zunächst wieder die alten Quartiere nordwestlich von der Zitadelle.

Erst am 13. rückte das Heer aus ihnen ab und zwar in südwestlicher Richtung auf Gaggiano, wo die Venetianer blieben. Der übrige Teil marschierte weiter auf Tainate, Rosate und Abbiategrosso, in welchem letztern Orte sich reiche Vorräte von Lebensmitteln fanden, die um so willkommener waren, als sich in den letzten Tagen empfindlicher Mangel an solchen geltend gemacht hatte. Diese Verpflegungsschwierigkeiten waren auch der Grund, dass die Venetianer, denen mehrere für sie bestimmte Lebensmitteltransporte abgefangen waren, erst am 15. von Gaggiano aufbrachen.

Lautrec hatte inzwischen den ursprünglichen Plan, zwischen Abbiategrosso und Binasco, etwa in Rosate, eine feste Stellung zu beziehen, aufgegeben, wohl weil er dann der Strasse, die von Pavia nach Mailand führt, nicht nahe genug zu sein glaubte, und hatte eine andere Stellung unmittelbar an dieser Strasse ausgewählt. Am 15. rückte das wieder vereinigte Heer in das in der Mitte zwischen Mailand und Binasco gelegene, mit einem festen Schlosse versehene Dorf Cassino Scanasio ein. Hier blieb das ganze Heer mit alleiniger Ausnahme der Venetianer. Man besetzte das Schloss mit genügender Mannschaft, während die Hauptmacht in den bei dem Orte liegenden Wiesen ein festes Lager aufschlug. Die Venetianer rückten noch an demselben Tage weiter nach Binasco.

Während die Franzosen diesen Stellungswechsel vornahmen, lag Sforza — der, wenn er seinen Marsch ohne Unterbrechung fortgesetzt hätte, vielleicht nach Mailand gelangt wäre, ehe die Franzosen ihre neue Stellung erreicht hatten — untätig in Piacenza, vergeblich auf das Eintreffen des Giovanni de' Medici wartend. Endlich am 17. brach er nebst dem Marchese von Mantua und dessen Heerhaufen auf, marschierte auf dem rechten Po-Ufer weiter über San Giovanni und Porto della Stella, bis wohin ihm Leyva aus Pavia entgegengekommen war, überschritt auf Booten den Fluss bei Lagiarollo und hielt am 18. seinen feierlichen Einzug in Pavia. Schon am folgenden Tage versuchte Colonna, ihm von Mailand her die Hand zu reichen, indem er mit einer starken Truppenabteilung einen Vorstoss in der Richtung auf Pavia unternahm. Aber es wurden ihm alsbald 4000 Schweizer und ein französischer Haufen entgegengesandt, die ihn zum Rückzuge zwangen.

Unterdessen waren die Franzosen bemüht, die Einschliessung Mailands durch fliegende Kolonnen soweit als möglich durchzuführen, indem sie namentlich darauf ausgingen, Lebensmitteltransporte abzufangen und Mühlen zu zerstören, wobei es zu blutigen Scharmützeln kam.

Zu gleicher Zeit wurden im französischen Lager Vorbereitungen getroffen, um Lescun die Hand zu reichen, der Ende Februar von Marseille aus mit einem 3000 Mann starken französischen Haufen in Genua gelandet war, um Lautrec diese — allerdings recht dürftig ausgefallene — Verstärkung seines Heeres zuzuführen. Zugleich aber hatte Lescun die Aufgabe, den Weg von Genua nach Mailand freizumachen, um so, da das in französischer Hand befindliche Genua von Marseille aus leicht zu erreichen war, eine für die Franzosen sehr bequeme Verbindung zwischen Frankreich und dem französischen Heere vor Mailand herzustellen. Zu diesem Zwecke war es nötig, Alessandria, Asti, Vigevano und Novara in französische Hand zu bringen.

Von Genua in nördlicher Richtung aufbrechend erreichte Lescun, wohl durch das Tal der Polcévera und über Novi, Tortona und bog dort westlich auf Alessandria und Asti ab, welcher beiden Plätze er sich bemächtigte. Von dort in östlicher Richtung marschierend überschritt er erst Mitte März — die Einnahme von Alessandria und Asti wird einige Tage gekostet haben — bei Bassignana den Po, um weiter durch die Lomellina zu ziehen.

Als Lautrec die Nachricht von dem Heranrücken Lescuns erhielt, beschloss er, ihm Truppen entgegenzuschicken, die ihn nach Cassino Scanasio geleiten sollten. Zu dem Zwecke begab sich Lautrec selbst am 15. oder 16. an den Tessin und liess bei der Fähre von Vigevano, kaum 3 km von dieser Stadt entfernt, eine Brücke schlagen. Nach seiner Rückkehr sandte er dann am 18. den Hauptmann Carbon mit einer kleinen Abteilung französischer Truppen seinem Bruder entgegen. Da kam am 23. die — übrigens falsche — Nachricht, es seien aus Pavia 3000 Landsknechte und 200 Gendarmen gegen Lescun gesandt worden. Als bald beschloss Lautrec, gegen diese und zur Unterstützung seines Bruders eine starke Abteilung Schweizer nebst sonstigem Fussvolk und Reiterei zu schicken, und unternahm sofort bei den schweizer Hauptleuten die nötigen Schritte. Die Führung der Schweizer und damit jedenfalls zugleich der Oberbefehl über das ganze Unternehmen wurde Montmorency übertragen. Den Bemühungen dieses sich bei den Schweizern einer grossen Beliebtheit erfreuenden Offiziers gelang es auch, diese willfährig zu machen, obwohl sie sonst sehr darauf hielten, sowohl auf dem Marsche, wie im Lager und im Gefechte zusammen zu sein, wozu sie nach der Vereinung vom Jahre 1521 auch berechtigt waren. Montmorency erhielt 3200 Eidgenossen mit Albrecht vom Stein und andern Hauptleuten. Beigegeben wurden ihnen 2 Geschütze. Ausserdem nahm an dem Zuge Bozzolo mit italienischem Fussvolk, bezüglich dessen Stärke die Angaben zwischen 800 und 2000 Mann schwanken, sowie 200 oder 300 Gendarmen nebst leichter Reiterei teil.

Dieser ansehnlichen Truppenmacht wurde neben ihrer Hauptaufgabe noch eine andere gestellt, nämlich die, sich — allein oder in Verbindung mit Lescun, der, wie wir wissen, denselben Auftrag hatte — Novaras und Vigevanos zu bemächtigen.

Noch am 23. abends brach man auf und gelangte am folgenden Morgen an die Fähre bei Vigevano, wo der Tessin auf der von Lautrec für Carbon geschlagenen Brücke überschritten werden sollte. Aber die Brücke war nicht mehr vorhanden; Bauern hatten sie zerstört. Ebenso wenig waren Boote zum Übersetzen da. Man sandte sofort Leute aus, um solche aufzutreiben, während die Truppen sich an Ort und Stelle lagerten. Aber vergebens warteten sie den ganzen Tag auf die Boote. Erst am Morgen des 25. konnte man, nachdem es inzwischen gelungen war, 3 Boote zusammenzubringen, darangehen, die Truppen überzusetzen. 2 der Boote verband man durch eine von Flanke zu Flanke gehende Brücke, um dieselben gegen das Kentern zu sichern, während das dritte Boot für sich blieb. Nachdem 300 Mann Fussvolk und 50 leichte Reiter mit ihren Pferden übergesetzt waren, sollte zunächst eine Abteilung Gendarmen an die Reihe kommen. Als aber das Doppelboot mit solchen beladen in der Mitte des Flusses war, brach die Brücke und die Gendarmen stürzten ins Wasser, wo ihrer mehrere ertranken. Die beiden Boote aber trieben während der durch diesen Unfall hervorgerufenen allgemeinen Verwirrung den Tessin hinunter, auf ihnen 2 Bauern, die bei dem Übersetzen behilflich gewesen waren. Die Schweizer und das italienische Fussvolk setzten nun im Laufe des Tages auf dem einzigen noch übrigen Boote über; auch brachten jene die beiden Geschütze glücklich ans andere Ufer. Aber Bozzolo mit den Gendarmen konnte nicht hinüber, ebensowenig die Bespannung für die Geschütze. Man liess daher das italienische Fussvolk am Flusse

zum Schutze der Geschütze zurück, während die Schweizer südlich nach dem unweit gelegenen Gambolo marschierten, wo sie spät ankamen. Bozzolo erhielt den Auftrag, an einer andern passenden Stelle überzusetzen und dann schleunigst wieder zur Hauptmasse zu stossen. Am folgenden Morgen in aller Frühe traf zuerst das italienische Fussvolk mit den Geschützen ein.

Inzwischen hatte man in Pavia — angeblich durch die auf den beiden davongeschwommenen Booten befindlichen 2 Bauern — von der Lage der Dinge Kenntnis erhalten. Alsbald rückte der Marchese von Mantua mitten in der Nacht mit einem starken Haufen von Landsknechten und italienischem Fussvolke sowie etwas Reiterei und 4 Geschützen auf dem rechten Tessin-Ufer gegen Gambolo, in der Hoffnung, die Schweizer dort mit Übermacht anfallen und aufreiben zu können. Am folgenden Morgen, den 26., um 8 Uhr, als die Eidgenossen noch beim Morgenimbisse waren, erschien er plötzlich vor dem Orte. Es wurden sofort Eilboten an Bozzolo geschickt mit dem Befehl, mit seinen Gendarmen schleunigst zu kommen. Die Schweizer stellten sich in Schlachtordnung und versuchten, durch eine Bewegung nach dem Tessin zu dem Feinde die rechte Seite abzugewinnen. Indessen kam es nur zum Austausch einiger Kanonenkugeln, worauf der Marchese, wohl infolge des ihm unerwarteten Eintreffens Bozzolos mit den Gendarmen, den Rückzug antrat, eine Strecke vom Feinde verfolgt.

Das französische Heer kehrte nun nach Gambolo zurück, marschierte am folgenden Tage nach Trecate, und am 28. gegen Novara, vor dessen Mauern es in der Nacht erschien. Zur Verteidigung der Stadt standen dem Befehlshaber Filippo Torniello nur die 2000 Mailänder Regulären, die Colonna vor Monatsfrist dorthin gelegt hatte, und einige leichte Reiter zur Verfügung. Die Zitadelle war noch in französischer Hand. Am frühen Morgen wurde die Beschiessung aus den 2 Geschützen begonnen, von denen jedoch das eine infolge einer zu starken Pulverladung bald zersprang und dem dabei stehenden Boucal, einem höhern französischen Reiteroffizier, ein Bein zerschmetterte, so dass er alsbald starb. Trotzdem war bereits um 9 Uhr etwas Bresche geschossen. Als Montmorency nun den Schweizern befahl zu stürmen, behaupteten sie, das sei nicht ihre Sache, und verweigerten den Gehorsam. Er war ausser sich hierüber, brachte sie aber wenigstens dazu, sich auf einer nahe gelegenen Anhöhe, wo sie von der Stadt aus gesehen werden konnten, in Schlachtordnung aufzustellen, damit der Feind durch ihren Anblick eingeschüchtert werde. Sodann liess er seine Gendarmen absitzen, ihre Panzer ablegen und drang an ihrer Spitze, während die Besatzung der Zitadelle die Belagerten an einer wirksamen Verteidigung der Bresche hinderte, in die Stadt ein. Nun bekamen auch die Schweizer Mut und stürmten ebenfalls in die Stadt. Die Besatzung wurde bis auf Torniello und einige andere, die gefangen genommen wurden, niedergemacht und die Stadt unbarmherzig geplündert. „Und ist der gemein Man vast (d. h. sehr) rich worden“, sagt der Bericht zweier Berner Hauptleute.

Eine Stunde nach Einnahme der Stadt traf, seinem Heerhaufen vorausgehend, Lescun, begleitet von Bayard und 60 Reitern, ein.

Der Marchese von Mantua machte, als er erfuhr, dass Montmorency sich gegen Novara gewendet hatte, einen Versuch, der Stadt Hilfe zu bringen. Als er aber am 29. bis Gambolo gekommen war, erhielt er die Nachricht von der Einnahme der Stadt, worauf er sich nach Pavia zurückzog, ohne dass es den nachgesandten Schweizern gelang, ihn einzuholen.

Zwei Tage blieb das französische Heer in Novara. Am 31. rückte es gegen Vigevano. Als es sich der Stadt näherte, kamen ihm schon Abgesandte entgegen, die die Schlüssel überlieferten.

Nur die Zitadelle machte Miene, sich zu halten. Daher bat sich Lescun, der jetzt den Oberbefehl über die beiden vereinigten Heerhaufen führte, von Lautrec 3 schwere Geschütze zur Beschiessung der Zitadelle aus, die auch alsbald abgingen. Aber ohne ihre Ankunft abzuwarten liess Lescun am 1. April aus den leichten Geschützen, die er mit sich führte, einige Schüsse in die Zitadelle feuern und schickte gegen Abend Stein hinein, um die Besatzung zur Übergabe aufzufordern. Diese erbat sich bis zum folgenden Tage Bedenkzeit und ergab sich dann ebenfalls, worauf sich das Heer alsbald auf den Rückweg nach Cassino Scanasio begab.

Während dieses Unternehmens in der Lomellina war man auch in Cassino Scanosio nicht ganz müssig gewesen. Es war in den letzten Tagen des März gelungen, die beiden mailändischen, östlich von Pavia gelegenen Kastelle San Colombano und Sant' Angelo zu nehmen. Es war auch erwogen worden, ob man nicht zur Belagerung von Pavia schreiten solle, und ein am 28. abgehaltener Kriegsrat schien der Sache nicht abgeneigt. Aber in einem abermaligen, 2 Tage später stattfindenden Kriegsrate wurde der Plan infolge vielseitigen Widerspruches aufgegeben.

Colonna war während der Zeit nur damit beschäftigt gewesen, weitere Bollwerke aufzuwerfen. Der Zug gegen Novara hatte ihn nicht veranlasst, etwas zur Rettung der bedrängten Stadt zu tun, obgleich er sich ohne Zweifel vollständig klar darüber war, dass die Besatzung einem energischen Angriffe nicht lange widerstehen könne. Aber wäre er jetzt mit seinem Heere nach Novara geeilt, so würde Lautrec sich sofort zwischen ihn und Mailand geschoben haben, womit das Schicksal letzterer Stadt besiegelt gewesen wäre. Daher konnte Colonna auch ruhig dem allgemeinen Unwillen, der in Mailand nach dem Falle Novaras gegen ihn und Sforza zum Ausbruche kam, trotzen, umsomehr als gerade jetzt der Plan, Sforza von Pavia nach Mailand zu bringen, ausgeführt werden sollte. Geling dies Unternehmen, so konnte es nicht ausbleiben, dass die Volksstimmung, mit der nun doch einmal gerechnet werden musste, wieder umschlug.

Die Verhandlungen zwischen Mailand und Pavia in dieser Angelegenheit hatten seit der Ankunft Sforzas in letzterer Stadt wohl nie geruht. Aber seine Besorgnis, er möchte bei dem Zuge nach Mailand gefangen genommen werden und das Schicksal seines Vaters erleiden, hinderte ihn, auf den von der Tatkraft seiner Vorfahren nicht viel übergegangen war, an einem entscheidenden Entschlusse. Ende März aber drängten die Verhältnisse in Mailand zu einem solchen. Der Sold des Heeres war seit Wochen rückständig. Die Staatskassen waren leer. Die reichen Bürger weigerten sich, Morone weitere Beträge zu zahlen. Ein Mitte März unternommener Versuch, durch Vermittelung des päpstlichen Protonotars Marino Caraccioli und Wolseys in England eine Anleihe von 20,000 Pfund Sterling aufzunehmen, war gescheitert. Die Mailänder waren unwillig, dass Sforza trotz seiner wiederholt gegebenen Zusage noch immer nicht eingetroffen war. Sie murrten auch über die schwere Einquartierungslast und verlangten, das Heer solle ausserhalb der Stadt ein Lager beziehen, wovon aber die Soldaten nichts wissen wollten. Die Bürgerschaft wurde misstrauisch gegen den Adel und umgekehrt. Und als dazu noch die Nachricht von dem Falle Novaras und den von den Siegern verübten Greueln kam, wurde auch das Vertrauen zu Colonna und den übrigen kaiserlichen Heerführern erschüttert. Jeden Augenblick konnte eine schwere Krisis hereinbrechen.

Bei dieser Lage der Dinge beschlossen die mailändischen Machthaber, alles aufzubieten, um Sforza zu bewegen, nach Mailand zu kommen. Freilich waren auch in Pavia ernste finanzielle Schwierigkeiten vorhanden. Der Sold der dortigen Truppen war ebenfalls seit längerer Zeit rückständig, und die Landsknechte begannen aufrührerisch zu werden. Morone brachte in Mailand noch so viel

Geld zusammen, um die Soldansprüche wenigstens der Truppen Sforzas zu befriedigen. Der spanische Reiterhauptmann Castalio, ein Vertrauter Pescaras, übernahm es, das Geld nach Pavia zu schaffen. Die Heerstrasse nach dort vermeidend und einen kleinen Umweg nach Osten zu machend, gelangte er, ohne auf einen Feind zu stossen, nach Pavia, wo er Sforza im Namen Colonnas und Morones nachdrücklichst aufforderte, nach Mailand zu kommen. Dies in Verbindung mit dem Drängen Girolamo Adornos, der sich noch bei Sforza befand, führte zum Ziele.

Der für den Zug — vermutlich von Colonna und Pescara — entworfene Plan beruhte auf der nicht unbekannt gebliebenen erstaunlichen Tatsache, dass Lautrec sich damit begnügte, die Heerstrasse Pavia-Mailand zu sperren, ohne etwas Wesentliches zu tun, um eine Umgehung seiner Stellung zu verhindern. Die Nacht vom 1. auf den 2. April wurde für das Unternehmen bestimmt. Nachdem die Abenddämmerung angebrochen war, verliess Sforza mit seiner gesamten Streitmacht unter der Führung Leyvas und begleitet von dem Marchese von Mantua bei Regen und Sturm Pavia. Aber man kam nicht weit. Sei es dass übermässiger Weingenuß die Ursache war, sei es dass die ungünstige Witterung die Schuld trug, die Landsknechte weigerten sich weiterzumarschieren. Und als das Wort „Verrat“ sich hervorwagte, entstand eine förmliche Panik, und die Landsknechte kehrten fast sämtlich nach Pavia zurück, womit das Unternehmen für diesen Tag ein unrühmliches Ende fand. Am folgenden Abend um dieselbe Zeit rückte man abermals ab; nur der Marchese von Mantua fehlte, da seine Reiterei wegen Nichtbezahlung des Soldes meuterte. Man marschierte, wiederum bei stürmischem Wetter, indem man Lautrecs Stellung links liegen liess, 6 km in nordöstlicher Richtung bis Ladirago, sodann 8 km in nördlicher Richtung bis Vidigulfo, weitere 7 km wieder in nordöstlicher Richtung bis Melegnano und von da aus geradeswegs auf Mailand zu, bis wohin noch 15 km zurückzulegen waren.

In derselben Nacht brach auch Colonna mit starken Streitkräften aus Mailand auf, in der Absicht, durch einen kräftigen Vorstoss die Aufmerksamkeit Lautrecs von der Strasse Melegnano-Mailand abzulenken. Er bezog in der Abtei Chiaravalle, 5 km südöstlich von der Stadt an der Strasse nach Melegnano gelegen, eine feste Stellung, die er alsbald noch verschanzte. Diese Stellung war mit grossem Geschick gewählt. Colonna konnte in ihr selbst einer ziemlich grossen Übermacht Widerstand leisten. Wegen der Nähe Mailands konnte ihm der Rückzug nach dort nicht abgeschnitten werden. Endlich deckte er auf diese Weise den letzten Teil der Strasse von Melegnano und war imstande, auch noch einige km über Chiaravalle hinaus Sforza Truppen entgegenzusenden.

Von dieser Stellung aus schickte nun Colonna noch vor Tagesanbruch einen Haufen von 2000 Mann in der Richtung gegen Cassino Scanasio vor. Lautrec liess sofort sein Heer alarmieren und rückte, wohl in der Meinung, es handle sich um einen Durchbruchversuch nach Pavia, gegen Colonna. Dieser aber führte ein hinhaltendes Gefecht. Unterdessen setzte Sforza seinen Marsch auf Mailand fort, wurde bei Sesto Gallo von den Vortruppen Colonnas aufgenommen und von diesem, der jetzt das Gefecht rasch abbrach, nach Mailand geführt.

Dort war alles schon vor Tagesanbruch auf den Beinen, die Männer bewaffnet. Es war bekannt geworden was bevorstand. Die Massen strömten vor die Porta Vercellina, die Porta Ticinese und die Porta Romana. Als Sforza, begleitet von den beiderseitigen, eine sehr erhebliche Streitmacht bildenden Truppen, sich der zur äussern Umwallung gehörenden Porta Romana näherte, brach die dort versammelte Volksmenge in Jubelrufe aus; die Glocken der Kirchen ertönten, und die Geschütze auf den Wällen wurden gelöst. Selbst die französische Besatzung der Zitadelle stimmte

in diesen festlichen Lärm ein, indem sie ihrem Grolle über das Ereignis dadurch Luft machte, dass sie mit ihren Geschützen in die Stadt hinein feuerte. An der Porta Romana machten die Truppen zunächst Halt, wohl weil noch einige Vorbereitungen zu dem vorgesehenen feierlichen Einzuge zu treffen waren. Gegen Mittag, nachdem zuvor in der unweit der Porta Romana gelegenen Franziskanerkirche Santa Maria del Paradiso in Gegenwart des Herzogs ein Dankgottesdienst abgehalten worden war, setzte sich der Zug in Bewegung. Er nahm seinen Weg durch die Porta Romana, weiter, alsbald links abschwenkend, an der Innenseite der äussern Umwallung entlang durch die dort gelegene Vorstadt bis zur Porta Ticinese, von wo dann — wohl durch die Strasse, die jetzt Corso di Porta Ticinese heisst — unter unbeschreiblichem Jubel der Einzug in die eigentliche Stadt erfolgte. Als es Abend geworden war, machte der Herzog beim Leuchten unzähliger Fackeln einen Umzug durch Mailand und empfing dann den Adel und die Beamten zur Huldigung, was bis Mitternacht währte.

Diese Begeisterung der Bevölkerung setzte sich alsbald auch in klingende Münze um. Es war zunächst von der grössten Wichtigkeit, den kaiserlichen Truppen den rückständigen Sold zu bezahlen. Der Adel, die Kaufleute, selbst die Angehörigen der ärmern Klassen, alle steuerten Geld bei oder brachten Silberzeug und Schmuckgegenstände, damit der Krieg gegen die verhassten Franzosen fortgesetzt werden könne. So war es alsbald möglich, die Soldansprüche der kaiserlichen Truppen zu befriedigen.

Während Sforza sich am Nachmittage und Abend des 3. April von einer begeisterten Volksmenge huldigen liess, herrschte im französischen Lager, wo man von den Vorgängen in Mailand keine Ahnung hatte, ebenfalls eitel Freude. Bald nachdem Lautrec am Nachmittage mit seinen Truppen nach Cassino Scanasio zurückgekehrt war, wohl in der Überzeugung, einen Durchbruchversuch Colonnas vereitelt zu haben, rückten die Truppen Montmorencys, reich mit Beute beladen, wieder in das Lager ein, mit ihnen Lescun und sein Haufen. Erhöht wurde die Stimmung gewiss noch durch die Aussicht, in Kürze den gefürchteten Giovanni de' Medici mit seinem Haufen als weitere Verstärkung des französischen Heeres eintreffen zu sehen.

Giovanni de' Medici, ein Condottiere, der früher im Dienste Leos gefochten hatte, war von dem Kardinale Giulio de' Medici für Sforza, der ein naher Verwandter Giovanni's war, angeworben worden. Mitte März war er, wie wir wissen, von diesem vergeblich in Piacenza erwartet worden. Von Süden her kommend, rückte er mit 2000 Mann Fussvolk und 600 Reitern am 23. durch Reggio nell' Emilia und war am 24. oder 25. in Borgo San Donnino, wo er von Sforza Sold erwartete. Da ihm aber wegen Geldmangels nur der halbe Sold ausbezahlt werden sollte, vor allem aber wohl, weil er auf französischer Seite besser seine Rechnung zu finden hoffte, knüpfte er mit Lautrec Unterhandlungen an, der ihn sofort in französische Dienste nahm. Giovanni marschierte nun am 29. zunächst auf Busseto, dessen den mailändischen Pallavicini, seinen Verwandten, gehöriges Schloss geplündert wurde. Darauf überschritt er am 30. den Po bei Polesine, wo er eine zu seiner Aufnahme gesandte Abteilung von 300 Mann französisches Fussvolk vorfand, und gelangte am 31. nach Cremona, wohin ihm Lautrec, wohl unter Aufwendung des letzten Geldes, das in den französischen Kassen aufzutreiben war, die erste Soldrate gesandt hatte. Von dort zog er über Crema auf Lodi und weiter auf Cassino Scanasio, wo er am 4. April eingetroffen sein wird.

Bei der im französischen Lager herrschenden gehobenen Stimmung musste die am Morgen des letztgenannten Tages einlaufende Nachricht, dass Sforza mit seinen Truppen wohlbehalten in Mailand angelangt sei, doppelt niederschmetternd wirken. Was Lautrec seit viertelhalb Wochen zu

verhindern bemüht gewesen war, war nun doch eingetreten, und dadurch, was sich niemand verhehlen konnte, die Gesamtlage sehr zugunsten des Gegners verschoben worden. Dazu kam noch, dass sich schwerlich jemand der peinlichen Erkenntnis entziehen konnte, dass das Gelingen des kühnen Zuges nur durch die Unfähigkeit Lautrecs ermöglicht worden war.

War schon längst das Verhältnis zwischen Lautrec und dem Bastard ein gespanntes gewesen, indem beide bezüglich der Führung des Krieges nur selten der gleichen Meinung waren, und ein Ausgleich der Gegensätze oft nur durch das vermittelnde Eingreifen Montmorencys erreicht worden, so mussten die Beziehungen der beiden zueinander nach diesem Fehlschlage naturgemäss noch schlechter werden, welcher Umstand den Gang der Dinge nur ungünstig beeinflussen konnte.

Am 4. scheint man im französischen Lager vollständig ratlos gewesen zu sein. Denn obwohl die Hiobspost aus Mailand bereits am Morgen eingetroffen war, fand ein Kriegsrat über das, was nun zu tun sei, an diesem Tage nicht statt. Erst am folgenden Tage traten Lautrec, der Bastard, Lescun und andere Generale sowie Gritti und Nani zu einem solchen zusammen. Trivulzio war durch Krankheit, die ihn schon seit 3 Tagen an das Zimmer fesselte, am Erscheinen verhindert. Die Generale waren dafür, Pavia zu belagern. Man schickte zu Trivulzio, um seine Meinung zu hören. Dieser erklärte sich gegen eine Belagerung Pavias und sprach sich dahin aus, das Heer solle in seiner jetzigen Stellung bleiben. Allein seine Gründe vermochten nicht, die Generale umzustimmen.

Am folgenden Tage, den 6., wurde abermals Kriegsrat gehalten und nun von den Generalen, trotz der abweichenden Meinung Trivulzios, dem Gritti beiträt, endgiltig beschlossen, zur Belagerung von Pavia zu schreiten.

Die Aussichten, diese Stadt in kurzer Zeit zu nehmen, waren nicht ungünstig. Der Marchese von Mantua war mit einer schwachen Besatzung dort geblieben. Zwar gelangte schon am 5. die Nachricht ins französische Lager, es sollten in der folgenden Nacht von Mailand aus 2000 Mann Fussvolk nach Pavia gesandt werden. Aber die in dieser und der nächsten Nacht zur Verhinderung des Unternehmens ausgesandten französischen und venetianischen Truppen stiessen auf keinen Feind.

So brach denn am 7. das ganze Heer von Cassino Scanasio und Binasco auf und rückte vor Pavia. Die Schweizer, die sich vor Mailand und Novara im Festungskriege nicht bewährt hatten, nahmen an der eigentlichen Belagerung nicht teil. Sie schlugen ihr Lager in dem nördlich von der Stadt gelegenen grossen Tiergarten auf, der 3 Jahre später der Schauplatz der Schlacht von Pavia werden sollte, in der Nähe des Jagdschlusses Mirabello, 3 km von der Stadt entfernt. Man glaubte wohl, auf diese Weise jedem etwa von Mailand her drohenden Angriffe einen Riegel vorgeschoben zu haben. Die Belagerung wurde den französischen und den venetianischen Truppen sowie dem Heerhaufen des Giovanni de' Medici übertragen. Diese Truppen wurden hauptsächlich im Osten und Westen Pavias in den Vorstädten, in Landhäusern und deren Umgebung untergebracht. Ganz im Südwesten, nahe am Tessin, vor der Porta Calcinara, hatte Medici seine Quartiere. An ihn schlossen sich vor der jetzigen Porta Cavour, in Borgorato und San Salvatore liegend, die Franzosen. Im Osten Pavias, in der Vorstadt, die sich von der Porta Giustina bis zur Porta Santa Maria in Pertica erstreckt, sowie in San Apollinare, San Giacomo, San Spirito und San Paolo lagen die Venetianer.

Als bald wurde nun die Belagerungsartillerie in Stellung gebracht. Lautrec stellte die französischen Geschütze im Norden gegenüber der Zitadelle und der Stephansbastion, Trivulzio die venetianischen vor der Porta Giustina und der Binnenhafenbastion, Medici die seinigen in der Nähe der Porta Calcinara auf.

Ehe jedoch mit der Beschiessung der Anfang gemacht worden war, gelang es Colonna, durch ein kühnes Unternehmen die Widerstandsfähigkeit Pavias bedeutend zu erhöhen. Die den Franzosen zugegangene Nachricht, er wolle Verstärkungen nach Pavia werfen, war ganz richtig — er folgte dabei einer dringenden schriftlichen Aufforderung des Marchese von Mantua — nur bezüglich des Zeitpunktes der Ausführung des Planes ungenau. Colonna bestimmte 800 Mann spanisches und 500 Mann italienisches Fussvolk unter tüchtigen Führern, von denen besonders der Spanier Cevera und der Italiener Cullio genannt werden, für das Unternehmen. Als Zeitpunkt wählte er, sehr geschickt, die Nacht vom 7. auf den 8., wo das feindliche Heer durch das Abbrechen und Wiederaufschlagen des Lagers sowie fortwährende Plänkeleien mit den aus Mailand ausfallenden Truppen ermüdet war und die Annahme nahe lag, dass der Sicherheitsdienst noch lässiger gehandhabt werden würde als sonst. Zu Beginn der Nacht brach der Haufen von Mailand auf, war am folgenden Morgen nach einem sehr beschwerlichen Marsche vor Pavia, marschierte in Reih und Glied geradeswegs auf die Zitadelle zu und rückte nach nicht nennenswertem Kampfe durch die letztere in die Stadt ein.

Dieser über Erwarten glückliche Ausgang des Unternehmens veranlasste Colonna zu einer Wiederholung. Schon in der folgenden Nacht sandte er abermals 500 Mann von Mailand ab. Auch diese gelangten, in Reih und Glied marschierend, glücklich bis mitten in das französische Lager. Dann wurden sie jedoch erkannt und angegriffen. Aber obwohl viele von ihnen fielen, andere gefangen genommen wurden, erreichte doch die grosse Mehrzahl durch die Porta Giustina die Stadt.

Am 9. eröffnete die Belagerungsartillerie das Feuer, und es gelang ihr bereits im Laufe dieses Tages, eine 10 Schritt breite Bresche in die Mauer zu legen. Doch führten die Belagerten hinter der Bresche neue Erdwerke auf. Auch machte ihre Reiterei täglich Ausfälle, die zu Kämpfen mit der feindlichen Reiterei führten, bei denen sich auf der letzteren Seite Medici auszeichnete.

Trotzdem erschien den Machthabern in Mailand die Lage der Stadt bedenklich — war doch das Schicksal von Novara noch in aller Erinnerung. Colonna verliess daher schon am 9. mit bedeutenden Streitkräften Mailand und bezog die 2 Tage vorher vom Feinde geräumte Stellung bei Cassino Scanasio und Binasco, deren Schanzwerke er sich nun zunutze machte, indem er sie zugleich den Verhältnissen entsprechend erweiterte. Einen Angriff auf diese Stellung brauchte er nicht zu fürchten; wohl aber war er in der Lage, von hier aus in wenigen Stunden — die Entfernung von Binasco nach Pavia beträgt 16 km — vor Pavia zu erscheinen, falls die dortigen Verhältnisse sein Eingreifen notwendig machen sollten.

Unterdessen wurde der Angriff auf Pavia eifrig fortgesetzt. Am 10. wurde die Belagerungsartillerie aus ihren bisherigen Stellungen zurückgezogen, um in andere, vorteilhaftere gebracht zu werden. Am 11. schlug man, da man fürchtete, von Colonna im Rücken angegriffen zu werden, eine Brücke über den Tessin, um den Angriff zugleich vom rechten Flussufer aus zu unternehmen, wohin Colonna nicht ohne weiteres folgen konnte. Gleichzeitig liess Navarro eine nach einem der Mauertürme führende Mine graben, vermittels der, während man durch die geschossene Bresche einen Sturm versuchen würde, der Turm in die Luft gesprengt und so eine weitere Bresche hergestellt werden sollte, durch die eine bereit gehaltene Abteilung Soldaten alsbald in die Stadt eindringen würde. Nachdem dann an einer Stelle der Ostseite eine Bresche von 30—40 Ellen geschossen und alles vorbereitet war, sollte am 13. in der Frühe der Sturm unternommen werden. Bestimmt dazu waren die Venetianer, die Heerhaufen Bozzolos und Medicis sowie 4000 Schweizer.

Die übrigen Schweizer und Franzosen sollten zurückbleiben, um Colonna entgegenzutreten, wenn dieser, wie man erwartete, zur Unterstützung der Belagerten anrücken würde. Die Stadt sollte geplündert werden. Indessen machten die Schweizer Schwierigkeiten, angeblich weil am 13. Palmsonntag war, tatsächlich weil sie zuvor die Auszahlung des rückständigen Soldes, der unterwegs war, abwarten wollten. Sie werden befürchtet haben, man möchte ihnen, nachdem sie sich bei der Plünderung Pavias bereichert haben würden, den Sold vorenthalten. So wurde der Sturm verschoben. Aber auch am 14. und 15. unterblieb er; und jetzt scheuten die Schweizer sich nicht mehr, den wahren Grund, die Nichtzahlung des Soldes, offen auszusprechen.

Wie bedenklich in diesen Tagen die Lage in Pavia war, zeigt die Tatsache, dass in dem Kreise der Vertrauten des Marchese von Mantua allen Ernstes der Plan erwogen wurde, dieser solle mit seiner Reiterei Pavia auf der steinernen Brücke verlassen und sich nach Piacenza durchzuschlagen versuchen, die Stadt ihrem Schicksale preisgebend.

Am 16. trat heftiger Regen ein, der den Belagerern ausserordentlichen Schaden zufügte. Der Boden verwandelte sich in Morast, in den die Geschütze so tief einsanken, dass alle Anstrengungen sie herauszuholen vergeblich waren. Die Mine Navarros, auf die man grosse Hoffnungen gesetzt hatte, füllte sich mit Wasser. Die über den Tessin geschlagene Brücke wurde vom Hochwasser fortgerissen. Da die Strassen schwer gangbar, der Fluss unbefahrbar war, stockte die Zufuhr von Lebensmitteln, so dass man in grosser Verlegenheit war und sich nach Crema, Brescia und Bergamo wenden und um schleunige Übersendung solcher bitten musste.

Während Lautrec schon so in Nöten aller Art steckte, kam am Morgen des 17., des Gründonnerstages, auch noch die Nachricht, Colonna habe sich in der Nacht mit seinem Heere in die nur 5 km vom französischen Lager entfernte Kartause gelegt, die ihm namentlich durch den grossen, rundherum mit einer Mauer versehenen Park eine ausserordentlich feste Stellung bot. Lautrec hatte es unterlassen, sich den Besitz dieses Gebäudes zu sichern, obwohl Colonnas Einnistung in Cassino Scanasio und Binasco ihm den Gedanken hätte eingeben sollen, durch Besetzung dieses festen Punktes dem Feinde die Möglichkeit zu nehmen, sich dessen zu bemächtigen. Der französische Feldherr stellte sofort sein ganzes Heer in Schlachtordnung auf und rückte gegen die Kartause. Aber vergebens versuchte er, den klugen Gegner, selbst durch eine ihm übersandte Herausforderung, zum Verlassen seiner festen Stellung und zur Annahme einer Feldschlacht zu bewegen. Es kam nur zu kleinen Scharmützeln.

Unterdessen machte der Marchese von Mantua aus Pavia einen Ausfall und zerstörte die vordersten Unterstände der Venetianer durch Feuer.

Unter diesen Umständen fand noch an demselben Tage im französischen Lager ein Kriegsrat statt. Es wurde darin beschlossen, das Unternehmen gegen Pavia aufzugeben bis zum Eintreffen des in Lyon weilenden Königs, den man durch Eilboten von der Sachlage benachrichtigte und herzukommen bat. Ferner beschloss man, mit dem ganzen Heere nach dem 25 km östlich von Pavia gelegenen Kastell San Colombano zu ziehen, namentlich mit Rücksicht auf die von dort aus leichter zu bewerkstelligende Verpflegung. Sollte jedoch vor dem Abmarsche nach dort Colonna die Kartause verlassen, um sich nach Binasco zurückzuziehen, so wollte man ebenfalls nach dort aufbrechen und dem Feinde mit der Besetzung Binascos zuvorkommen, in der Hoffnung, dass es bei dieser Gelegenheit gelingen würde, ihn zu einer Feldschlacht zu zwingen.

Am folgenden Morgen, Karfreitag den 18., verliess Colonna wirklich die Kartause. Aber der französische Plan, ihm in Binasco zuvorzukommen, blieb unausgeführt, und jener erreichte seine alte Stellung in diesem Orte. Lautrec rückte an demselben Tage in nordöstlicher Richtung nach dem 8 km. entfernten Lardirago, wo die Venetianer blieben, während die Schweizer und Franzosen nach dem 3 km weiter nördlich gelegenen Settimo und Medici mit seinen Leuten nach dem 1 km nordöstlich von letztem Orte gelegenen Misano Olona zogen. Die Richtung dieses Marsches zeigt, dass die beschlossene Bewegung auf San Colombano aufgegeben war. Die Veranlassung dazu werden die Schweizer gewesen sein, auf die der schon seit längerer Zeit in Arona, am Südende des Lago Maggiore, liegende Sold, der wegen der Unsicherheit des Weges nicht herangebracht werden konnte, seine Anziehungskraft ausübte.

Infolge des Abmarsches Lautrecs nach Lardirago, Settimo und Misano Olona begab sich Colonna am 19. von Binasco in die feste Stellung von Cassino Scanasio, sodass er sich wieder zwischen Mailand und dem Feinde befand.

Wir erkennen schon jetzt deutlich Colonnas bis zur Katastrophe bei der Bicocca folgerichtig durchgeführte Strategie, sich mit seinem dem Feinde in offener Feldschlacht nicht gewachsenen Heere stets in einer möglichst festen Stellung zwischen Mailand und dem Feinde zu halten. Wollte nun Lautrec einen Angriff auf die Stadt unternehmen, so stiess er auf den in einer schwer angreifbaren Stellung kampfbereit liegenden Gegner. Wollte er etwa diese Stellung umgehen, so setzte er sich der Gefahr eines Seitenangriffs aus.

Die innern Zustände des französischen Heeres wurden immer trostloser. Die Generale, namentlich Lautrec, der Bastard, La Palice und Navarro, waren über das, was zu tun sei, ganz verschiedener Meinung. Auch zwischen Lautrec und Gritti gab es eine scharfe Auseinandersetzung, indem jener, der offenbar nach einem Prügelknaben suchte, die Signorie für die verfahrenen Verhältnisse verantwortlich machte, wogegen Gritti Einspruch erhob, der den Franzosen „unerträglichen Dünkel“ vorwarf. Dabei traten bedenkliche Anzeichen einer beginnenden Auflösung des Heeres hervor. Die Schweizer erklärten am 19., sie würden wegen Nichtbezahlung des Soldes in die Heimat ziehen. Die Venetianer wurden unbotmässig. Ja, am 18. verliess eine Abteilung von 600 venetianischen Fußsoldaten das Heer und marschierte auf Lodi, und erst das Eingreifen Bonnevals, des französischen Befehlshabers dieses Platzes, vermochte sie zur Umkehr zu bewegen; und ungefähr 100 Mann der venetianischen leichten Reiterei gingen an demselben Tage zu Colonna über.

Am 19. fand im französischen Lager abermals ein Kriegsrat statt, in dem beschlossen wurde, am folgenden Tage, dem Ostersonntage, eine noch näher zu bestimmende sichere Stellung zu beziehen, so gelegen, dass man von ihr aus den in Arona befindlichen Sold ohne Gefahr herbeischaffen könne.

Als aber am 20. die Schweizer in aller Form den Beschluss fassten, wegen Nichtbezahlung des Soldes in ihre Heimat zurückzukehren, wurde in einem neuen Kriegsrat beschlossen, am folgenden Tage, dem Ostermontage, an dem die Schweizer den Heimweg antreten wollten, ebenfalls aufzubrechen und zunächst zusammen mit diesen und den Venetianern auf Melegnano zu marschieren. Von dort aus sollten sich dann die Franzosen — ein merkwürdiger Umweg von Lardirago aus — nach Novara werfen, um dort die Ankunft von König Franz abzuwarten, während die Venetianer, die Lautrec vergebens zu überreden versucht hatte mit ihm nach Novara zu ziehen oder sich in Monza einzuschliessen, sich über Lodi auf brescianisches Gebiet zu begeben, und die Schweizer ihren Heimweg fortzusetzen gedachten.

Unter diesen Umständen befahl Gritti, um nicht nach dem Abzuge der Schweizer und der Franzosen Colonna gegenüber in eine bedenkliche Lage zu geraten, bei Lodi eine Brücke über die Adda zu schlagen.

Indessen wurden im Laufe des Tages noch einmal Verhandlungen zwischen Lautrec und den Schweizern angeknüpft, und die letztern erklärten sich schliesslich bereit, noch 4 Tage auf die Soldzahlung zu warten, unter der Bedingung, dass sie alsdann 2 Soldraten auf einmal ausgezahlt erhielten und ausserdem am 12. Mai ihres Dienstes entbunden wären.

Nachdem so die Schweizer wiedergewonnen waren, wurde beschlossen, in der Richtung auf Monza zu marschieren. In einer Stellung zwischen diesem Orte und Melegnano wollten die Schweizer dann abwarten, ob der Sold innerhalb der festgesetzten Frist ankommen würde.

Am 21. begann der Weitermarsch des ganzen Heeres, der jedoch, vermutlich infolge von Verpflegungsschwierigkeiten, ausserordentlich langsam vonstatten ging. An diesem Tage gelangte man nur bis Vidigulfo und Landriano.

Da durch die auf Monza angesetzte Bewegung der bei Lodi geplante Brückenschlag gegenstandslos geworden war, der Grund aber, der zu jenem Plane geführt hatte, fortbestand, befahl Gritti, nunmehr bei Trezzo eine Brücke über den Fluss zu schlagen, welcher Befehl jedoch erst am 27., nachdem während mehrerer Tage ungeeignete Hände sich ohne Erfolg an dem Werke versucht hatten, durch das tatkräftige Eingreifen des Podestà von Bergamo zur Ausführung gelangte.

Am 22. marschierten die Venetianer bis in die unmittelbare Nähe von Melegnano, während die Franzosen und die Schweizer zurückblieben, da Verhandlungen zwischen den letztern und Lautrec zu dem Zwecke stattfinden sollten, um jene zu bestimmen, nach Monza zu marschieren und dort abzuwarten, bis der Sold unter sicherem Geleite von Arona herbeigeschafft werden könnte. Während diese Verhandlungen noch im Gange waren, kam die Nachricht, Colonna sei mit seinem Heere in Schlachtordnung in unmittelbarer Nähe erschienen, zu welcher Meldung eine Erkundung des die Bewegung des Feindes aufmerksam verfolgenden kaiserlichen Feldherrn die Veranlassung gegeben haben mag. Es entstand infolgedessen eine Panik, und 7000 Schweizer marschierten eiligst hinter den Venetianern her, die sie auch einholten, und bei denen sie dann, sich allmählich beruhigend, blieben.

Am 23. fand sich das ganze Heer in Melegnano wieder zusammen. Die Verhandlungen zwischen Lautrec und den Schweizern wurden hier wieder aufgenommen. Da die letztern inzwischen ihrerseits die Nachricht erhalten hatten, dass der Sold wirklich in Arona liege, woran sie bis jetzt Zweifel gehegt hatten, und ihnen ausserdem Briefe ihrer heimatlichen Behörden zugegangen waren mit der Aufforderung, den Dienst des Königs nicht zu verlassen, so gingen sie schliesslich auf Lautrecs Vorschlag ein. Als letzter Zeitpunkt ihres Wartens wurde der 15. Mai festgesetzt.

Morone und Colonna waren die Verhältnisse und Vorgänge im französischen Heere nicht unbekannt geblieben, ebensowenig die Tatsache, dass der Sold in Arona liege. Es wurde daher Anchise Visconti, ein mailändischer Condottiere, mit 500 Mann Fussvolk und einer kleinen Abteilung leichter Reiterei nach dem in der Mitte zwischen Arona und Mailand gelegenen Orte Busto Arsizio geschickt mit dem Auftrage, die Weiterbeförderung des Soldes an das französische Heer zu verhindern.

Infolge des Marsches Lautrecs auf Melegnano verliess Colonna ebenfalls am 23. Cassino Scanasio und bezog am nämlichen Tage in der Abtei Chiaravalle, demselben Platze, von dem aus er am 3. April Sforzas Marsch von Melegnano nach Mailand gesichert hatte, eine neue feste Stellung, wodurch er sich abermals zwischen den Feind und Mailand schob. Eine nicht unbedenkliche Gährung

in seinem Heere hinderte ihn nicht an der Ausführung dieser Bewegung: 1500 Spanier boten, da sie keine Besoldung erhielten, Lautrec, event. den Venetianern ihre Dienste an — vergeblich, denn auf der andern Seite fehlte es ja auch am Gelde.

Am 24. setzte Lautrec seinen Marsch von Melegnano auf Monza fort, kam an diesem Tage bis nach Paullo und Peschiera und am 25. bis nach Gorgonzola und Pessano, in welchen beiden letztern Orten er mit den Bauern der Brianza zusammenstiess, so dass es ihm nur mit Mühe gelang, sich Unterkommen zu verschaffen. Am 26. gelangte das Heer dann nach Monza, von wo es vor mehr als 7 Wochen den bis jetzt in der Hauptsache ergebnislosen Feldzug begonnen hatte, und bezog dort und in der nächsten Umgebung Quartiere.

Wohl in der Absicht, dem nahen französischen Heere die Hand zu reichen, unternahm die Besatzung der Mailänder Zitadelle an diesem Tage einen Ausfall, der sich zunächst gegen das grosse Schanzwerk richtete, wurde aber zurückgeworfen, wobei es ihr jedoch gelang, einige Geschütze aus ihm in die Zitadelle zu schaffen.

Als Lautrec am 24. nach Norden abzog, marschierte auch Colonna, Chiaravalle aufgebend, in nördlicher Richtung ab und bezog eine neue Stellung, wiederum zwischen Mailand und dem Gegner.

Westlich von der Strasse, die von Mailand in nördlicher Richtung läuft — und damals wohl ebenso lief — und sich alsbald gabelt, um einerseits nach Cinisello, anderseits nach Monza zu führen, liegt, 9 km von letztern Orte und 5 km von Mailand entfernt, unweit der Gabelungsstelle heutzutage das Dorf Bicocca. Ursprünglich war es wohl ein einziges Gebäude, das in den lateinischen Quellen als *domus villae*, *villula aedificationis elegantia non incelebris*, *vicus* (dieses Wort hier wohl im Sinne von *villula*), in den italienischen Quellen als *casamento*, *casina*, *palazzo*, *bellissimo palazzo*, aber auch als *villa povera e ben poca* bezeichnet wird. Wir werden es daher wohl als ein Landhaus von vornehmer Einfachheit, ein Schlösschen ansprechen dürfen, wozu auch die Bezeichnung *La Bicocca* im Sinne von „Kleine Burg“ stimmt, wie es vermutlich vom Volksmunde getauft worden war. Es war früher im Besitze des Erzbischofs von Mailand Guido Antonio Arcimboldi gewesen und gehörte jetzt der Familie Bergamaschi. Zu dem Hauptgebäude waren im Laufe der Zeit noch einige weitere Gebäude gekommen, die vermutlich wirtschaftlichen Zwecken dienten und deren i. J. 1522 3 waren. Umgeben waren diese 4 Gebäude von dazu gehörigen Gärten, Weinbergen, Wiesen und Äckern. Das Ganze hatte eine Ausdehnung von einem starken Geviertkilometer und bildete ein wohl ziemlich regelmässiges Viereck, dessen Seiten ungefähr nach den 4 Himmelsgegenden lagen. Nach aussen abgeschlossen wurde dieser sich nicht über die Flächenhöhe der Umgebung erhebende Geländeabschnitt auf 3 Seiten durch Wasserläufe. Im Osten befand sich, parallel der Mailänder Strasse, und zwar wohl westlich von ihr, ein Wassergraben. Im Westen floss ein Bach, der jedoch gelegentlich ebenfalls als Wassergraben bezeichnet wird. Im Süden waren 2 parallel laufende Wassergräben, von denen der innere nur auf einer steinernen Brücke zu überschreiten war, die sich an oder unweit der Südostecke befand, während der äussere nur auf einer hölzernen Brücke überschritten werden konnte, deren Lage sich nicht näher bestimmen lässt. Nach Norden zu war der Geländeabschnitt nur teilweise abgeschlossen. Von der Nordwestecke aus lief in östlicher Richtung ein breiter, etwa 3—400 Meter langer und 1 Meter tiefer trockener Graben, der in einer Quelle als Hohlweg beschrieben wird. Daran schloss sich, sich ungefähr ebenso lang erstreckend, ein Wassergraben. Vom Ende des letztern bis zum Wassergraben der Mailänder Strasse, auf eine Entfernung von ungefähr wieder 3—400 Meter, fehlte ein Abschluss.

Das Vorhandensein dieser Wasserläufe hängt mit den Grundwasserverhältnissen zusammen, die ihrerseits durch besondere geologische Lagerungen bedingt sind. Denken wir uns eine Linie, die die lombardische Ebene in der Richtung von Osten nach Westen, wenngleich in mancherlei Bogen, durchschneidet, indem sie besonders die folgenden Orte berührt oder in ihrer Nähe vorbeiführt: Verona, Goito, Bagnolo, Romano, Cassano, S. Lorenzo (südlich von Monza), Sesto S. Giovanni, Bicocca, Rhò, Magenta, Cassinazza. Diese Linie bildet die nördliche Grenze eines Geländegürtels, der durch einen grossen Reichtum an Quellen ausgezeichnet ist. Und zwar sind diese Quellen entweder natürliche, oder sie sind von Menschenhand durch Graben angelegt worden. Das letztere ist dann nötig gewesen, wenn der Quellenspiegel etwas unter der Oberfläche liegt. Die natürlichen Quellen bilden Bäche. Von den gegrabenen Quellen aus wird das Wasser durch Gräben weitergeleitet und verteilt. Diese Gräben sind da, wo der Quellenspiegel mehr oder weniger unter der Oberfläche liegt, mehr oder weniger tief und demgemäss, sowie zugleich den von den Quellen zutage geförderten Wassermengen entsprechend, auch verhältnismässig breit, so dass die Bezeichnung als Kanäle vielfach zutreffender ist. An Ort und Stelle heissen sie *fontanili*.

Der Bicocca-Abschnitt liegt ganz auf diesem Quellengebiete. Doch geht die nördliche Grenze des letztern hart an der Nordseite des erstern vorbei, so dass das Gelände nördlich des Bicocca-Abschnittes von Quellen, Bächen und Wassergräben in der Hauptsache frei ist, während sich solche auf den 3 andern Seiten sowie auf dem Bicocca-Abschnitte selbst in Menge finden.

Diese zahlreichen Wasserläufe vor der Ost-, der West- und der Südseite des Bicocca-Abschnittes bildeten zugleich eine starke Befestigung, zumal sie vielfach auf beiden Ufern mit hohen Dämmen versehen waren, wodurch ein Überschreiten derselben noch wesentlich erschwert wurde. Tatsächlich war der Anmarsch grösserer Truppenkörper von diesen 3 Seiten her nahezu eine Unmöglichkeit.

Dementsprechend verzichtete Colonna darauf, diese 3 Seiten durch Erdwerke zu verstärken: er hielt einen Angriff auf sie für ausgeschlossen. Vielmehr richtete er sein Augenmerk fast ausschliesslich auf die Nordseite. Dass er an dem dort befindlichen trockenen Graben, sowie an dem sich daran anschliessenden Wassergraben Schanzen angelegt hat, ist sicher anzunehmen, wenn auch nicht überliefert. Seine Hauptsorge aber war darauf gerichtet, die grosse Lücke östlich von dem Wassergraben zu schliessen. Er liess zu dem Zwecke von seinen Pionieren im Anschlusse an den Wassergraben einen sich bis an den Wassergraben der Mailänder Strasse erstreckenden trockenen Graben ausheben und hinter diesem mit Hilfe des hierbei gewonnenen Erdreiches eine Bastei errichten. Diese besetzte er mit seiner gesamten Artillerie, die aus ungefähr 28 Geschützen bestand. Auf diese Weise beherrschte er das Vorgelände sowie die Mailänder Strasse, welcher letzterer Umstand von Wichtigkeit war für den Fall, dass der Gegner versuchen sollte, sich der Strasse für eine Umfassungsbewegung zu bedienen.

In Anbetracht dieser ausserordentlichen Stärke der Bicocca-Stellung voller Siegeszuversicht, hatte Colonna den Wunsch, in ihr vom Gegner angegriffen zu werden. Von Lautrec freilich konnte er eine solche Torheit nicht erwarten, und die Schweizer hatten bei verschiedenen Gelegenheiten ihre äusserste Abneigung gegen das Erstürmen von Befestigungen an den Tag gelegt. Wie aber, wenn Colonna, zu einer Kriegslust greifend, mit einem Teile seines Heeres einen kurzen Vorstoss in der Richtung auf Monza unternehmen würde? Würden die Schweizer einer solchen Herausforderung gegenüber sich gleichfalls ablehnend verhalten? Kaum!

Wohl auf Grund solcher Erwägungen sandte Colonna einen starken Haufen, Fussvolk und Reiterei, in der Richtung auf Monza vor. Dieser gelangte bis an den Lambro, wo er sich auf dem rechten Ufer lagerte.

Nachdem nun am 26. bald nach Mittag die Schweizer in Monza und das übrige französische Heer in Orten der Umgebung eingetroffen waren und die leichte Reiterei kurz darauf die Nachricht gebracht hatte, dass Colonna mit seinem Heere in der Nähe sei, brach bei den Schweizern das Verlangen, sich endlich mit dem Gegner Mann gegen Mann zu messen, mit elementarer Gewalt durch. Der Umstand, dass die ihnen zugesagte sofortige Absendung eines starken Haufens von Monza nach Arona zur Herbeischaffung des Soldes sich wegen der Nähe Colonnas und der Stellung Anchise Viscontis in Busto Arsizio als unausführbar erwies, diente sicher auch nicht dazu, sie in eine ruhigere Stimmung zu versetzen. So erschienen denn alsbald ihre Hauptleute, mit Stein und Winkelried an der Spitze, vor Lautrec und dem Bastard und verlangten den Angriff auf Colonna: andernfalls würden sie sofort in ihre Heimat abziehen. Die beiden Generale einigten sich mit jenen zunächst dahin, dass eine Erkundung gegen den Feind unternommen werden solle. Zu dem Zwecke wurden ohne Verzug 2 Haufen ausgeschildt. Der eine, bestehend aus Schweizern und französischer Reiterei, rückte unter dem Befehle Steins und Winkelrieds auf dem linken Ufer des Lambro entlang; der andere, wohl nur aus Reiterei bestehend, wurde auf dem rechten Flussufer geradeswegs auf die Bicocca zu gesandt. Der erstere stiess bereits, nachdem er wenige Kilometer zurückgelegt hatte, auf den von Colonna vorgesandten Haufen. Da die Gegner durch den Fluss getrennt waren, kam es nur zu kleinen Scharmützeln. Stein und Winkelried führten darauf ihren Haufen nach Monza zurück. Nachdem auch der andere Haufen zurückgekehrt war und die Nachricht gebracht hatte, dass die Bicocca-Stellung stark verschanzt sei, fand am Abend in Monza ein Kriegsrat statt, wohl der stürmischste des ganzen Feldzuges. Stein und Winkelried erklärten, das ganze feindliche Heer liege im offenen Felde und sei leicht zu schlagen; man müsse sich eilen, ehe es abziehe. Die Generale aber konnten dieser Behauptung keinen Glauben schenken, mussten es vielmehr als ausgeschlossen ansehen, dass Colonna sich auf eine Feldschlacht einlassen werde. Es würde dies in der Tat seiner ganzen bisherigen Strategie, durch die er den Gegner in eine so üble Lage gebracht hatte, durchaus widersprochen haben. Die Truppen, auf die die Schweizer gestossen seien, so erklärte Lautrec, könnten nur ein Teil des feindlichen Heeres sein, und es handle sich wohl nur um eine Kriegslist Colonnas, der auf diese Weise die Schweizer zum Angriff reizen wolle. Die feindliche Hauptmacht liege vielmehr, wie die Erkundung gegen die Bicocca ergeben habe, in letzterer Stellung, die von Natur und durch Colonnas Verschanzungen eine sehr starke sei. Die Schweizer konnten sich diesen gegen die Richtigkeit ihrer Meldung vorgebrachten Gründen wohl kaum verschliessen. Aber an ihrem Entschlusse, die Schlacht zu erzwingen, andernfalls abzumarschieren, hielten sie trotzdem fest und verlangten als Bedingung ihres Bleibens die bestimmte Zusicherung, am folgenden Morgen gegen den Feind geführt zu werden. Und als die Generale, auf die Ausichtslosigkeit eines solchen Unternehmens hinweisend, dringend vor demselben warnten, fing Stein an zu toben und schrie jene an: „Ir wöllend, wie in vergangnem Jar zuo Pontvick (d. h. Pontevico am Oglio), uns die Viend uss unsern Händen lassen entrinnen. Wir wöllend dran!“ Ja, die Hauptleute drohten, sie würden die Generale durch Anwendung von Gewalt zur Schlacht zwingen. „Und sie hätten es leicht tun können, da ihrer 16,000 Mann waren!“ wird dazu in einer alten Lebensbeschreibung Montmorencys bemerkt.

Unter diesen Umständen blieb den Generalen nichts übrig, als nachzugeben. Es wurde also für den folgenden Tag, den 27. April, den Sonntag Quasimodogeniti, der Angriff beschlossen. Er sollte möglichst früh eröffnet werden, weil man hoffte, den Gegner dann unvorbereitet zu überraschen. Als man aber an die Aufstellung des Angriffsplanes ging, zeigte sich auch hier die grösste Meinungsverschiedenheit zwischen den Generalen und den Hauptleuten.

Für die damalige schweizer Taktik galt gegenüber einem mit Artillerie ausgerüsteten Gegner als oberster Grundsatz: Sofortiger rücksichtsloser Angriff auf die Artillerie mit der blanken Waffe, ohne eine Vorbereitung durch die eigene Artillerie abzuwarten. Diesen Grundsatz hatten die Schweizer — unter ihnen Stein, Winkelried und sicherlich noch manche der anwesenden Hauptleute — zuletzt noch vor wenigen Jahren bei Melegnano sowohl am ersten wie am zweiten Schlachttage befolgt. So haben denn zweifellos auch jetzt Stein und die übrigen Hauptleute nachdrücklichst rücksichtslosen Sturm auf Colonnas Bastei gefordert. Aber die Generale verhielten sich demgegenüber durchaus ablehnend und blieben hier auch fest. Sie stellten, gewiss nicht ohne lebhaften Widerspruch von seiten der Hauptleute, den folgenden Angriffsplan auf. Indem man in Anbetracht der ausserordentlichen Festigkeit der Nordseite auf ein Vorgehen gegen diese verzichtete, sollte der Gegner gleichzeitig überraschend auf der Ost- und Westseite angegriffen werden. Auf der Ostseite sollten die Schweizer, auf der Westseite die französische Gendarmerie eingesetzt werden. Da aber wegen der Wasserverhältnisse der Anmarsch eines so grossen Heeres von Monza und Umgebung aus nur gegen die Nordseite der Bicocca-Stellung, westlich an dem noch auf dem Quellengebiet liegenden Orte Sesto San Giovanni vorbei, in Frage kommen konnte, wollte man sich in der Richtung auf diese Seite zu in Schlachtordnung in Bewegung setzen. Nachdem man sich ihr aber auf eine gewisse Entfernung genähert haben würde, ohne jedoch schon in den Schussbereich von Colonnas Artillerie gekommen zu sein, sollten die beiden ersten Treffen links abschwenken, die Mailänder Strasse überschreiten, ungefähr dieser parallel in südlicher Richtung vorgehen und unerwartet vor der Ostseite der Stellung erscheinen. Zu gleicher Zeit sollten 400 Gendarmen unter Lescun rechts abschwenken und, einen Bogen machend, ebenso unerwartet vor der Westseite erscheinen. Als bald sollte dann der Angriff auf die beiden Seiten unternommen werden. Im Innern der Stellung, im Rücken des an der Nordseite stehenden kaiserlichen Heeres, wollte man sich die Hand reichen, womit das Schicksal des letztern besiegelt war, zumal vor der Nordseite noch das starke dritte französische Treffen stand, so dass das kaiserliche Heer vollständig eingekesselt und der Vernichtung geweiht war.

Bei der Aufstellung dieses Angriffsplanes scheint Lautrec keinen geringern als Hannibal zum Lehrmeister gehabt zu haben. Wenigstens ist das eine der beiden Charakteristika der Cannae-Taktik des grossen Karthagers, die gleichzeitige Umfassung der beiden Flügel des feindlichen Heeres, hier in scharfer Ausprägung wiederzufinden.

Das Haupterfordernis für die Ausführung des Planes Lautrecs war, dass es gelang, die 2 Treffen von der Nordseite auf die Ostseite hinüberzubringen. Ob dies überhaupt möglich war, muss nach dem oben über die Wasserverhältnisse Gesagten bezweifelt werden. Aus der Tatsache, dass, wie wir sehen werden, Bozzolo eine solche Operation mit wenigen hundert Reitern tatsächlich auszuführen vermochte, darf nicht geschlossen werden, dass dieselbe auch mit 16,000 schweizer Knechten möglich gewesen wäre.

Wie gering Lautrecs Siegeszuversicht war, zeigt deutlich die Tatsache, dass er noch am 26. alle das französische Heer begleitenden „unnützen Personen“, womit Weiber, Marketender, Händler

und sonstiges Volk gemeint war, in der Richtung auf Bergamo abschieben liess, welche Massnahme nur dahin gedeutet werden kann, dass er dadurch den Abmarsch des Heeres in derselben Richtung beschleunigen wollte, was doch nur für den Fall einer Niederlage in Betracht kam. Und die Schnelligkeit, mit der am 27. das umfangreiche Gepäck des französischen Heeres (*una grandissima quantità di bagaglio, zòè cariazi*, sagt ein Augenzeuge) fortgeschafft wurde, das bereits am Nachmittage oder Abend die 20 km von Monza nach Trezzo zurückgelegt hatte und dabei an letztem Orte so zeitig angelangt war, dass es noch an diesem Tage den Fluss überschreiten konnte, deutet darauf hin, dass man schon am 26. oder in der Frühe des 27. die Vorbereitungen dazu getroffen hatte.

Um so zuversichtlicher und begeisterter war gerade in diesen Tagen, wo man in der Bevölkerung das unmittelbare Bevorstehen der Entscheidung zu ahnen schien, die Volksstimmung in Mailand. Ein venetianischer Kundschafter, der 1 oder 2 Tage vor der Schlacht in der Stadt weilte, berichtet: „Mailand will jeder Gefahr und Not trotzen, wenn nur die Franzosen dort nicht herrschen. Ein jeder bemüht sich, Geld zu geben, und selbst die Mönche und Priester geben freiwillig die silbernen Gefässe, damit der Herzog den Sieg davonträgt“.

Colonna erhielt am folgenden Morgen schon bald nach Sonnenaufgang durch einen Kundschafter die Nachricht von dem bevorstehenden Angriffe. Er schenkte ihr jedoch keinen vollen Glauben. Aber bald traf ein zweiter Kundschafter ein, der die Meldung bestätigte. Nun war an ihrer Richtigkeit nicht mehr zu zweifeln. Als bald liess Colonna vermittle eines verabredeten Signales die Nachricht vom Anmarsche des Feindes nach Mailand gelangen: Es wurde eine hierfür bereit gehaltene grössere Menge Schiesspulver entzündet, dessen aufsteigender Rauch in Mailand von eigens zu dem Zwecke aufgestellten Beobachtern wahrgenommen wurde. Und sofort wurde dort als Empfangsbestätigung das nämliche Zeichen gegeben und in der Bicocca verstanden.

Der Zufall fügte es, dass Morone in der Bicocca anwesend war. Der Feldherr verbarg diesem seine Befriedigung über das, was bevorstand, nicht und äusserte, er habe schon gesiegt, wenn er in einer solchen Stellung angegriffen würde. Trotzdem hielt er es für angezeigt, sich durch Zuzug von Miliztruppen aus Mailand zu verstärken, wenngleich er sich bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit schwerlich einer Täuschung hingeeben haben wird. Morone übernahm es, in die Stadt zu eilen, um das Nötige zu veranlassen.

Hier war schon alles auf den Beinen. Die Glocken der Kirchen läuteten Sturm, Trompeten schmetterten, Trommeln rasselten. Von allen Seiten eilten die Milizen zu den Sammelplätzen. Der Augustinermönch Andrea erschien mit dem Kruzifix in der Hand und feuerte zum Kampfe an: Heute sei der Tag des Sieges und der Sieg sei sicher.

Die Hauptmasse der Milizen wurde auf die Befestigungen der Stadt verteilt, um diese gegen einen französischen Handstreich zu schützen. Sforza selbst brach, wohl zwischen 8 und 9 Uhr, mit Fussvolk und Reiterei — die Angaben schwanken zwischen 3000 und 30,000 Mann, von denen die erstere gewiss zu niedrig, die letztere zweifellos viel zu hoch ist — durch die Porta Nuova nach der Bicocca auf. Der grossen Strasse folgend, gelangte er an die Südostecke der Bicocca-Stellung, wo die steinerne Brücke in das Innere führte und wo sich Colonnas Gepäck befand.

Rasch hatte unterdessen Colonna seine Truppen ihre Stellungen in dem Bicocca-Abschnitte einnehmen lassen. In der Bastei zwischen den Geschützen standen die Landsknechte unter Frundsberg und Castellalto. Wohl in 2 an die beiden Enden der Bastei sich in nördlicher Richtung anlehenden Flügelschanzen waren die mit Hakenbüchsen und Flinten bewaffneten spanischen Schützen

4 Glieder tief aufgestellt. Von hier aus waren sie imstande, die Schweizer, sobald diese bis nahe an den Graben vor der Bastei herangekommen oder bereits in ihn gelangt sein würden, unter Kreuzfeuer zu nehmen. Dabei hatten sie Befehl — ein Manöver, das hier zum erstenmale auftritt — gliederweise zu feuern und zwar so, dass zunächst nur das erste Glied feuerte und sich dann auf die Knie niederliess, um wieder zu laden. Sodann sollte das zweite Glied über das erste hinwegfeuern und sich dann ebenfalls zum Laden niederlassen. Ebenso das dritte und vierte Glied. Unterdessen hatte das erste Glied wieder geladen, und die Sache konnte von neuem beginnen. Ausserdem ordnete Pescara an, dass das Feuer erst auf einen ausdrücklichen, von ihm selbst zu erteilenden Befehl zu beginnen habe. Den übrigen Teil der Nordseite westlich der Bastei bis zur Nordwestecke hielten wohl die Spanier, soweit sie mit Spiessen bewaffnet waren, und die 3000 mailändischen Regulären besetzt. Die Gendarmen — vermutlich war die leichte Reiterei auch dabei — standen mit ihrer Hauptmasse ungefähr in der Mitte des Bicocca-Abschnittes; ihre Vorhut, bei der Colonna sich zunächst seinen Standort gewählt hatte, befand sich ziemlich nahe hinter den Verteidigern der Nordseite, während die Nachhut unter Leyva nicht allzu weit entfernt von der Südseite stand. Einem etwaigen Versuche Lautrecs, die Stellung östlich zu umgehen, um unter Benutzung der Brücke an der Südostecke den Kaiserlichen in den Rücken zu fallen oder zum Zwecke eines Handstreiches auf der Strasse gegen Mailand vorzustossen, sollte Sforza mit seinen Milizen entgegentreten.

Die Bastei war der bei weitem stärkste Abschnitt der ganzen Nordseite, sowohl hinsichtlich der Befestigung wie der Besetzung mit Artillerie und Fussvolk. Dabei bildete sie eine richtige Falle. Aber Colonna kannte die unwiderstehliche Anziehungskraft, welche die gegnerische Artillerie auf die Schweizer auszuüben pflegte, zu genau, um nicht überzeugt zu sein, dass sie sich auch in diesem Falle als wirksam erweisen werde.

Im französischen Lager war schon lange vor Tagesanbruch alles auf. Zur Bereitung des Morgenimbisses nahmen die Knechte sich, trotz ausdrücklichen Befehles, nicht überall die Zeit, so dass viele den Strapazen des Tages mit leerem Magen entgegengingen. Es spielte dabei wohl auch die Unterschätzung des Gegners eine Rolle: „hieltens fuer ein gewonnen Spil“, sagt der Berner Geschichtschreiber Anselm von den zur Schlacht ausziehenden Knechten. Der für die Aufstellung des Heeres in Schlachtordnung bestimmte Platz lag in der Nähe des Dorfes Balsamo, in der Mitte zwischen Monza und der Bicocca. Hier sammelten sich, das Gepäck zurücklassend, noch vor Sonnenaufgang die Truppen aus den verschiedenen Ortschaften.

Man wählte, ohne dass dabei die Beschaffenheit der feindlichen Stellung oder der Angriffsplan oder die Geländebeziehungen massgebend gewesen wären, nach alter Gewohnheit und wie man es zuletzt noch am ersten wie am zweiten Tage der Schlacht von Melegnano getan hatte, die staffelförmige Aufstellung in 3 Treffen.

In dem ersten Treffen, der „Vorhut“, standen unter dem Befehle Montmorencys die „Länder“, d. h. die von den kleinern Kantonen gestellten Knechte, 8000 an der Zahl, und zwar 100 Mann in einem Gliede bei einer Tiefe von 80 Mann. Beigegeben waren ihnen 14 Geschütze. Dann kamen 600 venetianische Schützen unter dem Befehle des Contestabile Babone di Naldo. Weiter folgte die eine Hälfte der französischen Gendarmen, 400 Pferde, unter dem Befehle Lescuns. Diese Reiter hatten zum Zwecke der Ausführung einer geplanten Kriegslist die weissen Kreuze, die sie als Abzeichen des französischen Heeres auf der Brust trugen, mit roten, dem Abzeichen der Kaiserlichen, vertauscht. Dieses erste Treffen kam auf den linken Flügel.

In dem zweiten Treffen, dem „Gewalthaufen“, auch das „Panner“ oder die „Schlacht“ genannt, das seinen Platz nach Westen zu, aber etwas weiter rückwärts erhielt, stand unter dem Befehle des Bastards und des Marschalls La Palice die andere Hälfte der Schweizer, die „Städte“, d. h. die von den grössern Kantonen gestellten Knechte, ebenfalls 8000 Köpfe, in der nämlichen Aufstellung. Ausserdem wurde diesem Treffen die andere Hälfte der französischen Gendarmen zugeteilt. Bei ihnen wählte Lautrec sich zunächst seinen Platz.

Das dritte Treffen, die „Nachhut“, das noch mehr nach Westen zu und noch weiter rückwärts seinen Platz hatte und als dessen Befehlshaber wir wohl Trivulzio anzusehen haben, bestand aus dem venetianischen Fussvolke ausser den 600 Schützen Naldos, aus dem übrigen italienischen und dem französischen Fussvolke ausser den Haufen Medicis, weiter aus 9 Geschützen und endlich aus den den Abschluss des Ganzen bildenden venetianischen Gendarmen, 350 Pferden. Das ergibt ungefähr 12,000 Mann.

Welche Verwendung Lautrec für diese starke, aus allen 3 Waffengattungen zusammengesetzte Nachhut vorgesehen hatte, wird nicht überliefert. Da er aber, wie wir wissen, eine Katastrophe der Schweizer vor Colonnas Verschanzungen voraussah, gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, dass die Nachhut in erster Linie dazu bestimmt war, die zurückflutenden Schweizer aufzunehmen und dem zur Verfolgung hervorbrechenden kaiserlichen Heere entgegenzutreten, um eine Vernichtung des französischen Heeres zu verhindern. Ebenso aber mag der Nachhut bei der von Lautrec geplanten Einkesselung des kaiserlichen Heeres eine Mitwirkung zugebracht gewesen sein.

Vor den 3 Treffen wurde Medici mit seinen 600 Reitern und seinen 2000 Mann Fussvolk aufgestellt, mit dem Auftrage, durch unausgesetzte Hin- und Herbewegung und Fernhaltung feindlicher Erkundungsabteilungen die Schlachtordnung und Marschrichtung des nachfolgenden Hauptheeres zu verschleiern.

Noch weiter vorn sollten Navarro und Bayard reiten, um die feindliche Stellung zu erkunden und Esplanaden anzuordnen.

In dieser Schlachtordnung setzte sich das französische Heer alsbald in der Richtung auf die Bicocca in Bewegung. Da erklärten plötzlich die schweizer Hauptleute — aller Wahrscheinlichkeit nach durch den Mund Steins — den Generalen, ihr Volk habe noch nie die Schande auf sich geladen, nicht stracks auf die feindliche Artillerie loszugehen. Dementsprechend verlangten sie auf das bestimmteste, gegen Colonnas Bastei geführt zu werden.

Es handelte sich da sicher nicht um eine Eingebung des Augenblickes, sondern um eine von Stein angezettelte und mit den übrigen Hauptleuten verabredete Meuterei. Als Stein und die übrigen beim Kriegsrate des vergangenen Abends anwesenden Hauptleute mit ihrem Verlangen eines Angriffes auf die Bastei bei den Generalen nicht durchdrangen, hat Stein wohl alsbald den Entschluss gefasst, diesen Angriff trotzdem durchzusetzen. In der Nacht werden dann die Hauptleute in ihrer Gesamtheit in den Plan eingeweiht und dessen Einzelheiten festgesetzt worden sein.

An Bemühungen der Generale, die Schweizer umzustimmen, hat es wohl nicht gefehlt. Aber Steins brutaler Eigenwille und törichte Selbstüberhebung mussten jede Verständigung unmöglich machen. „Stein wollte in dieser Stunde regieren“, bemerkt eine schweizer Chronik.

So war also Lautrecs Angriffsplan von den Schweizern vollständig über den Haufen geworfen worden, und der Feldherr stand einer gänzlich neuen Lage gegenüber. Er fand sich in ihr mit aner kennenswerter Schnelligkeit zurecht — vielleicht hatte er nach dem Verlaufe des Kriegs-

rates die Meuterei vorausgesehen und für diesen Fall schon seinen Entschluss gefasst. Jedenfalls teilte er alsbald den Unterführern den folgenden neuen Plan mit, der deutlich das Bestreben erkennen lässt, auch jetzt noch einen unvorbereiteten Angriff der Schweizer auf die Bastei hintanzuhalten, als dessen Ausgang er nach wie vor eine Katastrophe voraussah. Die Schweizer sollten in einer gewissen Entfernung von der Nordseite zunächst Halt machen, damit Zeit für 2 andere Kampfhandlungen gewonnen würde. Einmal sollte die französische Artillerie — in derselben Weise, wie dieses Manöver vor 10 Jahren bei Ravenna der Artillerie des Gaston de Foix gegen die Spanier glänzend gelungen war — durch konzentrisches Feuer Colonna zum Abzuge aus seiner Stellung oder zu einem Ausfalle, in beiden Fällen mit sich daranschliessender Feldschlacht zwingen. Gleichzeitig damit sollte — vielleicht wiederum nach dem Vorbilde von Cannae, wo die karthagische Reiterei unter Hasdrubal den Römern in den Rücken fiel — durch Reiterei gegen den Rücken des kaiserlichen Heeres gewirkt werden: Lescun mit seinen 400 Gendarmen erhielt den Auftrag, die Westseite der Stellung umgehend, die steinerne Brücke an der Südostecke als Angriffsobjekt anzusehen; und Bozzolo wurde dazu bestimmt, mit einem französischen Reiterhaufen — es wird die zweite Hälfte der Gendarmen gewesen sein — die Mailänder Strasse zu gewinnen und dann die Ostseite der Stellung anzugreifen, wobei auch er sein Hauptaugenmerk auf die erwähnte Brücke richten sollte. Lautrec hatte es also auch jetzt wieder auf eine Einkesselung des Gegners abgesehen, falls es nicht gelingen sollte, ihn zur Feldschlacht zu zwingen.

Unterdessen hatte das französische Heer seinen Vormarsch ohne Unterbrechung fortgesetzt. Dabei kam jedoch bald Unordnung in seine Reihen. Die Schweizer im zweiten Treffen mochten keinen Grund sehen, weshalb sie hinter dem ersten Treffen zurückbleiben sollten; Ehrgeiz und Kampfbegier werden das ihrige beigetragen haben. Jedenfalls beschleunigte das zweite Treffen seinen Schritt, um mit dem ersten in gleiche Höhe zu kommen. Dieses aber wollte sich den ihm gebührenden Vorrang nicht nehmen lassen und suchte an der Spitze zu bleiben. Dazu kam, dass beide Treffen den vor ihnen marschierenden Scharen Medicis diese Bevorzugung missgönnten oder befürchteten, diese möchten, vom Feinde abgewiesen, auf die schweizer Reihen zurückfallen und sie in Unordnung bringen. So setzten sich denn, noch 2 km von der Bicocca entfernt, die beiden Treffen in Laufschrift und stürzten in blinder Wut und mangelhafter Ordnung auf die feindliche Stellung los. Als der Zeitpunkt zum Haltmachen gekommen war, fuhr zwar die Artillerie, wie angeordnet, in einem Wäldchen gegenüber der Bastei auf; aber die Bemühungen der Generale, die Schweizer zum Stehen zu bringen, waren vergeblich. Alsbald eröffnete Colonnas Artillerie das Feuer. Aber die Schweizer gelangten in eine Bodenfalte, die Schutz gegen dieses gewährte. Die Generale boten nun alles auf, um hier dem Vormarsche zunächst ein Ziel zu setzen. Montmorency redete die Hauptleute und Knechte seines ersten Treffens in kameradschaftlicher Weise an: „Meine Herren und Kameraden, ihr seid in Deckung vor der Artillerie; eure Feinde sind hier vorn verschanzt. Ich bitte euch, warten wir ein wenig, und lasset unsere Kanoniere arbeiten, die sie zwingen werden, entweder ihre Verschanzung aufzugeben oder euch unter ihnen ungünstigen Verhältnissen anzugreifen“. Aber einer aus dem Kanton Uri antwortete ihm: „Montmorency, wir sind nicht gewohnt, unsere Feinde zu erwarten, sondern wo wir sie sehen, marschieren wir gerade auf sie los, um sie zu bekämpfen. Es würde uns ein Vorwurf und eine Schande sein, anders zu handeln. Wenn ihr Furcht habt, bleibt zurück; denn wir sind entschlossen, weiter vorzurücken“. Lautrec beschwor die Hauptleute und Knechte des zweiten Treffens, ihm zu folgen und nicht frevelhaft und vermessen

dem Angriffsplane entgegenzuhandeln. Sie antworteten ihm unter Flüchen, er wolle, wie er das schon früher getan habe, die Feinde aus ihren Händen entwischen lassen. Einige schrieten, die Hauptleute und die französischen Junker, Pensionsbezieher und Tripelsöldner sollten nicht immer hinten und auf den Seiten schreien, sondern sich an die Spitze setzen, welcher Mahnung auch viele Folge leisteten. So waren alle Bemühungen der Generale vergeblich. Montmorency stellte sich nun mit einem Spiesse in der Hand an die Spitze des ersten Treffens. Der Bastard und La Palice werden beim zweiten Treffen ein Gleiches getan haben. Die beiden Treffen rasten weiter vorwärts. Kaum aber hatten sie die Bodenfalte verlassen, als eine volle Salve aus Colonnas Geschützen — „als dick als die Schneit (d. h. das Schneegestöber) gat“, wie es in einem Berichte der Appenzeller heisst — in ihre Reihen einschlug und ihnen Verluste zufügte. Trotzdem rückten sie im Sturmschritte weiter vor. Aber die hintern Reihen, die, wohl infolge zu hohen Schiessens von Colonnas Artillerie, wovon tatsächlich berichtet wird, besonders stark gelitten haben mochten, blieben zurück und warfen sich, Schutz gegen das Artilleriefeuer suchend, platt auf die Erde.

Unterdessen entwickelte sich vor den Schweizern ein kurzer Reiterkampf. Als Pescara in der Ferne Bayard und Navarro sowie bald darauf die Reiterei Medicis erblickte, sandte er, um eine Erkundung der kaiserlichen Stellung zu verhindern, eine Abteilung der spanischen Reiterei unter dem Befehle Castalios aus, die alsbald mit der Medicis zusammenstiess. Bei dem raschen Vorrücken der Schweizer stoben jedoch die Reiterscharen schnell wieder auseinander. Gleich darauf erschien das erste und das zweite Treffen vor der Bastei. Aber infolge des anstrengenden Laufes waren die Knechte müde und ausser Atem und viele, weil sie den Morgenimbiss versäumt hatten, hungrig und durstig, und um den berühmten „Nachdruck“ war es schlecht bestellt. Sofort wurden die Angreifer, ehe sie sich etwas erholen konnten, mit einem Hagel von Geschossen aus den Geschützen und namentlich den Hakenbüchsen und Flinten der sie flankierenden spanischen Schützen überschüttet. Der Graben der Bastei erwies sich ungleich tiefer als man angenommen hatte, und von oben starrten den Angreifern die langen Spiesse der Landsknechte entgegen. Das erste Treffen drückte nach rechts auf das zweite, und es entstand ein furchtbares Gedränge, in das immer von neuem die Salven der spanischen Schützen hineinprasselten. Vergebens versuchte Trivulzio, indem er die Verteidiger durch seine Schützen unter Flankenfeuer nehmen liess, den Schweizern Luft zu machen. Stein gelang es, aus dem Graben hinaufzuklettern und oben Fuss zu fassen. Der Zufall fügte es, dass er auf den ihm persönlich bekannten Frundsberg stiess — nach anderer Angabe wäre vielmehr Winkelried mit Frundsberg zusammengestossen. Der Schweizer rief, so berichtet die Überlieferung, Frundsberg zu: „Du alter Gesell, find ich dich da? Du musst von meiner Hand sterben.“ Frundsberg antwortete ihm: „Es soll dir widerfahren, will's Gott!“ Alsbald entspann sich zwischen den beiden mit gewaltigen Körperkräften ausgerüsteten Männern ein Zweikampf. Frundsberg wurde am Schenkel verwundet, während sein Gegner von mehreren Hakenbüchsenkugeln niedergestreckt wurde. Der Stein folgende Haufen wurde dann zurückgeworfen, und ebenso alle weitem Versuche, aus dem Graben hinaufzusteigen, auch wo solche vorübergehend Erfolg gehabt hatten, abgewiesen. Montmorency wurde durch 2 Hakenbüchsenkugeln verwundet und musste aus dem Kampfgewühle fortgeschafft werden. Da pflanzte sich plötzlich durch diese wirre Masse der Ruf fort: „Stond! Stond! Sie flüehend hinden ab!“ Die zurückgebliebenen hintern Reihen der Stürmenden hatten, angeblich oder in Wirklichkeit, die Flucht ergriffen. Eine Panik entstand. Alles machte Kehrt, und das ganze schweizer Heer wich nunmehr, nachdem es kaum länger

als eine Stunde gekämpft, aber ungeheure Verluste erlitten hatte, in voller Auflösung eiligst zurück.

Als das blutige Ringen an der Nordseite sich schon seinem Ende zuneigte, gelangte der Kampf an der Süd- und der Ostseite erst zu seiner Entwicklung. Mit kühnem Wagemute hatten Lescun und Bozzolo sich an ihre schwierige Aufgabe gemacht. Lescun umging die Westseite in weitem Bogen und rückte auf die hölzerne Brücke los. Aber das Unternehmen Lescuns war den Kaiserlichen nicht entgangen, zumal die sich in den blanken Rüstungen der Gendarmen spiegelnde Sonne die Aufmerksamkeit auf den Reiterhaufen lenkte. Man hatte auch als nächstes Ziel Lescuns ganz richtig die hölzerne Brücke erraten und dementsprechend eine Gegenmassregel ergriffen: die hölzerne Brücke war von einem kaiserlichen Haufen unter dem Befehle des Grafen Colisano besetzt worden. Und wohl gleichzeitig hatten die Kaiserlichen auch die steinerne Brücke besetzt. Als nun Lescun sich der hölzernen Brücke näherte, marschierte Colisano, zum Angriffe übergehend, ihm entgegen, wurde aber bald getötet, worauf seine Truppen sich über dieselbe Brücke zurückzogen. Die Kriegslist mit den roten Kreuzen auf der Brust der Gendarmen mag in Verbindung mit dem Tode ihres Führers den Misserfolg der Kaiserlichen verursacht haben. Die letztern flohen auf die steinerne Brücke zu. Die Gendarmen folgten ihnen und befanden sich plötzlich mitten in Sforzas Milizen und in Colonnas Gepäck, auf dessen Plünderung sich ein Teil von ihnen sofort stürzte. Es entstand ein fürchterliches Durcheinander. Die Milizen kehrten, obwohl sie in zehnfacher oder noch stärkerer Übermacht waren, zu einem grossen Teile fluchtartig nach Mailand zurück, nicht ohne sich vorher an der Plünderung von Colonnas Gepäck zu beteiligen, und verbreiteten in der Stadt Angst und Schrecken. Sforza selbst ist nicht durchaus über den Verdacht erhaben, unter den Fliehenden gewesen zu sein. Lescun raffte von seinen Gendarmen zusammen soviele er vermochte und stürmte auf die steinerne Brücke los. Aber er kam infolge verschiedener Hindernisse nur langsam vorwärts. Abgesehen von den Wassergräben mit hohen Uferdämmen waren viele Pfähle zum Daranbinden weidender Pferde in den Boden eingelassen, sowie Stricke zum Anbringen von Zelten gespannt. Der Zugang zur Brücke war steil und sie selbst schmal, also leicht zu verteidigen. Die List mit den roten Kreuzen machten die Kaiserlichen dadurch unwirksam, dass sie, einem durch ihre Reihen gehenden Rufe *Herba! Herba!* folgend, Bündel von Ähren oder Gras, die sie aufrafften und an ihrem Leibe oder ihrer Kopfbedeckung oder auf den Spiessen befestigten, als Erkennungszeichen verwendeten. Bald erhielten die Verteidiger der Brücke von verschiedenen Seiten Unterstützung: Leyva führte Truppen herbei, Mailänder griffen an, Colonna sandte Hilfe unter Girolamo Adorno. So kam der Kampf an der Brücke zum Stehen. Es blieb schliesslich Lescun, dem ein Pferd unter dem Leibe erschossen und der selbst verwundet war, nichts übrig, als sich auf dem Wege, auf dem er gekommen war, wieder zurückzuziehen, wobei es an der hölzernen Brücke noch einmal zum Kampfe kam, in dem mehr als 50 Gendarmen fielen. Doch führten die Franzosen die gemachte Beute mit.

Dieser Angriff Lescuns, schon an sich wenig aussichtsvoll, kam infolge der Disziplinlosigkeit der Schweizer zu spät. Selbst wenn es Lescun schliesslich noch gelungen wäre, über die steinerne Brücke in das Innere der kaiserlichen Stellung einzudringen, wäre dadurch der Ausgang der Schlacht nicht mehr geändert worden, zumal Lescun kein Fussvolk einzusetzen hatte.

Einen noch weniger befriedigenden Verlauf nahm Bozzolos Angriff auf die Ostseite der Stellung und die steinerne Brücke. Zwar gelang es dem Condottiere mit seiner Reiterei an der

Bastei vorbeizukommen und ein Stück auf der Mailänder Strasse vorzudringen; dann aber stiess er auf die Milizen, wozu noch die Hindernisse kamen, die sich auch Lescun in den Weg stellten. So blieb auch Bozzolo ein Erfolg versagt.

Inzwischen hatte Colonna angesichts der wilden Flucht der Schweizer beschlossen, mit dem ganzen kaiserlichen Heere unverzüglich zur Verfolgung des Feindes aufzubrechen, um ihn zu vernichten. Da aber machten die Landsknechte, mit denen er in den letzten Wochen schon wiederholt wegen der Besoldung Schwierigkeiten gehabt hatte, ihm einen Strich durch die Rechnung. Sie erklärten, sie würden sich erst dann an der Verfolgung des Feindes wie überhaupt an der Weiterführung des Krieges beteiligen, wenn ihnen der seit dem 5. April rückständige, teils in Tuch und Seide, teils in bar zu leistende Sold ausbezahlt würde. Alle Versuche, sie umzustimmen, waren erfolglos.

Um wenigstens die französische Artillerie zu erobern, die sich, wenngleich ohne den erwarteten Erfolg, eifrig am Kampfe beteiligt hatte — sie hatte 291 Schuss abgegeben — aber in der allgemeinen Verwirrung zurückgelassen worden war, und mit deren Wegführung durch zusammengeraffte Mannschaften Naldo eben beschäftigt war, sandte Pescara spanisches Fussvolk vor. Aber Medici, der mit seinen noch gut geordneten Haufen die Deckung des Rückzuges übernommen hatte, bemerkte die Spanier und warf sich ihnen mit Fussvolk und Reiterei in Seite und Rücken. Und da Naldos Scharen sich nun auch zur Wehr setzten, waren die Spanier plötzlich fast ganz umzingelt. Um sie vor der ihnen drohenden Vernichtung zu schützen, sandte Colonna schleunigst Reiterei aus, und es entwickelte sich zwischen dieser und den Reitern Medicis, die alsbald von der noch frischen leichten französischen und venetianischen Reiterei Unterstützung erhielten, ein hin- und herwogender Kampf, der sich 2 Stunden hinzog, ohne dass die Kaiserlichen einen Vorteil davontrugen, während die Artillerie vom Gegner in Sicherheit gebracht wurde.

Unterdessen hatten sich die fliehenden Haufen der Schweizer ein gutes Stück von der Bicocca entfernt, und da sie wahrnahmen, dass der Feind ihnen nicht folgte, kamen sie allmählich zum Stehen. Es gelang den Offizieren, die Knechte zu sammeln und einigermaßen in Ordnung aufzustellen. Der schnell gefasste Beschluss der Generale, die unter diesen Umständen ihre Sache keineswegs verloren gaben, ging dahin, an Ort und Stelle zu bleiben und noch an demselben oder dem folgenden Tage den Angriff auf die Bicocca zu erneuern, falls nicht Colonna die Stellung von selbst räumen würde, wie man halb und halb erwartete, wohl weil man aus dem Unterbleiben jeder Verfolgung schloss, Colonna müsse, besonders durch die französische Artillerie, sehr starke Verluste erlitten haben. Aber der moralische Eindruck, den der mörderische Kampf mit seinen Haufen von Toten und Verwundeten auf die Eidgenossen gemacht hatte, muss ein ausserordentlicher gewesen sein; und der Umstand, dass sie in der Schlacht einen grossen Teil ihrer Offiziere verloren hatten, wird auch nicht gerade dazu gedient haben, ihr Vertrauen auf den glücklichen Ausgang eines zweiten Angriffes zu erhöhen. Sie weigerten sich also, an Ort und Stelle zu bleiben, verlangten vielmehr, nach Monza zurückgeführt zu werden, um von dort in die Heimat abzuziehen.

So begab sich denn das ganze, einigermaßen wieder geordnete französische Heer am Abend unbehelligt auf den Rückweg in seine Quartiere in und bei Monza, seine Artillerie und die bei der Plünderung von Colonnas Gepäck gemachte Beute mit sich führend.

Der Verlust der Angreifer an diesem Tage war ein ausserordentlich grosser. Von den Schweizern bedeckten gegen 4000 Knechte, 14 Hauptleute, darunter ihre beiden Oberanführer Stein und Winkelried, sowie 24 Fähnriche die Walstatt. Es war von ihnen also nahezu jeder vierte

Mann geblieben. Ausserdem hatten sie 9 Fahnen in den Händen der Sieger gelassen. Schwer gelitten hatten auch die tapfern französischen Gendarmen: Man zählte ihrer 192 tot auf dem Schlachtfelde. Die übrigen französischen, die venetianischen und sonstigen italienischen Haufen hatten nur geringe Verluste. Kaum nennenswert waren die der Kaiserlichen und der Milizen; doch befand sich unter den Gefallenen der Graf Colisano.

Colonna konnte mit dem Ergebnisse der Schlacht wohl zufrieden sein. Und wenn ihn auch die Meuterei der Landsknechte an einer Vernichtung der Streitkräfte Lautrecs und damit, zunächst wenigstens, einer Ausnutzung des Sieges verhindert hatte, sollte es sich doch bald genug zeigen, dass auch so der vollständige Zerfall des feindlichen Heeres erfolgte.

Die Bicocca-Schlacht bietet eine ganze Reihe bemerkenswerter Züge: Die meuterische Erzwungung des Angriffes durch die Schweizer — die weitere zweimalige Meuterei der letztern — die Meuterei der Landsknechte — der ausgesprochene Charakter als Verteidigungsschlacht auf kaiserlicher Seite, der tatsächlich bis zum Schlusse erhalten bleibt — die sehr kurze Dauer des Kampfes — die unter Berücksichtigung des letztern Umstandes besonders hervortretende Grösse der Verluste der Schweizer — die ausschlaggebende Rolle des Artillerie- und Kleingewehrfeuers in zweckentsprechender taktischer Verbindung, durch die hier zum erstenmale die siegreiche Entscheidung einer Schlacht herbeigeführt wird.

Sofort nach der Rückkehr nach Monza, vielleicht schon unterwegs, wurde in aller Eile beraten, was zu tun sei. Die Venetianer beschlossen, sich über die Adda-Brücke, die Gritti und Nani bei Trezzo hatten schlagen lassen, auf bergamaskisches Gebiet zu begeben. Die Schweizer beschlossen, die Adda auf derselben Brücke zu überschreiten und sich nördlich auf Lecco zu wenden, um von dort in die Heimat zu gelangen. Die Franzosen nebst ihren italienischen Haufen wollten sich den Schweizern bis nach Lecco anschliessen und von dort aus in einem weiten Bogen auf Novara marschieren, hinter dessen Mauern sie zunächst Schutz zu finden hofften.

Dieser abenteuerliche Plan Lautrecs wird — ebenso wie der oben erwähnte ähnliche vom 20. — wohl hauptsächlich der Erwägung entsprungen sein, dass man auf diese Weise noch ein paar Tage mit den Schweizern zusammenblieb, während welcher Zeit es vielleicht gelang, den Sold aus Arona herbeizuschaffen, oder sich sonst Gelegenheit bot, die Abziehenden zum Bleiben zu bewegen.

Schon früh am Nachmittage wurde das Gepäck unter der Führung eines Sohnes des Bastards über die Adda-Brücke vorausgeschickt. Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch rückte das ganze Heer nach. Die Venetianer überschritten mit ihrer Hauptmacht zuerst den Fluss und schlugen in Osio, wenige km von Trezzo entfernt, ihre Quartiere auf. Ihre Artillerie, die unter der Bedeckung einer Abteilung ihres Fussvolkes auf dem jenseitigen Ufer zurückgeblieben war, folgte am 29. nach. Die Schweizer begannen schon am 28. auf derselben Brücke den Übergang. Da trafen am 29. abermals Briefe ihrer heimatlichen Behörden ein, die sie aufforderten, unter keinen Umständen heimzukehren, sondern im Dienste des Königs auszuharren. Da nun zu gleicher Zeit die Generale alles aufboten, die Abziehenden zu halten, ihnen namentlich bis zum Eintreffen des in wenigen Tagen zu erwartenden Soldes, zu dessen Einholung 300 französische Gendarmen abgesandt wurden, täglich 4 Brote und 2 Krüge Wein für den Mann versprochen, so erklärten sich schliesslich die Schweizer zum Bleiben bereit. Derjenige Teil von ihnen, der sich bereits auf dem linken Adda-Ufer befand, kehrte auf das rechte zurück, wo alle zusammen nebst den Franzosen in und um Trezzo blieben.

Zu dieser auffälligen Wahl des rechten Flussufers hatte Lautrec sich jedenfalls durch eine in der Nacht zum 29. einlaufende Nachricht bestimmen lassen, die das Ergebnis der Schlacht in einem ganz andern Lichte erscheinen liess. Es war nämlich gemeldet worden, Colonna habe am Abend des Schlachttages fast fluchtartig und, wie anzunehmen sei, mit nicht geringen ihm von der französischen Artillerie zugefügten Verlusten die Bicocca verlassen und sich nach Mailand zurückgezogen. Lautrec rechnete daher mit der Möglichkeit einer Wiederaufnahme des Kampfes.

Doch schon am 30. war diese optimistische Auffassung der Lage, zweifellos infolge anders lautender Berichte, zerstört worden, und Lautrec nahm daher den alten Plan wieder auf. Als er aber dementsprechend sich auf das linke Adda-Ufer begeben wollte, erklärten sich 3000 Schweizer bereit, ihm dorthin zu folgen. Aber die Hauptmasse versagte den Gehorsam, indem sie erklärte, es müsse zuvor der rückständige Sold ausbezahlt werden. Der Umstand, dass die ihnen gelieferten 4 Brote angeblich sehr klein waren und statt der zugesagten 2 Krüge Wein ihnen nur 1 verabreicht wurde — Lautrec wird in dem ausgesogenen Lande nicht genügend Mehl haben auftreiben können — mag nicht dazu beigetragen haben, sie zum Nachgeben zu bestimmen. So begann denn der französische Feldherr mit den 3000 botmässigen Schweizern und dem übrigen Teile seines Heeres den Übergang über die Adda, den er am folgenden Tage, am 1. Mai, beendete, worauf er die Brücke abbrach und in der Villa Brembi am Flusse Brembo, ganz in der Nähe der Venetianer, Quartiere bezog.

So war das Heer in 2 ungefähr gleiche Teile gespalten, die durch die nicht mehr überbrückte Adda getrennt waren und zwischen denen auch eine Gemeinsamkeit des Oberbefehls nicht mehr vorhanden war. Die Wiedervereinigung dieser beiden Hälften brachte — sehr unfreiwillig — Colonna zustande.

Als bald nach dem Mittage des 27. April der Abzug des an der Bicocca blutig abgewiesenen feindlichen Heeres nach Monza unzweifelhaft geworden und die Verfolgung des Gegners für den nächsten Tag beschlossen war, kehrte das, was von den Milizen nicht geflohen war, in die Stadt zurück, wo Sforza alsbald zum Zwecke der Soldzahlung an das Heer eine ausserordentliche Steuer von 50,000 Dukaten ausschrieb, welche Summe von der Bevölkerung in ihrer Siegesfreude auch noch an demselben Tage aufgebracht wurde. Ebenso wurde Tuch und Seide für die Landsknechte herbeigeschafft.

Aber im Laufe des Nachmittags und Abends war den Landsknechten die Bedeutung des auch ohne Verfolgung des feindlichen Heeres erfochtenen Sieges klar geworden. Sie forderten daher am folgenden Morgen, ausser ihrem rückständigen Solde, auch noch die Gewährung eines Schlachtsoldes im Betrage eines ganzen Monatsoldes. Colonna und Girolamo Adorno — welchen letztern der kaiserliche Feldherr zu seiner Unterstützung zuzog, weil dieser Frundsbergs Landsknechte auf ihrem Marsche von Tirol nach Mailand begleitet hatte und aus diesem Anlasse in nähere Beziehungen zu ihnen getreten war — stellten ihnen darauf vor, sie könnten im vorliegenden Falle den Schlachtsold nicht beanspruchen, da sie, wenn sie auch in der Schlacht Sieger geblieben seien, doch das feindliche Heer nicht vernichtet hätten, dieses sich vielmehr in Ordnung zurückgezogen und seine Geschütze mitgeführt habe. Aber die Landsknechte liessen sich auf nichts ein, versuchten vielmehr, die spanischen Truppen zur Beteiligung an der Meuterei zu bewegen. Ja, sie schleppten die Geschütze fort und drohten, sich an den Anführern zu vergreifen.

Aber auch wenn Sforza — die kaiserlichen Kassen waren gänzlich leer — den gesamten soeben erhobenen Betrag von 50,000 Dukaten den Landsknechten hätte opfern wollen, so hätte

jene Summe doch längst nicht zur Befriedigung aller Ansprüche der Landsknechte ausgereicht, da hierzu, abgesehen von den zu liefernden Tuch- und Seidenstoffen, gegen 100,000 Dukaten erforderlich gewesen wären.

Schliesslich nach langen Verhandlungen erhielten die Landsknechte auf ihren rückständigen Sold eine Abschlagszahlung in bar und in Stoffen, und Sforza verpflichtete sich, ihnen den Schlachtsold in der angegebenen Höhe innerhalb der nächsten 30 Tage auszuzahlen.

Diese Meuterei verursachte Colonna einen Verlust von 3 Tagen. Erst am 1. Mai konnte er aufbrechen. Er folgte den Spuren des feindlichen Heeres, indem er über Monza auf Trezzo marschierte, wo er am 2. ankam und mit den Schweizern in ein Gefecht verwickelt wurde. Doch zogen es die letztern, die, schon weil sie weder Artillerie noch Reiterei besaßen, gegen Colonna sehr im Nachteil waren, vor, sich auf der zu dem Zwecke aufs neue geschlagenen Brücke am 3. Mai auf das linke Adda-Ufer zurückzuziehen, so dass dort nun das ganze Heer Lautrecs wieder vereinigt war. Indessen gaben die Schweizer, auch die 3000, die schon am 30. April mit übergesetzt waren, dem Feldherrn die Erklärung ab, sie würden nicht kämpfen, bevor sie den rückständigen Sold ausgezahlt erhalten hätten.

Als Colonna diese ihm sehr unerwünschte Wirkung seines Vormarsches sah und zugleich erkannte, dass das feindliche Heer sich in einem Auflösungsprozesse befand, der durch eine weitere Verfolgung nur aufgehalten, vielleicht sogar rückgängig gemacht werden musste, beschloss er, es sich selbst zu überlassen und lieber den Versuch zu machen, sich der grössern festen Plätze des Herzogtumes, die noch in französischer Hand waren, zunächst Lodi, Pizzighettones und Cremonas zu bemächtigen. Gelang es ihm, unerwartet vor Lodi zu erscheinen, mit dessen Besitze die Beherrschung der dortigen Adda-Brücke verbunden war, so konnte er vielleicht hoffen, die feste Stadt durch Überfall zu nehmen. Er wandte sich also bereits am 3. vormittags, bald nachdem die Schweizer sich über die Adda zurückgezogen hatten, in südlicher Richtung auf Melegnano, das er nach Zurücklegung von fast 40 km in der Nacht erreichte.

Erst spät am Abend erhielt Lautrec Kenntnis von dem unerwarteten Abmarsche Colonnas nach Süden und erkannte sofort dessen freilich ziemlich klar zu Tage liegenden Absichten. Er beauftragte alsbald Bozzolo, sich unverzüglich mit 200 Gendarmen zur Verstärkung der dortigen Besatzung nach Lodi zu werfen. Fussvolk sollte schleunigst nachfolgen.

Bozzolo traf nach einem scharfen Ritte in der Frühe des 4. in Lodi ein und glaubte, in der Annahme, dass der feindliche Angriff nicht gleich in den ersten Stunden erfolgen werde, sich und seinen ermüdeten Reitern etwas Erholung gönnen zu dürfen. Das von Lautrec abgesandte Fussvolk war noch im Marsche zurück. Die Stadt war von etwa 2000 Mann italienischer und französischer Truppen besetzt. Der Befehlshaber Bonneval hatte, einen Angriff nicht erwartend, nur geringe Vorbereitungen zur Verteidigung getroffen.

Nachdem Colonna seinen Truppen nur wenige Stunden Ruhe gegönnt hatte, setzte er sich noch in der Nacht von Melegnano auf Lodi in Bewegung. Pescara mit dem spanischen Fussvolk marschierte an der Spitze, während Colonna selbst mit den Landsknechten, den Gendarmen, der Artillerie und dem Trosse nachfolgte. Früh am Morgen traf Pescara vor der entlang der Südwestseite der Festung sich hinziehenden, ebenfalls befestigten Vorstadt ein. Aus dem der Porta Cremonese vorgelagerten Teile der letztern brach gleich darauf venetianisches Fussvolk zum Angriffe hervor, und es entspann sich ein Gefecht. Die Venetianer mussten alsbald weichen und wurden in die

Vorstadt zurückgedrängt. Die Spanier überstiegen unverzüglich vermittlems schnell herbeigeholter Leitern oder mit Hilfe ihrer Spiesse die Befestigungen der Vorstadt, drängten den Feind rasch auch in die Stadt selbst zurück, erkletterten, fast ohne Widerstand zu finden, auch deren Festungswerke und waren so im Besitze der Stadt, fast ehe man dort überhaupt etwas von dem Angriffe erfuhr. Die überraschte Besatzung nebst Bozzolos Gendarmen wurden zu einem grossen Teile gefangen genommen. Manche entkamen über die Adda, andere ertranken bei dem Fluchtversuche in dem Flusse. Bozzolo und Bonneval retteten sich mit genauer Not, ohne Waffen und Rüstung, über den Fluss und gelangten nach Crema. Das gesamte Gepäck und viele Pferde fielen den Spaniern in die Hände, und die Stadt wurde ohne Erbarmen geplündert.

Noch am 4. abends wurde der Verlust Lodis in der Villa Brembi bekannt. Die Auflösung des französischen Heeres war die unmittelbare Folge davon. Die Schweizer, einschliesslich der bis jetzt Lautrec botmässig gebliebenen 3000, marschierten noch in der Nacht endgiltig in ihre Heimat ab. In Lecco trafen sie die inzwischen von Arona nach dort geschaffte französische Geldsendung an, die eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hatte, und erhielten 60,000 Dukaten, fast den gesamten Betrag der Sendung, ausbezahlt, womit freilich ihre Ansprüche noch keineswegs befriedigt waren, da ihr Sold seit Mitte März rückständig war.

Die Venetianer brachen infolge der Hiobspost ebenfalls noch in der Nacht auf, marschierten in östlicher Richtung ab und gelangten am folgenden Vormittage nach Palazzolo, wo sie während der nächsten Tage blieben.

Lautrec verblieben so nur dürftige Überreste seines stolzen Heeres, die italienischen Haufen Medicis und Bozzolos, einige weitere kleinere ebenfalls italienische Scharen, endlich etwa 1600 Franzosen: Alles in allem ungefähr 6000 Mann. Er wandte sich mit diesen in südlicher Richtung, wohl um sich nach Crema zu werfen. Als ihm aber die Nachricht zuging, der Feind stehe im Begriffe, die Adda zu überschreiten, schwenkte er östlich ab und marschierte hinter den Venetianern her auf Palazzolo, wo er bereits am Abend des 5. eintraf und in der Nähe Quartiere bezog. Er hatte die Absicht, sich von dort durch venetianisches Gebiet nach Ferrara zu begeben. Während aber über diesen Durchmarsch noch mit der Signorie verhandelt wurde, kam am 7. die Nachricht, Colonna habe nun in der Tat die Adda überschritten. Infolge dieser Nachricht zogen die Venetianer weiter östlich nach Montechiaro, von wo sie sich später wieder westlich nach Orzinuovi und Verolavecchia, endlich ganz am Ende des Monates nach Chiari wandten, ohne weiter in den Gang des Krieges einzugreifen. Lautrec aber beschloss, sich mit dem ganzen Reste seines Heeres nach Cremona zu werfen, um wenigstens diesen Waffenplatz zu halten, und brach schon am 7. dorthin auf. Von den übrigen Generalen nahm nur Lescun an diesem Zuge teil, während der Bastard, La Palice, Sanseverin und Navarro sich rüsteten, nach Frankreich zurückzukehren, und Montmorency sich nach Venedig zu begeben gedachte. Lautrec erreichte in der Tat mit seinen Haufen bereits am 8. Cremona, wo auch Bozzolo und Bonneval, aus Crema kommend, eintrafen.

Indessen war für Lautrec selbst kein Bleiben in Cremona. Es erschien alsbald ein untergeordneter venetianischer Condottiere, namens Pietro di Longhena, bei ihm, eröffnete ihm, es seien genug Leute in Cremona, und zwang ihn, ohne viel Federlesens zu machen, in Begleitung von 100 Reitern die Stadt zu verlassen.

Die Erklärung für dieses seltsame Vorkommnis wird in den folgenden Umständen gefunden werden dürfen. Die in Cremona liegenden Venetianer mochten glauben, jetzt weniger denn je Ver-

anlassung zu haben, ihr Blut bei einer energischen Verteidigung der Stadt zu verspritzen, zumal die Signorie sich, sobald es mit der französischen Sache bergab ging, mit dem Kaiser zu stellen versucht hatte. Medici aber, der seit Wochen von Lautrec keinen Sold erhalten und bereits vor mehreren Tagen durch Gritti der Signorie seine Dienste angeboten hatte, verspürte zweifellos noch weniger Neigung, für die trostlose französische Sache Heldentaten zu verrichten; vielmehr musste er bei dieser Lage der Dinge eher auf eine Aussöhnung mit Colonna und Sforza bedacht sein. Beide aber, die venetianischen Truppen wie Medici, mochten fürchten, dass Lautrec mit dem Verlangen nach einer energischen Verteidigung Cremonas ihnen unbequem werden könnte. Deshalb entfernten sie ihn. Mit dem naturgemäss als Oberbefehlshaber an seine Stelle tretenden Lescun glaubten sie wohl leichter fertig zu werden.

Lautrec trieb sich nun mit seinen 100 Reitern als Flüchtling ziel- und zwecklos in der Nähe Grittis umher. Er tauchte in Trenzano, in Ghedi, in Manerbio und andern Orten auf, bis er endlich, nachdem er von den Schweizern einen Geleitbrief erhalten hatte, sich auf den Weg begab und in Begleitung seiner durch Versprengte bis auf 250 Mann angewachsenen, in jämmerlichem Zustande befindlichen Reiterschar über Bergamo, wo er am 26. mit Mühe durch Vermittlung des Podestà dieser Stadt einige hundert Dukaten geliehen erhielt, und von dort über Lecco und durch die Schweiz König Franz in Lyon erreichte.

Während sich dieser Auflösungsprozess des französischen Heeres abspielte, errang Colonna weitere überraschende Erfolge. Nach der Einnahme von Lodi blieb das Heer am 5. und 6. dort. Die Soldaten wollten erst ihre bei der Plünderung der Stadt gemachte Beute versilbern, und ganze Scharen von ihnen waren zu diesem Zwecke nach Mailand gezogen. Erst am 7. brach man in der Richtung nach Cremona auf; da aber viele Soldaten noch nicht zurückgekehrt waren, konnte man nur sehr langsam vorwärts gehen. Am 7. überschritt man die Adda bei Lodi und gelangte bis nach Montodeno, am 8. bis nach San Bassano. Von hier aus liess Colonna alsbald durch einen Trompeter die Besatzung des ausserordentlich festen Kastells Pizzighettone zur Übergabe auffordern. Diese Besatzung bestand aus wenig über 200 Mann, meist Venetianern, und war zur nachhaltigen Verteidigung nicht stark genug. Gleichwohl wies sie Colonnas Aufforderung zurück. Daher entschloss sich letzterer, von einem, wie es den Anschein hatte, sehr zeitraubenden Angriffe abzusehen und sich gegen das ungleich wichtigere Cremona zu wenden. Aber ein glücklicher Zufall veranlasste ihn, seinen Entschluss bezüglich Pizzighettones zu ändern. Es geriet noch an demselben Tage ein Brief der beiden venetianischen Befehlshaber des Kastells an Trivulzio in die Hände Colonnas, in dem die erstern dringend um Verstärkung der für die Verteidigung zu schwachen Besatzung sowie um Pulver und Blei baten, woran sie Mangel hätten. Noch in der nämlichen Nacht sandte Colonna Pescara mit dem spanischen Fussvolke, einer Abteilung Reiterei und einigen Geschützen auf Pizzighettone. Dieser kam dort gegen Morgen an, besetzte ohne Schwierigkeit die nicht befestigten Vororte, richtete seine Artillerie auf das Kastell und stellte seine Schützen so um dasselbe herum auf, dass sie, selbst gedeckt, jeden Mann der Besatzung, der sich zwischen den Zinnen blicken liess, niederschliessen konnten. Diese und andere Vorbereitungen, die darauf hinzielten, bei der Besatzung die Überzeugung zu erwecken, es sei auf eine ernstliche Belagerung abgesehen, verfehlten ihre Wirkung nicht — wenn sie nicht etwa nur als willkommener Vorwand benutzt wurden. Die Besatzung streckte am 11. die Waffen, nachdem ihr Schonung des Lebens und Eigentums zugesichert war.

Unterdessen rückte Colonna am 9. von San Bassano nach Gremello, westlich von Pizzighetone, und am 11. weiter nach dem nur 10 km nördlich von Cremona gelegenen San Martino, von wo aus er die Zufuhren nach der Festung abschnitt und etwaigen Verstärkungen der Besatzung den Weg verlegte. In der Stadt schien man sich auf einen hartnäckigen Widerstand vorzubereiten. Die Festungswerke wurden in Verteidigungszustand gesetzt. Eine grosse Anzahl verdächtiger Einwohner wurde ausgewiesen und den zurückbleibenden soviel Geld als möglich zur Bezahlung der Truppen abgepresst. Medici und französische Haufen unternahmten wiederholt Ausfälle gegen den Feind. Als aber sofort nach der Einnahme Pizzighettones auch Pescara mit den Spaniern vor der Stadt erschien und Colonna anfang, seine schwere Artillerie in Stellung zu bringen, erfolgte ein Umschlag, Lescun, der den Oberbefehl führte, konnte nicht umhin, die Schwäche seiner Stellung zu erkennen. Die Truppen, über die er gebot, waren nichts als Überreste des Heeres Lautrecs, die nach allen Misserfolgen des Feldzuges jetzt weniger denn je siegeszuversichtlich sein konnten. Schlimmer noch war, dass nur die aus Franzosen bestehende Minderheit zuverlässig war, während die sich aus den Haufen Medicis und Bozzolos sowie den venetianischen Abteilungen zusammensetzende Mehrheit jeden Augenblick abfallen und mit dem Feinde gemeinsame Sache machen konnte.

Unter diesen Verhältnissen entschloss Lescun sich, Verhandlungen mit dem Gegner anzuknüpfen. Er sandte zu dem Zwecke bereits am 13. 2 französische Offiziere an Colonna, die diesem die Übergabe der Stadt, jedoch ohne die Zitadelle, unter für die Besatzung sehr vorteilhaften Bedingungen anboten. Colonna ging ohne weiteres auf diese Vorschläge ein. Als aber Medici, den Lescun vorher nicht um seine Meinung gefragt hatte, von der Sache erfuhr, geriet er in Zorn; nicht etwa wegen der Übergabe als solcher, mit der er zweifellos durchaus einverstanden war, sondern ganz allein deswegen, weil ihm der seit Wochen rückständige Sold, den Lautrec ebenso wenig wie den der Schweizer hatte bezahlen können, zu entgehen drohte. Unter seinen Soldaten brach offene Meuterei aus. Sie kehrten die Geschütze auf den Wällen um, richteten sie auf die Stadt und drohten, die letztere zu plündern oder durch ein von ihnen besetztes Tor die Feinde einzulassen. Schliesslich bezahlte ihnen Lescun aus, was noch an Geld in der Stadt aufzutreiben war, und gab ihnen ausserdem, was er an Silbergeschirr zusammenbrachte, worauf sie sich beruhigten.

Dieses Vorkommnis konnte Lescun in seinem Entschlusse nur bestärken. Bereits am folgenden Tage, den 14., wurde zwischen ihm und Colonna ein Vertrag abgeschlossen, dessen Hauptbestimmung dahin lautete, dass, wenn nicht bis zum 26. Juni ein neues französisches Heer in Oberitalien erscheine, an diesem Tage Cremona, jedoch ohne die Zitadelle, ebenso was sonst noch an festen Plätzen im Herzogtume Mailand in französischem Besitze sei, jedoch mit Ausnahme der Zitadellen von Mailand und Novara, an Colonna oder dessen Bevollmächtigten übergeben werden solle. Die Besatzung solle dann in Reih und Glied, mit fliegenden Fahnen und unter Mitnahme ihres Eigentums, ihrer Artillerie und Munition, in die Heimat abziehen. Als Geiseln für die Ausführung des Vertrages wurden Colonna 4 höhere Offiziere, darunter Bonneval, übergeben.

Sodann wandte er sich gegen Genua, das er nach mehrtägiger Belagerung am 30. Mai mit Sturm nahm, worauf er seine Truppen in den beiden Markgrafschaften Saluzzo und Monferrato Quartiere beziehen liess.

Ende Juni brachen Colonna und Sforza mit einigen Streitkräften auf, um von Cremona Besitz zu ergreifen, das nach dem Vertrage am 26. zu übergeben war. Indessen zog sich die Sache noch etwas hin. Am 4. Juli ging dann die Übergabe der Stadt an Sforza, mit Ausnahme der ver-

tragsmässig in französischem Besitze verbleibenden Zitadelle, vor sich. Die französischen Truppen, 1000 Mann Fussvolk, 470 Gendarmen und 6 Geschütze, zogen, von Colonna persönlich bis an die französische Grenze geleitet, über Beljoioso und Asti auf die Alpen zu und weiter nach Frankreich.

Medici und Bozzolo, die ebenfalls in Cremona eingeschlossen gewesen waren, machten den Zug nach Frankreich nicht mit. Ersterer blieb mit seinem Haufen in Cremona und trat in den Dienst Sforzas. Bozzolo verliess mit seinem Haufen die Stadt und zog sich, nachdem er sich mit dem Marchese von Mantua, seinem Verwandten, auseinandergesetzt hatte, auf seine Besitzungen im Mantuanischen zurück.

Inzwischen waren Crema, Arona und Lecco, letzteres ohne die Zitadelle, sowie einige Kastelle in die Hände der Kaiserlichen gefallen.

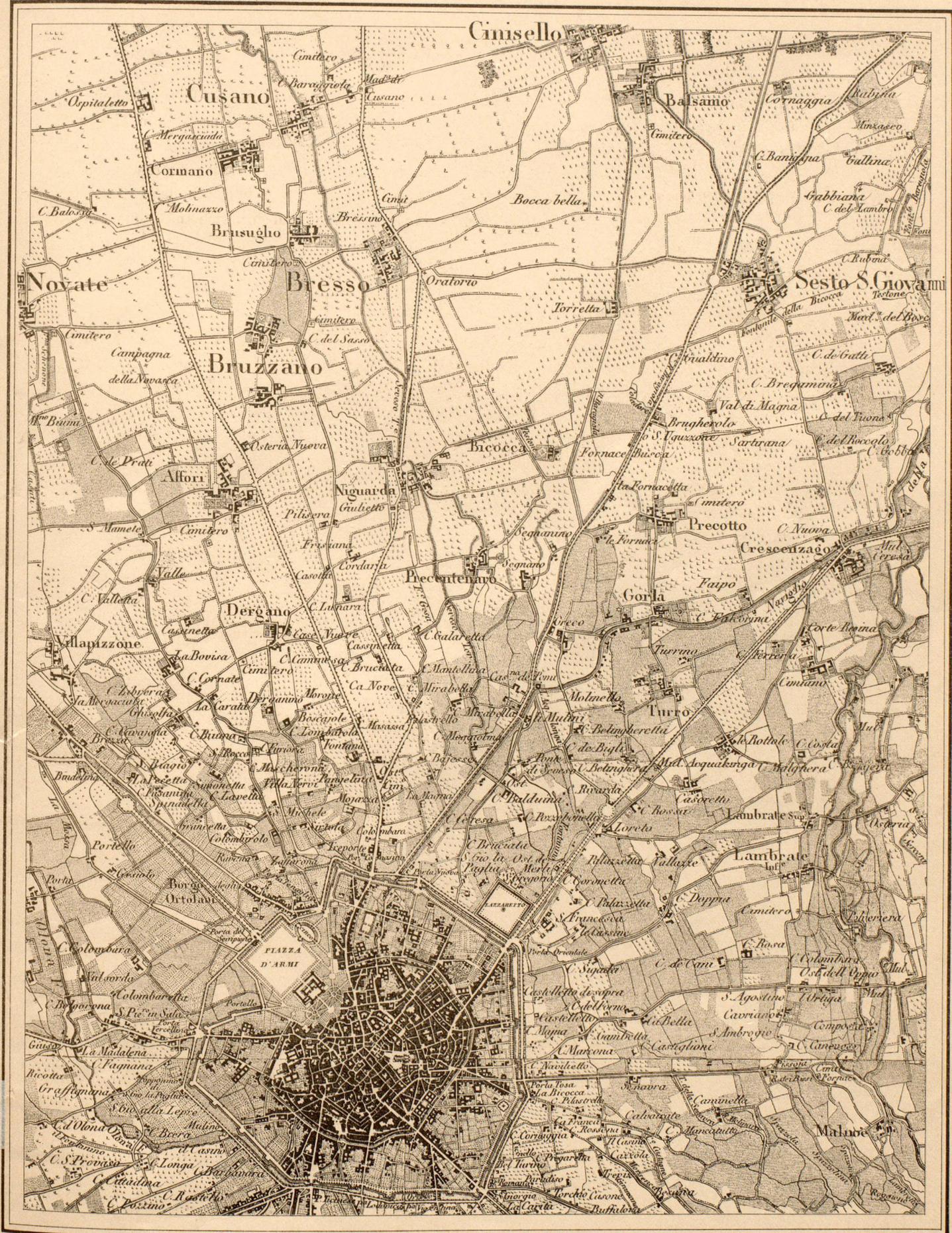
So war zu Anfang Juli das ganze Herzogtum Mailand, mit alleiniger Ausnahme der Zitadellen von Mailand, Cremona, Novara und Lecco sowie des Kastells Trezzo, im Besitze des Kaisers.

Karl hatte diesen grossen Erfolg seiner Waffen in erster Linie Colonna zu verdanken, der sich in diesem Feldzuge als einen ebenso hervorragenden Strategen wie ausgezeichneten Taktiker erwiesen hat. Ohne sich auf eine Feldschlacht einzulassen, hielt er das mehr als doppelt so starke Heer des Gegners fast 2 Monate lang vollständig in Schach, um ihm schliesslich — noch dazu bei nur ganz geringfügigen eigenen Verlusten — eine ausserordentlich blutige, den Feldzug entscheidende Niederlage beizubringen.

Wie weit der Einfluss Pescaras für die Entschlüsse Colonnas massgebend gewesen ist, lässt sich nicht feststellen. Wenn derselbe in Giovios Werke über Pescara als sehr gross und bisweilen den Feldherrn vollständig in den Schatten stellend erscheint, so ist zu berücksichtigen, dass dieses Buch wohl sicher unter Pescaras Mitwirkung entstanden ist.

Man wird vielleicht der Wahrheit nahe kommen, wenn man sich das Zusammenarbeiten der beiden Männer — deren persönliche Beziehungen übrigens nicht immer die besten waren — so denkt, dass im ganzen der 70jährige Colonna mehr das defensive, der 32jährige Pescara mehr das offensive Element bildete, und dass die beiden einander in dieser Weise vortrefflich ergänzten.

Gegenüber diesem Bilde des kaiserlichen Feldherrnpaares fällt das des Oberbefehlshabers des französischen Heeres stark ab. In seiner Unfähigkeit, seine gewaltige Übermacht gegenüber dem schwachen Gegner auszunützen, demselben seinen Willen aufzuzwingen, tritt seine geringe Feldherrntüchtigkeit offenkundig hervor.



Facsimile reproduction eines Ausschnittes der Karte „Contorni di Milano“ gezeichnet, gestochen und herausgegeben vom österreich. „I.R. Istituto geografico militare“ in Mailand, 1814-1839.

Masstab 1: 49968

Eidg. Landestopographie 1922

